

LAMBDA nachrichten

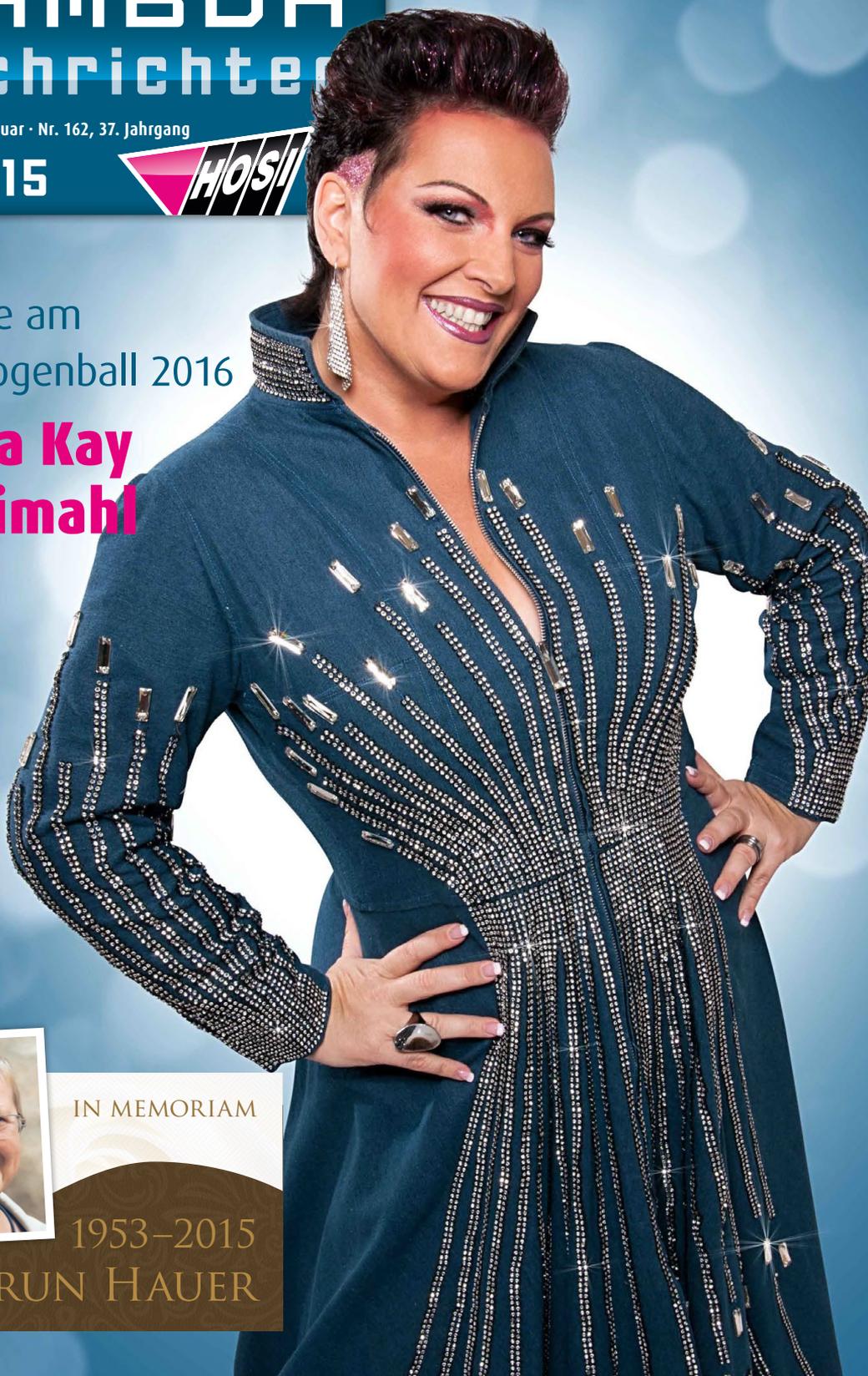
Dezember-Februar · Nr. 162, 37. Jahrgang

5.2015



Stargäste am
Regenbogenball 2016

**Wanda Kay
und Limahl**



IN MEMORIAM

1953–2015

GUDRUN HAUER



IN DANKBARER ERINNERUNG DR.^{IN} GUDRUN HAUER 1953–2015

Am 4. November 2015 ist unsere Chefredakteurin Gudrun Hauer völlig überraschend nach kurzer schwerer Krankheit im 63. Lebensjahr viel zu früh verstorben. Ihr Name wird immer untrennbar mit den *LAMBDA-Nachrichten* verbunden bleiben. Seit 1981 hat Gudrun für diese Zeitschrift Texte geschrieben – anfangs noch als Gastauto-

rin, da sie zu Beginn der 1980er Jahre in Salzburg lebte und studierte, wo sie sich bereits in der HOSI Salzburg engagierte. Nach ihrer Übersiedlung nach Wien stieß sie sofort zur *LN*-Redaktion, der sie seit 1984 angehört hat. In diesen mehr als drei Jahrzehnten verfasste sie unzählige Artikel und Beiträge. Ihre nicht nur journalistischen Schwerpunk-

te waren feministische Themen, Lesben- und Frauenrechte, Faschismus und Nationalsozialismus, aber auch Medienpolitik und die vielfältigen Aspekte der Innenpolitik ganz allgemein. Legendär sind auch die Hingabe und Sorgfalt, mit denen sie sich um das *LN*-Bücherressort bemühte. Und – es ist kaum zu glauben: In den letzten 25 Jahren stamm-

te der Leitartikel jeder Ausgabe ausnahmslos aus Gudruns unbeugsamer Feder. 2005 wurde sie schließlich auch offiziell Chefredakteurin der Zeitschrift.

Gudrun war darüber hinaus an den meisten anderen wichtigen publizistischen Projekten der HOSI Wien beteiligt, nicht zuletzt als Mitherausgeberin von drei un-

serer Bücher: 1984 erschien *Rosa Liebe unterm Roten Stern – Zur Lage der Lesben und Schwulen in Osteuropa*, 1989 – zum 10. Geburtstag der HOSI Wien – *Homosexualität in Österreich* und 1996 *Das Lambda-Lesebuch: Journalismus andersrum*.

Vielfältiges Engagement

Gudrun war aber nicht nur leidenschaftliche Zeitungsmacherin und Publizistin – u. a. Chefredakteurin der *an.schläge* –, sondern seit 1983 auch eine vielfältig engagierte und verlässliche Aktivistin und Mitarbeiterin der HOSI Wien. 1985 war sie die erste Frau gewesen, die von der Generalversammlung in den Vorstand der HOSI Wien gewählt wurde. Zehnmal wurde sie als Schriftführerin wiedergewählt und gehörte in dieser Funktion elf Jahre dem Vorstand an. 1996 kandidierte sie dann nicht mehr für den Vorstand, zog sich aber keineswegs aus der ersten Reihe zurück, sondern unterstützte weiterhin die Vereinsarbeit durch ihr vielfältiges Engagement und ihre wissenschaftliche Expertise: So verfasste sie etwa für die HOSI Wien im Rahmen der Begutachtungsverfahren Stellungnahmen zu wichtigen Gesetzesentwürfen, insbesondere zu sehr komplexen Themen wie z. B. Gentechnik oder Fortpflanzungsmedizin.

Gudrun vertrat die HOSI Wien in vielen Zusammenhängen, ob bei Podiumsdiskussionen, auf Pressekonferenzen und gegenüber den Medien; ob beim politischen Lobbying oder in akademischen und wissenschaftlichen Kontexten oder bei Kooperationen und der Vernetzung mit anderen NGOs, speziell im feministischen Bereich – beispielsweise



Großes, viel zu kurzes privates Glück: Gudrun Hauer heiratete Ulrike Stütz am 4. Juni 2010.

brachte sie sich im Namen der HOSI Wien sehr stark bei der nationalen Vorbereitung für die Weltfrauenkonferenzen der UNO ein. Und selbst wenn die Politologin und Historikerin in erster Linie in ihrer Eigenschaft als Wissenschaftlerin Vorträge auf Tagungen und Veranstaltungen im In- und Ausland hielt oder in den Medien auftrat, ja selbst im Rahmen ihrer Lehrverpflichtung an der Universität – immer schwang dabei Gudruns Rolle als Aktivistin der HOSI Wien bzw. der Lesben- und Schwulenbewegung mit. Wie breitgefächert das Spektrum ihres Engagements und ihres Wirkens war, wurde nicht zuletzt in den Ansprachen bei der Trauerfeier am 16. November deutlich – wir drucken sie im Anschluss ab, weil sie beispielhaft Gudruns vielfältige Verdienste würdigen.

Die genannten Themen Lesben- und Frauenrechte, Faschismus und Nationalsozialismus trieben Gudrun klarerweise auch als Aktivistin an. Und so prägte

sie nicht unwesentlich die politischen Haltungen der HOSI Wien, etwa in Sachen Anti-Faschismus und Gleichberechtigung der Geschlechter. Als radikale Feministin der alten Schule eckte sie dabei mitunter vereinsintern bei so manchen Männern an. Als eines der „Urgesteine“ der HOSI Wien verkörperte Gudrun wie kaum jemand anderer unverrückbare und unverhandelbare Grundpositionen und Grundwerte – wie die Unantastbarkeit der Menschenwürde und den Kampf gegen ökonomische und sonstige Ausbeutung von Menschen –, ohne sich dabei den wechselnden Moden und Konjunkturen des Zeitgeistes zu unterwerfen.

In den mehr als drei Jahrzehnten ihres Engagements war Gudrun nicht nur eine ideologisch gefestigte, sondern auch eine verlässliche und loyale Mitstreiterin, die immer wieder einsprang, wenn Not am Mann oder – wie meist eher – an der Frau war. Und da spielte es keine Rolle, ob sie

eine „offizielle“ Vereinsfunktion hatte oder nicht. Sie war *die* Gudrun Hauer, die aufgrund ihrer Erfahrung, ihrer Routine und ihrer Fachkompetenz den Verein kurzfristig aus dem Stand bei jeder Gelegenheit vertreten konnte, wenn wieder einmal alle anderen verhindert waren. Und es machte ihr auch Spaß, keine Frage. Und in der Tat vertrat Gudrun die HOSI Wien bei den denkwürdigsten und wichtigsten Gesprächsterminen in der Vereinsgeschichte: am 23. September 1992, als mit Franz Vranitzky zum ersten Mal in der Geschichte ein Bundeskanzler der Republik VertreterInnen der Lesben- und Schwulenbewegung zu einem offiziellen Gespräch empfing. Auch beim ersten offiziellen Zusammentreffen eines Bundespräsidenten mit Homo-AktivistInnen war Gudrun dabei – als Heinz Fischer am 15. Februar 2005 eine Delegation der HOSI Wien in der Hofburg empfing.

Weitere herausragende Begegnungen waren im Oktober 1990



FOTO: KURT KRICKLER

1992: Bei Bundeskanzler Vranitzky



FOTO: HEIDEMARIE KARGL

2004: Bei Justizministerin Miklautsch



FOTO: JACQUELINE NAVARANI

2009: Bei Frauenministerin Heinisch-Hosek

jene mit Frauenstaatssekretärin Johanna Dohnal oder im Dezember desselben Jahres mit der Dritten Nationalratspräsidentin Heide Schmidt (damals noch FPÖ) – und dann am 24. August 1993 noch einmal, als Schmidt bereits Chefin des neugegründeten Liberalen Forums (LF) war. Am 12. August 2004 vertrat Gudrun die HOSI Wien auch beim Gespräch bei der damaligen Justizministerin Karin Miklautsch (FPÖ) – diese war ja bekanntlich das einzige Mitglied der schwarz-blauen und später schwarz-orangen Bundesregierung, das VertreterInnen der Lesben- und Schwulenbewegung in jenen sieben dunklen Jahren von 2000 bis 2006 empfing!

Kämpferisch

Gudrun war aber nicht nur die akademische Theoretikerin und die taffe Lobbyistin, sondern auch die furchtlose aktionistische Kämpferin, die selten eine Demo ausließ. Das fing in den frühen 1980er Jahren bei den großen Friedensdemos und den 1.-Mai-Aufmärschen an, ging mit Antifa-Kundgebungen, dem unvergesslichen Lichtermeer gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus 1993 bis zu den Donnerstags-Demos gegen Schwarz-Blau Anfang der Nullerjahre weiter.

Und natürlich versäumte Gudrun kaum eine Regenbogenparade.

Legendär und allen, die damals dabei waren, in Erinnerung geblieben, ist auf jeden Fall Gudruns „Auftritt“ bei der Feier anlässlich der Enthüllung des von Alfred Hrdlicka am Wiener Albertinaplatz geschaffenen Denkmals gegen Krieg und Faschismus am 24. November 1988: Eine Gruppe von Lesben und Schwulen entrollte ein Transparent mit der Aufschrift *1000e homosexuelle KZ-Opfer warten auf Rehabilitation, um friedlich – und ohne zu stören – auf diesen Umstand aufmerksam zu machen*. Als Polizisten auf die Gruppe zustürmten, um ihr das Transparent zu entreißen, begann Gudrun zu brüllen: „Nieder mit dem Faschismus!“, „Gleiche Rechte für Lesben und Schwule!“ (vgl. LN 1/89, S. 18 ff).

Gemeinsam mit Alfred Guggenheim ging sie danach rechtlich gegen diesen skandalösen und medial vielbeachteten Polizeigriff vor, weil sie darin eine Verletzung ihres Grundrechts auf freie Meinungsäußerung sah. Die Beschwerde kam bis vor die Europäische Menschenrechtskommission, die sie jedoch – fünf Jahre nach dem Vorfall – schließlich als unzulässig abwies (vgl. LN 1/94, S. 10 f). Straßburg war damals weit reaktionärer und systemerhaltender als heute.

Gudrun hat sich ihr ganzes Erwachsenenleben für Gleichberechtigung und gegen Ausgrenzung und gegen politischen wie religiösen Obskurantismus eingesetzt und unermüdlich gegen Vorurteile und Diskriminierung gekämpft. Sie war dabei unbeugsam, konsequent, und, ja, in

grundsätzlichen Dingen auch kompromisslos. Ihre Biografie ist geprägt von einem umfassenden gesellschaftspolitischen Engagement für eine bessere Welt. Es ist eine Biografie, wie sie in dieser in jeder Hinsicht ganzheitlichen und umfassenden Form äußerst selten ist. Gudrun war ein außergewöhnlicher Mensch.

„Mit Gudrun Hauer verliert die HOSI Wien eine ihrer für die Vereinsgeschichte prägendsten Persönlichkeiten“, hat Obmann Christian Högl anlässlich von Gudruns Ableben so treffend erklärt. – Wir werden ihre großen Verdienste um die HOSI Wien und die österreichische Lesben- und Schwulenbewegung stets in ehrender Erinnerung halten.

KURT KRICKLER



FOTO: MARKUS KONIG

Lichtermeer 1993



FOTO: CHRISTIAN HÖGL

Juni 2001: Podiumsdiskussion mit Zeitzeugen Pierre Seel

WÜRDIGUNG EINER VORKÄMPFERIN ABSCHIED VON GUDRUN

Am 16. November 2015 fand in der Feuerhalle am Wiener Zentralfriedhof die Abschiedsfeier für Gudrun statt. Gudrun war auf Wunsch ihrer Gattin Ulli zu diesem Zeitpunkt bereits eingäschert. Die in den Farben des Regenbogens gestaltete Urne war vor der Trauergemeinde aufgebahrt.

Sehr gefasst begrüßte Ulli die Trauergäste: *Noch vor ganz kurzer Zeit hätte niemand ahnen können, dass wir uns hier und heute von Gudrun verabschieden müssen. Ab Mitte September jedoch sind Gudrun und ich buchstäblich aus der Welt gefallen, denn es war auf einmal nichts mehr so, wie es vorher war. Gudrun hatte noch so viele Pläne, die sie reali-*

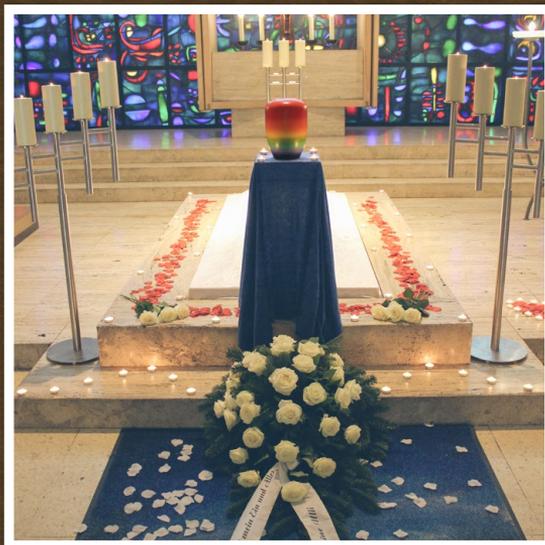


FOTO: CHRISTIAN HÖGL

meine Trauer kann ich nicht in Worte fassen. Die große Liebe, die Gudrun und mich verbunden hat, ist ein Geschenk, das mich tröstet.

In Gudruns letzter schwerer Zeit habe ich täglich gesehen, dass sie bis zur letzten Minute ihres Lebens gekämpft hat, dass sie so stark und tapfer war, dass sie eine ganz besondere Frau war.

sieren wollte. Gemeinsam hatten wir das Ziel, Mitte 2016 den so ersehnten gemeinsamen Hausstand zu gründen. Meinen Schmerz und

Anschließend würdigten fünf RednerInnen Gudrun und ihre Arbeit. Da die Ansprachen einen sehr guten und stimmigen Überblick über Gudruns bewegungspolitisches Engagement und berufliches Wirken geben und persönliche Erinnerungen enthalten, möchten wir sie an dieser Stelle abdrucken.

HANNAH LESSING

Generalsekretärin des Nationalfonds der Republik Österreich

Die Menschen, denen wir am Laufe unseres Lebens begegnen, hinterlassen ihre ganz eigenen, besonderen Spuren in uns. Ich habe Gudrun Hauer in meiner Tätigkeit für den Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus kennengelernt: Wir trafen uns im Engagement für Menschen, die vom nationalsozialistischen Regime verfolgt worden sind – darunter auch Lesben und Schwule, die in der Zweiten Republik viel zu lange nicht als Opfer wahrgenommen und gewürdigt wurden.

Erst mit der Einrichtung des Nationalfonds 1995 wurde die Anerkennung von Menschen

möglich, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung verfolgt wurden. Auch wenn nur sehr wenige Überlebende diese Anerkennung erfahren konnten, so bedeutete sie doch ein wichtiges Zeichen.

Die Themen, die Gudrun Hauer Zeit ihres Lebens beschäftigten, waren Frauen und Faschismus sowie die Mechanismen von Herrschaft und Unterdrückung. Gudrun Hauer war eine Mahnerin, die immer wieder daran erinnerte, dass unter den Opfern der Konzentrationslager auch Lesben und Schwule waren – Opfer, die nicht vergessen werden dürfen. Aus diesem Grund sind auch dem Nationalfonds Projekte wichtig, die die Verfolgung Homosexueller erforschen, über die NS-Herrschaft aufklären und das Wissen darüber weitergeben.

Gudrun Hauer war auch eine Vorreiterin: Sie hat für Frauen und Lesben Rechte eingefordert – zu einer Zeit, als es noch viel schwieriger war, sich als lesbisch oder schwul zu outen, als viele noch nicht zu sprechen wagten. Damit hat sie für andere den Weg bereitet.

Ich möchte sagen, Gudrun Hauer war ein politischer Mensch im besten Sinne des Wortes:

- ☛ eine Frau, die es sich und anderen nicht einfach machte,
- ☛ die genau hinschaute,
- ☛ die kritisch hinterfragte und unbestechlich argumentierte,
- ☛ die entschieden und mutig für ihre Überzeugungen einstand und sie gegen alle Widerstände vertrat.

Jede Demokratie braucht Menschen wie Gudrun Hauer, die sich nicht scheuen, den Finger in die Wunde zu legen, indem sie unerbittlich gesellschaftliche Missstände und blinde Flecken aufzeigen. So viel Authentizität erfordert großen Mut – Mut, den nicht allzu viele aufbringen und den man von niemandem einfordern kann.

Gudrun Hauer hat klar erkannt, wie viel der Umgang mit Minderheiten und Randgruppen über eine Gesellschaft aussagt – nicht nur zu Zeiten des Nationalsozialismus, sondern ebenso heute. In einem Artikel hat sie einmal geschrieben: *Natürlich können wir uns durch die Beschäftigung mit der Situation von Lesben während der NS-Zeit und den verschiedenen Aspekten dieser Geschichte ein Stück unserer eigenen ausgelöschten, verdrängten und vergessenen Geschichte wieder aneignen, zu eigen machen.*

Und durch das genauere Verständnis dieser unserer Geschichte uns auch für politische, antirassistische und antifaschistische Arbeit motivieren. Die darin liegenden Herausforderungen sind also keine abstrakt-theoretischen, sondern konkret-politische.

Mit Gudrun Hauer haben wir – hat Österreich – eine wichtige Stimme verloren. Sie ist viel zu früh verstummt.

Ich glaube, es war Seneca, der gesagt hat: *Messe dein Leben in Taten, nicht in Tagen.* Gudrun Hauer hat in die Jahre, die ihr gegeben waren, viel Leben gelegt und vieles bewirkt. Sie hat bei den Menschen Spuren hinterlassen, die Bestand haben werden und weiterwirken.

Allen, die sie liebten und schätzten, insbesondere ihrer Frau Ulrike Stütz, wünsche ich in diesen Tagen viel Kraft.



FOTO: HOSI-WIEN-ARCHIV

Gudrun und Reinhardt 1984 bei der Enthüllung des Gedenksteins in Mauthausen

HERTA NEISS

Vorsitzende des Gesellschaftlichen Beirats der Republik Österreich zur Neugestaltung der Österreich-Ausstellung im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau

Gudrun Hauer vertrat seit der Einrichtung des Gesellschaftlichen Beirats im Jahre 2010, der die Neugestaltung der österreichischen Ausstellung in Auschwitz begleitet, die HOSI Wien. Der Beirat versammelt unter anderem sämtliche Interessenvertretungen von Opfern des Nationalsozialismus. Die Erneuerung der Gedenkstätte soll der weiter bestehenden Verantwortung gegenüber den Opfern des Nationalsozialismus gerecht werden und einen Beitrag zur Bewahrung von Auschwitz-Birkenau als Ort des Gedenkens an die dort begangenen Verbrechen sowie für pädagogische Vermittlung historischen Wissens leisten.

Gudrun Hauer war durch ihre fachliche Expertise und ihr Hinwirken auf die Berücksichtigung der gesellschaftlichen Pluralität eine

wichtige Stimme in der Wahrung des Gedenkens an die in Auschwitz-Birkenau Verfolgten und Ermordeten. Die Würdigung der wegen ihrer sexuellen Orientierung Verfolgten, deren Leid noch über Jahrzehnte nach dem Krieg nicht anerkannt wurde, ist ein wichtiger Teil eines verantwortungsvollen Umgangs Österreichs mit seiner Geschichte.

Die Mitwirkung von Gudrun Hauer zeichnete sich durch ihre fachliche Kompetenz und sehr bedachte Herangehensweise an das Thema aus. Insbesondere waren ihr die Vermitt-

lung für die unterschiedlichen Zielgruppen, die Thematisierung österreichischer Täter und Täterinnen in Auschwitz, eine differenzierte Darstellung der Opfergruppen in der Ausstellung und eine kontinuierliche wissenschaftliche Auseinandersetzung wichtig.

Gudrun Hauer war im Gesellschaftlichen Beirat sehr engagiert, fehlte bei keiner Sitzung und brachte sich immer aktiv ein. Ihre Beiträge waren dabei konstruktiv und dem Thema förderlich. Ihr Engagement und ihr Stimme werden uns sehr fehlen.



6. Juli 2004: TV-Diskussion *Philosophicum* zum Thema „Schwulenehe – warum nicht?“

KARIN LIEBHART

Mitarbeiterin am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien und der Gesellschaft für politische Aufklärung

Ich habe Gudrun Hauer vor etwa zwei Jahrzehnten kennengelernt – als LektorInnen-Kollegin am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien und als eine sehr politische Frau. Wir waren damals, gemeinsam mit zahlreichen anderen Frauen, in der feministischen LektorInnen-Initiative *Politea* aktiv.

Von 1994 bis zu ihrer Pensionierung im Jahr 2013 unterrichtete Gudrun am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien und war eine der ersten Lehrenden, die den Studierenden feministische Standpunkte und Perspektiven in der Politikwissenschaft vermittelte. Es ist eine lange Zeit, in der feministische Forschung in der Politikwissenschaft entstanden, sich entwickelte, und sich schließlich einen Platz erkämpfte. Daran hat Gudrun am Institut für Politikwissenschaft wesentlich mitgewirkt.

Ihre Lehrveranstaltungen widmeten sich entsprechend ihren Forschungsschwerpunkten den Themen *Lesben- und Schwulenforschung (Politik und Geschichte der *Lesben- und Schwulenbewegung* insbesondere in Österreich und Deutschland, *Homosexualität und Nationalsozialismus, Heterosexismus und Zwangsheterosexualität als politische Kategorien im Kontext feministischer Theorie), Politik und Geschichte der Neuen Frauenbewegung, feministische Ökonomie, psychoanalytische Weiblichkeitstheorien, AIDS-Politik, und Sexualpolitik. Politikwissenschaftliche Problem- und Fragestellungen* betrachtete und analysierte Gudrun stets aus einer disziplinübergreifenden Perspektive, die auch von zeitgeschichtlichen, literaturwissenschaftlichen und psychoanalytischen Zugängen Anregungen bezog. Diese wissenschaftlichen Bereiche hatten sie schon während ihres Studiums an der Universität Salzburg, das sie 1987 mit einer Dissertation zum Thema „Ausgewählte Faschismustheorien Anfang der Dreißiger Jahre“ abschloss, interessiert.*

Als akademische Lehrerin und Betreuerin von Bachelor-Arbeiten galt Gudrun als eher streng

und jedenfalls immer sehr auf die Einhaltung akademischer Standards und wissenschaftlicher Redlichkeit bedacht. Diese beharrliche Einforderung hoher akademischer Standards wurde von vielen Studierenden sehr geschätzt. Im Online-Kondolenzbuch der Tageszeitung *DER STANDARD* findet sich unter anderem der Eintrag: „Unvergessen ihre Genauigkeit und wissenschaftliche Akribie bei der Betreuung meiner Abschlussarbeit. Ich habe durch sie sehr viel gelernt. Herzlichen Dank Frau Dr.ⁱⁿ Hauer.“ Ein weiteres Posting bezeichnet Gudrun als „eine einmalige Person und leidenschaftliche Akademikerin“.

Neben ihrem Engagement als Lektorin am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien hatte Gudrun über viele Jahre hinweg auch Lehraufträge an den Universitäten Salzburg, Innsbruck und Klagenfurt zu Themen der *Lesben- und Schwulenforschung* inne.

tätslehrerin mit hohen akademischen Standards und großem Engagement in der Unterstützung der Studierenden.

Mit der Gesellschaft für politische Aufklärung war Gudrun insbesondere über die Vorbereitungsseminare im Rahmen der – gemeinsam mit dem niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerk – jährlich durchgeführten Studienreisen zur Gedenkstätte *Auschwitz-Birkenau* verbunden. Gudrun hielt lange Jahre Vorträge zum Thema „Die Verfolgung von Homosexuellen in der NS-Zeit“ und beeindruckte die TeilnehmerInnen der Studienreise immer wieder durch ihr umfangreiches und detailliertes Wissen über NS-Verbrechen sowie ideologische Dimensionen und strukturelle Aspekte des NS-Regimes – weit über ihr spezifisches Fachgebiet hinaus. Die Gesellschaft für politische Aufklärung dankt Gudrun ganz besonders für dieses kontinuierliche Engagement.



PHOTO: GERHARD NIEDERLEITNER

Gudrun, die in einem der Nachrufe als „radikale Feministin der alten Schule“ bezeichnet wurde, war manchen sicher auch unbequem. Die Konsequenz, mit der sie ihre politischen Überzeugungen und Positionen vertrat, machte ihr das Arbeiten in akademischen Institutionen manchmal nicht gerade leicht. KollegInnen und Studierende am Institut für Politikwissenschaft werden sie als einen besonderen Menschen in Erinnerung behalten, als engagierte und zugleich theoretisch-reflektierende Feministin, kämpferische Aktivistin für die *Lesben- und Schwulenbewegung*, vor allem aber als eine anspruchsvolle Universi-

Als wissenschaftliche Expertin und engagierte Kooperationspartnerin wird sie uns, insbesondere Sabine, Waltraud und mir, sehr fehlen.

Persönlich trauere ich um eine liebe Kollegin, und zugleich bin ich dankbar, dass ich in mehreren Kontexten mit Gudrun über viele Jahre zusammenarbeiten und im Laufe der Zeit auch ihre private Seite ein wenig kennenlernen durfte.

Meine Gedanken sind bei jenen, die Gudrun liebten und schätzten, und ganz besonders bei dir, liebe Ulrike.

WALTRAUD RIEGLER

ehemalige Obfrau der HOSI Wien

Gudrun ist nicht mehr da.

Gudrun ist nicht mehr da!

- Keine Anrufe der Katzenliebhaberin mehr: „Was machen die Mieziis?“
- Kein gemeinsames Frühstück mit der Freundin mehr
- Keine bewegenden und bewegten Gespräche mit der Kritikerin mehr
- Keine Wortmeldungen der Feministin zu aktuellen Themen mehr
- Keine Leitartikel der Journalistin in der Zeitschrift *LAMBDA-Nachrichten* mehr
- Keine Rezensionen der Buchliebhaberin in den Zeitschriften mehr
- Keine Vorträge der Forscherin über die Situation der Lesben und Schwulen in der NS-Zeit mehr
- Keine Aktivitäten der Antifaschistin mehr.

Gudrun ist nicht mehr da.

- Der Anruf bei der Freundin bleibt unbeantwortet.
- Der Platz als Chefredakteurin der *LAMBDA-Nachrichten* ist leer.
- Der strenge Korrekturstift für Publikationen der HOSI bleibt endgültig liegen.
- Der Sessel im HOSI-Wien-Vorstand ist unbesetzt.
- Die Buchkataloge für Rezensionen werden in der Buchhandlung Löwenherz nicht abgeholt.
- Die neuen Publikationen aus der NS-Forschung bleiben ungelesen.



Waltraud Riegler überreicht Gudrun bei der Generalversammlung 1996 Blumen.

FOTO: CHRISTIAN HOGL

- Die kritischen Worte zu Tagesgeschehen und Faschismus bleiben ungesagt.

Gudrun ist nicht mehr da.

Gudrun lebt aber in unseren Erinnerungen weiter

- als Gesprächspartnerin über Sorgen und Freuden
- als erste Frau im Vorstand der HOSI Wien
- als Universitätslektorin, die ihre Studierendenprechstunden im Café Berg abhielt
- als wandelndes Lexikon über Bücher zur NS-Zeit und Lesben- und Schwulenforschung
- als Opernfan, ganz besonders von Wagner-Opern.

Sie lebt weiter in unseren Erinnerungen

- als „Marcella Prawy“, die Bücher in Plastiksackerln und später in einem Trolley durch die Gegend schleppte

- als Sammlerin von Bergen von Zeitungsausschnitten über Homosexualität
- als Antifaschistin, die sich bei der Einweihung des Hrdlicka-Denkmal 1988 partout nicht von der Polizei verhaften lassen wollte.

Gudrun lebt weiter

- als Ehefrau, als Freundin, als Mitstreiterin, Menschenrechtsaktivistin, Antifaschistin, Feministin, als unermüdlische Kämpferin für Gleichberechtigung.

Danke Ulli! Gudrun war so glücklich, als sie dich traf.

Gudrun, wo immer du nun bist, jetzt kannst du hoffentlich mit Radclyffe Hall, deiner Lieblingsschriftstellerin, mit Marx und Trotzki, Foucault und Freud, mit Woolf und Wolf, mit Audre Lorde und Adrienne Rich ausführlich diskutieren. Und: Lass' Helga Pankratz, Reinhardt, Michael ... grüßen!

DIETER SCHMUTZER

ehemaliger Obmann der HOSI Wien

Mehr als 30 Jahre, mein und ihr halbes Leben lang, war ich mit der Gudrun freundschaftlich verbunden. Auch, wenn uns zunächst das gesellschaftspolitische Engagement zusammengeführt hat – die Arbeit in der HOSI Wien, Buchprojekte, verschiedene Aktionen, Forschungs-

arbeiten, die Tätigkeit in der Österreichischen Gesellschaft für Sexualwissenschaften (damals noch „Sexualforschung“), deren Vorsitzende Gudrun für mehrere Jahre war: Es war immer mehr als nur *Zusammenarbeit*.

Wohl stimmt für die Gudrun der Satz: „Auch das Private ist politisch.“ Dennoch: Da gab es viele private Momente und sehr persönli-

che Gespräche über die beruflichen und wirtschaftlichen Sorgen, das nicht einfache Verhältnis zur Familie, die mitunter problematischen Beziehungs-Geschichten. Aber auch über die kleinen und großen Freuden wie Bücher, Film, Oper, das eine oder andere Fest...

Die Bedeutung und die bleibenden Verdienste Gudruns für die Frauenbewegung und die

Lesben- und Schwulenbewegung, ihr politisches Engagement gegen Faschismus und Rassismus, ihre wissenschaftliche Arbeit wurden heute schon gewürdigt. Ich möchte gerne mit euch, mit Ihnen, noch ein paar ganz persönliche Erinnerungen an Gudrun teilen.

Als ich – wie die meisten von uns völlig überraschend – von Gudruns Tod erfuhr, ist nach dem ersten Schock sofort ein Bild vor meinem inneren Auge aufgestiegen: Gudrun ganz entspannt in einer Runde von Männern, unter einem Sonnenschirm, bestickte Bluse, breitrempeliger Strohhut.

Ich erinnere mich: Es war im Mai 1985. Gudrun war von den OrganisatorInnen des 2. lesbisch-schwulen „Magnus-Festivals“ in Laibach, damals noch Jugoslawien, als Referentin eingeladen. Und die gesamte HOSI-Wien-Auslandsgruppe (John, Andrzej, Kurt und ich) begleitete sie nach Ljubljana. Wir stellten den AktivistInnen in Slowenien die HOSI vor, die Gudrun hielt ihr Referat, es gab Diskussionen, Filme, Interviews.

Aber daneben blieb genügend Zeit für ganz private Unternehmungen: ein Ausflug nach Piran ans Meer, ein Stadtbummel, ein gemütlicher Plausch im Straßencafé. Dort entstand „unser“ Foto mit Gudrun: eine junge Frau mit ihrem Freundeskreis, locker, fröhlich, einfach in Urlaubsstimmung.

Ich erinnere mich: Im Hause Hauer gab es einmal eine Katze. Nicht irgendeine, sondern ein schwer neurotisches Vieh. Immer, wenn wir z. B. zur Redaktionssitzung der *LAMBDA-Nachrichten* kamen, fiel das Tier über einen her und hinterließ dabei deutliche Kratzspuren. Der Gudrun war das immer sehr peinlich. Elisabeth, damals ihre Gefährtin, meinte, das sei, weil sie – die Katze – Männer nicht leiden konnte. Dieser Mythos wurde bald zerstört, als nämlich eine Freundin der beiden beauftragt war, während des kurzen Urlaubs die Blumen zu gießen und nach der Katze zu sehen. Das tat sie genau ein Mal – beim ersten Besuch von der Katze verletzt, betrat sie die Wohnung nimmer wieder: Die Blumen mussten den Rest der Woche ohne Wasser, die Katze ohne frische Nahrung auskommen. Zurück aber zur Erinnerung: Wieder war *Lambda*-Sitzung. Wieder sprang mich die Katze mit ausgefahrenen Krallen an und rutschte

den ganzen Körper hinunter. Spontan nahm ich einen Stoß Zeitungen – derer lagen ja in der Wohnung immer viele herum – und haute sie dem Tier auf den Kopf. Die Katze war beleidigt, weil ich so garstig war; die Elisabeth war böse, weil ich so garstig war; ich war ein bissl geniert, weil ich so garstig war. Nur die Gudrun blieb cool: Sie schnappte die Katze und brachte sie – „So, jetzt reicht es!“ – ins andere Zimmer. Das blieb fortan so bei allen weiteren Sitzungen. Die Gudrun konnte sehr bestimmt und pragmatisch sein.



Mai 1985: Gudrun mit Andrzej, Kurt, John, Dieter & Aldo beim Magnus-Festival in Laibach

Ich erinnere mich: eine HOSI-Wien-Vorstandssitzung. Wie immer dauerten die Diskussionen ewig; wie so oft lag Gudrun über prinzipielle Fragen mit Helmut im Clinch. Sie kam mit ihren Argumenten trotz aller Bemühungen nicht durch. Irgendwann war es genug: Sie stand auf, ging zum Helmut und gab ihm eine Ohrfeige. Diese Sitzung wurde dann rasch beendet; die Gudrun musste danach nämlich getröstet werden.

Ja, so eloquent sie auch war, manchmal reichten Worte nicht aus, um zu überzeugen – und da ließ sie sich eben schlagkräftigere Argumente einfallen. Es gab Dinge, da hörte sich der Spaß einfach auf!

Ich erinnere mich: Mitte der 1990er-Jahre initiierte Robert T. Franceur, ein bedeutender amerikanischer Sexuologe eine große internationale Studie, deren Ergebnisse in einer „Enzyklopädie der Sexualität“ veröffentlicht wurden. Für Österreich wurde eine Kollegin mit der Koordination und Leitung der wissenschaftlichen Arbeiten beauftragt. Neben eini-

gen anderen ExpertInnen waren auch Gudrun und ich als AutorInnen der Beiträge engagiert. Die Arbeitsergebnisse waren – ergänzt um etliche Gastbeiträge – Herzstück eines Buches, das diese Kollegin Ende der 90er herausgab. Als dann die internationale Studie erschien, war Prof. Franceur zu Gast in Wien; im Rahmen eines privaten Abendessens bei der Übersetzerin ins Englische lernte ich ihn kennen. Groß war die Überraschung, dass beim Österreich-Beitrag mit Ausnahme der Koordinatorin der Studie nicht eine/r der Mitar-

beiterInnen – die immerhin das ganze Ding verfasst hatten – namentlich genannt war. Dem guten Professor war das äußerst peinlich, er hatte ja keine Ahnung, wer konkret mitgearbeitet hatte.

Die Gudrun war empört, als sie davon erfuhr. Am nächsten Tag ging sie zur Verursacherin dieser Malaise, kündigte ihr per sofort jede Zusammenarbeit auf und brach alle weiteren Kontakte ab.

Die Gudrun war eine Unbeugsame. Nicht nur, wenn es um politische Fragen und Überzeugungen ging. Auch, wenn es ethischehaltungen oder Unrecht im Alltag, im privaten Bereich betraf.

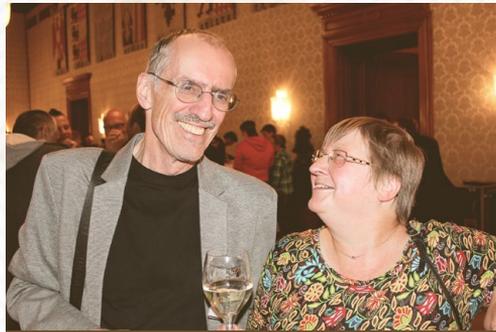
Apropos Privates. Ich erinnere mich: Zu einem Geburtstag – es war, glaube ich, der 40. – beschlossen ein paar FreundInnen, Geld zusammenzulegen, damit sich die Gudrun etwas Neues, Schickes zum Anziehen kaufen sollte. Gudrun war begeistert. Der Einkaufsbummel stand an, ich war dazu auserwählt, als „modischer Berater“ mitzugehen. Kleidung kaufen

FOTO: HOSI-WIEN-ARCHIV

dauert, irgend etwas passt immer nicht. Aber dann: ein schicker Hosenanzug in Aubergine. Gudrun wollte ihn haben, war aber irgendwie verunsichert – trug sie doch sonst eher wallende Blusen und knöchellange Röcke. Naja, und die Elisabeth schaute schon sehr streng drein. Also warf ich mein gan-

ze wie ein Kind unter dem Weihnachtsbaum.

Liebe Ulli, ich weiß, die gemeinsame Zeit war viel zu kurz; so viele Pläne konnten nicht mehr umgesetzt werden. Aber die Zeit, die ihr miteinander gehabt habt, war eine glückliche. Das hat man, das



2013: Dieter und Gudrun im Rathaus bei der Feier zum 15-jährigen Bestehen der Antidiskriminierungsstelle

zes Gewicht und meine modische Autorität in die Waagschale. So gestärkt, kaufte die Gudrun – und strahlte zu frieden. Sie bekam in der Folge jede Menge Komplimente (was ihr gut tat, ein bisschen eitel war sie wohl auch) und war so zufrieden, dass sie wochenlang nur mehr im auberginefarbenen Hosenanzug gesichtet wurde. Ach ja, Einkäufen mit Gudrun...

Ich habe von Zufriedenheit und von strahlen gesprochen. Nie zuvor und nie danach habe ich Gudrun aber so strahlend erlebt, wie damals, als sie mir zum ersten Mal die „neue Frau“ an ihrer Seite, die Ulli, vorstellte. Endlich jemand, der Ruhe und Sicherheit und beständige Liebe in ihr Leben brachte. Sie stand da, zuerst verschmitzt lächelnd – wie sie das oft tat – und dann einfach nur stolz und glücklich

habe ich jedes Mal mitgekriegt, wenn man euch zusammen erlebt hat. Das mag ein kleiner Trost sein, und das nimmt euch niemand wieder weg.

Ich weiß nicht, ob es, wenn wir gegangen sind, danach etwas gibt. Aber tun wir einmal kurz so, als ob. Dann, liebe Gudrun, kannst Du sicher sein, dass ich auch dort vorbeikomme. Nicht gleich natürlich, das dauert schon noch. Aber dann haben wir genügend Zeit für den einen oder anderen Plausch über das, was uns bewegt und interessiert. Wir werden zwar keine Zigarette miteinander rauchen – das haben wir ja schon lang hinter uns. Aber vielleicht schaffe ich es, Dich doch zu einem Glaserl Wein zu überreden.

Bis dahin: Mach's gut, meine Liebe!

GUDRUN HAUER ERINNERUNGSSPLITTER

Liebe Gudrun, eben habe ich auf meinem Laubengang zwischen all den schon winterfest verpackten Pflanzen eine Kerze für Dich angezündet und denke, sie wird die ganze Nacht, geschützt durch Glas, brennen und Deinen Weg in welche Welt auch immer ein klein wenig beleuchten – dies wenige Minuten, nachdem ich Christiane Leidingers E-Mail gelesen hatte, die mich dankenswerterweise so schnell auf Deinen gestrigen Tod aufmerksam machte.

Gestern, mit 62, natürlich viel zu früh, nach kurzer, schwerer Krankheit, von der ich nichts wusste; wir waren nie persönliche Freundinnen, aber viele Jahre politische Weggefährtinnen auf manchmal parallelen, manchmal sich kreuzenden lesbisch-feministischen Wegen. Das letzte Mal sah ich dich auf einem schwul-lesbischen Workshop zur NS-Geschichte der Homosexualitäten vor gut zwei Jahren: Du und ich, Christiane, Claudia (Schoppmann) und Corinna (Tomberger) und ein paar weitere Lesben haben dort dafür gesorgt, dass die komplizierte und zwiespältige Geschichte der Lesben im Nationalsozialismus in unserem Sinne aus verschiedenen Perspektiven eingebracht und komplex diskutiert wurde. Ich habe Dich dort, wie so oft, nicht immer ganz verstanden in Deinem sehr speziellen und originellen Eigensinn, aber sehr geschätzt und wieder einmal als eine der wichtigsten europäischen feministischen Lesben- und lesbischen Feminismusforscherinnen und -aktivistinnen wahrgenommen, die Du schlicht warst (und immer noch bist), ganz sicher einzigartig in Deiner, wie ich glau-

be, sehr wienerischen (ich weiß jetzt, Du bist in Linz geboren) und sehr persönlichen Radikalität und gleichzeitigen, sicher durch viele entsprechende Erfahrungen gefütterten Ängstlichkeit, immer wieder nicht wirklich angemessen wahr- und ernstgenommen zu werden, eine Eigenheit, in der ich auch die Tochter aus sehr kleinen Verhältnissen erkannt habe, die wir wohl beide sind. Die, die mir vor einem knappen Jahrzehnt ihr rotes Wien nahebracht hat, dieses Wien, das mir bei meinen ersten Besuchen viel zu golden, protzig und fremd erschien – von da an habe ich es in seiner Vielfalt geliebt, danke Dir auch dafür.

Dieser Besuch im September 2006 war derjenige, wo wir beide (gemeinsam mit Deiner damaligen Gefährtin) im wunderbaren Wiener Frauenbuchladen (den es ebenso wie „meinen“ in Bochum seit Jahren nicht mehr gibt) aus dem von mir herausgegebenen Buch *Verwandlungen* über die lesbischen Wechseljahre gelesen haben.

Dein oder besser Euer Beitrag war für mich der wohl mutigste und gleichzeitig auch ambivalenteste, weil es extrem plastisch (u. a.) um Körperlichkeit, Sex und Blut ging. Und ich erinnere mich noch sehr genau an meine Frage an Dich als die mir persönlich bekannte Ko-Autorin: Ob Du Dir wirklich vorstellen könntest, diesen Text möglicherweise in zehn oder 20 Jahren noch in der Öffentlichkeit zu wissen? Du hast damals sehr entschieden ja dazu gesagt, später habe ich nicht mehr nachgefragt, und nun wirst

Du ihn leider nach zehn Jahren nicht wieder lesen können und Dir oder mir etwas ganz sicher Kluges und ganz sicher sehr Spezielles dazu sagen können. Keine Ahnung, ob Dir das fehlen könnte. – Mir und uns wirst Du ganz sicher fehlen, jetzt, nach Deiner endgültigen Verwandlung. Leb wohl und danke vielmals!

ULRIKE JANZ, DORTMUND



Wenn frau nachrechnen muss, wie lange mensch sich schon kennt, dann ist das meistens ein Indiz für eine lange Bekanntschaft, und tatsächlich finde ich, da ich ungefähr halb so alt bin wie Gudrun war, als sie gestorben ist, dass ich sie lange gekannt habe. Im Sommersemester 2006 entdeckte ich mit Freude ein Seminar zum Thema „Feministische Theorie und Psychoanalyse(kritik)“ im Vorlesungsverzeichnis des Instituts für Politikwissenschaft der Uni Wien – mein erstes von vielen Seminaren, das ich bei Gudrun besucht habe. Wie der Zufall so wollte, fiel der erste Termin genau auf den internationalen Frauenkampftag, und da ich nicht wegen Uni, auch nicht wegen eines feministischen Seminars der 8.-März-Demo fernbleiben wollte, schrieb ich Gudrun eine E-Mail. Dass sie die Teilnahme an der Demo als Entschuldigungsgrund für mein Fernbleiben bei der ersten Einheit akzeptierte, sicherte ihr schon einige Sympathiepunkte und war letztendlich der Initialzündler für diese lange Bekanntschaft.

Im Laufe des Semesters verdichtete sich mein Bild einer äußerst belesenen, engagierten, kompeten-

ten Lehrveranstaltungsleiterin, die sich durch ihre intensive Betreuung der Studierenden und ihr unglaubliches Wissen feministische und frauen/lesbopolitische Fragestellungen betreffend deutlich von anderen LektorInnen am Institut unterschied und qualitativ einzigartige Seminare am Institut anbot. Aber auch darüber hinaus durfte ich diese beeindruckende Frau im Rahmen von unregelmäßigen Treffen im Café Berg, später dann auch in ihrer netten Gemeindegewohnung im 12. Bezirk besser kennenlernen und an Ausschnitten ihres Lebens teilhaben – an ihrer Arbeit in der HOSI Wien, ihren Konflikten mit jüngeren FeministInnen, deren Standpunkte ich meistens auch teilte, der mangelnden Anerkennung und Wertschätzung ihrer Person in unterschiedlichen Spektren, ihren prekären Arbeitsverhältnissen und auch finanziellen Sorgen oder auch ihrer damals noch frischen und sich langsam festigenden Beziehung und Heirat mit Ulli.

Als ich anlässlich des 100. Jahrestages der 8.-März-Demonstrationen in Österreich als Referentin für feministische Politik der ÖH-Bundesvertretung eine Broschüre zum Thema gestaltete, wollte ich unbedingt auch Gudrun interviewen – denn vor allem durch sie hatte ich auch mitbekommen, wie oft Lesben und auch die Lesbenbewegung innerhalb feministischer Kreise oder auch der Frauenbewegungen marginalisiert worden waren. Ihre Ehrlichkeit, aber auch ihre Fähigkeit, sich kein versöhnliches Blatt vor den Mund zu nehmen, wurden in dem Interview ebenso deutlich wie ihre Bedeutung als wichtige Figur der Lesbenbewegung und als spannende Zeitzeugin feministischer Kämpfe hierzulande.

Ich würde sagen, dass Gudrun mir nicht nur gezeigt hat, was im Uni-Betrieb möglich gewesen wäre, hätte es mehr LV-Leiterinnen mit ihren Kompetenzen gegeben, sondern auch, wie einsam der Weg manchmal sein kann, wenn frau bis zum Schluss sich treu und konsequent bleibt und oftmals nicht „den einfacheren Weg“ geht – denn eine Kämpferin ist sie bis zum Schluss geblieben.

Gudrun war manchmal kein einfacher Mensch, durch die vielen Enttäuschungen, die sie in ihrem Leben machte, misstrauisch. Gleichzeitig habe ich Gudrun in ihren Erzählungen über ihre Beziehung mit Ulli auch als äußerst liebevollen Menschen, als empathische, mitfühlende, interessierte und unterstützende Freundin und Bekannte, als akribische und manchmal auch provokative LN-Redaktionsleitung, als unglaublich kluge und beeindruckende Lesbe kennengelernt, die viel aus ihrem bewegten und aufregenden Leben zu berichten wusste.

Wie oft habe ich Gudrun, wenn sie mir ihre bewegten, amüsanten und manchmal auch traurigen Geschichten erzählt hat, gesagt, dass sie sie niederschreiben solle, dass sie sich jetzt, wo sie endlich in Pension war, sich Zeit dafür nehmen sollte, eine Autobiographie zu schreiben. Daraus ist, wie aus so vielem anderen, nichts geworden. Es tut mir unendlich leid, dass ich nichts von Gudruns Krankheit wusste, dass ich nicht mehr die Möglichkeit hatte, mich selbst von ihr zu verabschieden, vor allem aber auch, dass sie all die tollen Pläne, die sie in ihrer Pension mit Ulli gemeinsam hatte, nicht mehr umsetzen konnte. Es ist ein großer Verlust, den wir nun hinnehmen

müssen und den ich nicht annähernd in Worte fassen kann. Ich bin auch wütend darüber, dass sie ihre Pläne nicht mehr umsetzen konnte. Dennoch bin ich auch froh, dass ich Gudrun kennengelernt habe und sie ein Stück ihres Lebens begleiten durfte! In tiefer Trauer und Verbundenheit

JUDITH GÖTZ



Mit Entsetzen und Schmerz nehmen wir die Nachricht, dass Gudrun nicht mehr hier ist. Eine aus unseren Reihen, Kämpferin für die Sichtbarkeit von Lesben, Kämpferin gegen patriarchale Männerbünde, Kämpferin gegen das große Vergessen der Täter, niemals schweigsam und mit langem Atem.

Viel hast Du erreicht mit Deiner Arbeit, mit dem Schreiben und Lehren, Herausfordern und Fördern junger Menschen. Bist angeeckt, doch es gab ja eine unterschiedene Frauen/Lesbenbewegung, die uns alle trug und trägt auf dieser feministischen Achterbahn im Kampf um Freiheit und ein gutes Leben für alle Frauen/Lesben weltweit. Du bist viel zu früh gegangen, kannst Deine Weisheit und Deine Erlebnisse nicht mehr weitergeben. Du fehlst, liebe Gudrun.

Wir verneigen uns vor Dir in Schwesterlichkeit und Stolz, nimm als Zeichen das vertraute Dreieck – gezeigt mit beiden Händen, hoch in der Luft! Unser Kampf wird weitergehen. Adieu!

FZ-LESBEN, WIEN



kurt@lambdanachrichten.at

Liebe Gudrun!

Es ist immer noch so unwirklich. Bist Du tatsächlich gegangen? Muss ich diese Zeitung jetzt wirklich ohne Dich machen? Ich bin immer noch vollkommen sprachlos. Ja, mir fehlen die Worte! Gleich nach der schrecklichen Nachricht gingen mir so viele Gedanken durch den Kopf, die es wert gewesen wären, aufzuschreiben, aber ich konnte sie damals vor lauter Trauer und Traurigkeit nicht fangen. Jetzt sind sie scheinbar verfliegen, einer etwas konfuse Leere gewichen. Und im zeitlichen Abstand scheut man dann auch vor so sentimental oder zu pathetischen Worten zurück, und vor allem vor allzu selbstbezogener, egozentrischer Reflexion über den so endgültigen Abschied von einer Person, mit der man 30 Jahre eng befreundet war.

Später habe ich versucht, mich mit klassischer Musik in die „passende“ Stimmung zu versetzen: Requien, Maria-Callas-Arien, Joseph Haydns wunderbare *Septem ultima verba* – umsonst, die Schreibblockade ist geblieben. Inzwischen sind mir viele andere zuvorgekommen und haben im Internet, im Kondolenzbuch, bei der Trauerfeier für Dich, in E-Mails an die HOSI Wien und zur Veröffentlichung in dieser *LN*-Ausgabe vieles in Worte gefasst, was ich Dir und uns Hinterbliebenen ebenfalls sagen wollte.

Am meisten hadere ich damit, dass Du so früh gehen musstest. Ausgerechnet jetzt, wo Du mit Ulli so glücklich warst, die Pension genießen hättest können. Und weil Du noch so furchtbar neugierig auf die Welt, das Leben und die Zukunft gewesen bist. Du hattest noch so viele Pläne, und bald zu sterben zählte definitiv nicht dazu! Auch die Diagnose warf Dich nicht aus der Bahn. Du warst guten Mutes, den Krebs zu besiegen – mit links! Das war kein selbstbetrügerischer Zweckoptimismus oder Wunschdenken, sondern rationale Einschätzung. Keiner von uns hat damit gerechnet, dass der Krebs so aggressiv ist, dass Dir

nach der Diagnose nur mehr ein Monat bleiben würde. Vielleicht haben Dir die ÄrztInnen nicht reinen Wein eingeschenkt, wer weiß? Für den 5. November, den Tag nach Deinem Tod, war ja eigentlich der Beginn der Chemotherapie vorgesehen gewesen. Nein, der Zeitpunkt, zu dem Du aus dem Leben gerissen wurdest, war in jeder Hinsicht nicht stimmig! Es ist so unglaublich ungerecht, und das macht auch mich zornig.

Manchmal beneide ich die Leute, die an ein Leben nach dem Tod glauben können. Ja, entschuldige, ich hör' schon wieder auf damit! Für unsereins muss es Trost genug sein – und ist es ja auch –, sich an die gemeinsame Zeit zu erinnern, an die vielen gemeinsamen Aktionen und Projekte, an die Gespräche und Diskussionen und den intellektuellen Austausch – ja, und ich merke schon, wie mir bei dem Gedanken daran bereits warm ums Herz wird. Und es gibt ja so vieles, was mich ständig an Dich erinnern wird – nicht zuletzt diese Zeitung, für die Du alles stehen und liegen gelassen hast. Auch bei der Produktion der letzten Ausgabe Mitte September: Du hast Dich krank gefühlt, aber ich habe Dich überredet, trotzdem noch alle Seiten des fertigen Layouts korrekturzulassen. Du wolltest aber nicht aus dem Haus gehen, so hat sie Dir Christian mit einem Botentaxi vorbeigeschickt, und ich habe die korrekturgelesenen Ausdrucke dann bei Dir abgeholt. Am nächsten Tag ging die Zeitung in Druck, und Du gingst zum Arzt, der Dich gleich ins Spital überwiesen hat, das Du dann nur mehr zwischendurch für wenige Tage verlassen konntest...

Ja, was bleibt, sind die Erinnerungen. Und die vielen gewichtigen Spuren, die Du auf dieser Welt hinterlassen hast. Ich danke Dir aus ganzem Herzen für Dein Engagement und alles, was Du für „die Sache“ getan hast, für Deine Loyalität, Deine Aufrichtigkeit und vor allem – für Deine Freundschaft. Du warst ein außergewöhnlicher Mensch, an den mich zu erinnern ich nie aufhören werde...

Impressum

37. Jahrgang, 5. Nummer
Laufende Nummer: 162
Erscheinungsdatum: 11. 12. 2015

Herausgeberin, Medieninhaberin

Homosexuelle Initiative (HOSI)
Wien – 1. Lesben- und Schwulen-
verband Österreichs
(ZVR-Nr. 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association (ILGA), der International Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender and Queer Youth and Student Organisation (IGLYO) und der European Pride Organisers Association (EPOA)

Chefredaktion

Mag. Kurt Krickler

AutorInnen dieser Ausgabe

Mag. Andreas Brunner, Anette Stührmann, Mag. Birgit Leichsenring, Ing. Christian Högl, Mag. Doris Hauberger, Mag. Günther Menacher, Jan Feddersen, Jean-François Cerf, Dr. Karin Schönplugg, Mag. Martina Fink, Mag. Martin Weber, Mag. Martin Viehhauser, Michael Hunklinger, Moritz Yvon, Peter Funk, Raimund Wolfert MA, Mag. Ulrike Lunacek

Artdirektion & Produktion

Christian Högl, www.creativbox.at

Druck

AV-Astoria Druckzentrum GmbH
Faradaygasse 6, 1030 Wien

Redaktionsanschrift

HOSI Wien, Heumühlgasse 14/1,
1040 Wien, Tel. (01) 216 66 04
lambda@hosiwien.at
www.hosiwien.at

Abonnement

Jahresversandgebühr € 15,-

Bankverbindung

IBAN: AT92 1400 0100 1014 3980
BIC: BAWAATWW (Bawag-PSK)

LeserInnenbriefe und Beiträge für die Zeitung sowie Bestellungen früherer Ausgaben der *LN* an obige Adresse.

Erscheinungstermin der nächsten Nummer: 19. Februar 2016
Redaktionsschluss: 6. 2. 2016



christian@lambdanachrichten.at

Inhalt

In dankbarer Erinnerung: Gudrun Hauer 1953-2015	2
Impressum	12
Durch die rosa Brille: Prioritätensetzung	13
Editorial/HOSI intern	15
LSBTI-Wahlstudie	16
Que(e)rschluss: Kleines Polit-Einmaleins	19
Alles, was Recht ist: Änderungen im Adoptionsrecht ab 2016	20
Regenbogenball 2016: Eine unendliche Liebesgeschichte	22
5 Jahre Gugg	24
Ins Gugg geguckt	26
Österreich aktuell	29
HOSI Wien aktiv	30
Jugendstil: Zweierlei Unerfreuliches	31
Überblick globale Statistik zu HIV/AIDS	32
Neues aus der Rosa Lila Villa: Klub Rosa Amalie	34
Aus aller Welt	35
Aus dem Europäischen Hohen Haus: Erinnerung in harten Zeiten	37
Einwurf: Ein amerikanischer Held	38
Rückblick auf die Viennale 2015	39
Interview mit Jenny Man Wu	42
LN-Videothek	44
QWIEN: Tanzvergnügen im Jahr 1868	45
LN-Bibliothek	46
Eva Siewert (1907-1994)	48
LN-Discothek	51

Prioritätensetzung

Seit unserer Übersiedelung auf die Wieden ist das *Gugg* ein zentraler Schwerpunkt unserer Aktivitäten. Wir betreiben eine Begegnungsstätte für Schwule und Lesben, die sich großen Zustroms erfreut – eine Anlaufstelle für Diskussions- und Informationsveranstaltungen und jede Menge Kultur sowie einfach einen Ort für soziale Kontakte (u. a. erblüht gerade das über mehrere Jahre in mehrfachen Anläufen mühsam gepflegte Pflänzchen der 50plus-Gruppe, ganz im Kontrast zur neuen Bisexuellen-Gruppe, die schon zu ihrem Start diesen Sommer sehr gut besucht war). Mit dem Ausbau des *Gugg* können nun auch Besprechungen und Workshops gleichzeitig mit anderen Veranstaltungen stattfinden. Nach 35 Jahren hat die HOSI Wien endlich Büroräume, die diesen Namen verdienen. Das neue Büro bietet für die administrativen Arbeiten endlich die nötige Infrastruktur.

Die Aktivitäten und das Arbeitspensum der HOSI Wien haben sich – was ich kaum für möglich gehalten hätte – in den letzten Jahren nochmals massiv ausgeweitet. Auch unsere Mitgliederzahlen sind deutlich gestiegen und werden sich, wenn der Trend so anhält, vielleicht schon nächstes Jahr gegenüber 2009 (als wir noch in der Novaragasse waren) verdoppelt haben.

2015 fanden auch wieder massenmediale Festspiele für die HOSI Wien statt. Im Sog von Song Contest, Life Ball, Parade und Wien-Wahlkampf war das Interesse der Medien riesengroß. Allerdings hat das Homo-Thema – zum Glück! – an Sensationswert verloren. Bei den heimischen Medien hat sich eine gewisse Normalität im Umgang damit eingestellt, und JournalistInnen wenden sich regelmäßig an uns, um unsere Position zu bestimmten Themen zu erfragen und in ihre Berichterstattung einfließen zu lassen.

Und die Politik? Die großen Kämpfe sind zwar ausgefochten, aber es gibt noch einige Baustellen im Partnerschaftsrecht zu beseitigen, und natürlich müssen wir auch über die Öffnung der Ehe sprechen. Wobei die Voraussetzungen in Österreich mit seinem antiquierten Eherecht nicht die besten sind. – Heikel ist daher die von einem Wiener Anwalt initiierte und von vielen Vereinen unterstützte Bürgerinitiative „Ehe gleich“. Der Petitionstext war offenkundig ein nicht besonders gut vorbereiteter, vorab mit niemandem akkordierter Schnellschuss. Ich habe überlegt, aus Solidarität zu unterschreiben, aber ich bringe es nicht über mich. Der Text strotzt vor Unwahrheiten, Polemik und teilweise recht peinlichen Formulierungen. In der HOSI Wien haben wir vor und nach Einführung der Eingetragenen Partnerschaft einen sehr langen Diskurs geführt und schließlich auf der Generalversammlung vor zwei Jahren und nochmals auf der außerordentlichen Generalversammlung letzten September sehr klare Forderungen definiert: Für uns ist eine grundlegende Reform der Ehe Bedingung für eine Öffnung. Wir sind nicht bereit, die Vorteile des modernen EPG nur um des Prinzips willen einer „Gleichstellung“ mit der Ehe zu opfern.

Davon abgesehen halte ich eine Eheöffnung unter einer ÖVP-Regierungsbeteiligung ohnehin für äußerst unwahrscheinlich. Wir sollten unsere Energien wohl mehr darauf konzentrieren, den mangelhaften Diskriminierungsschutz auf eine völlig neue Basis zu stellen. Mindestens ebenso wichtig ist das Bohren harter Bretter: Jener vor den Köpfen, denn die Homophobie und der Heterosexismus in ihren unterschiedlichen Ausprägungen erweisen sich als unglaublich widerstandsfähig. Da haben wir noch eine Menge zu tun!

HOMOSEXUELLE INITIATIVE WIEN



www.hosiwien.at
office@hosiwien.at

1040 Wien, Heumühlgasse 14/1
Telefon 01/216 66 04

Jetzt Mitglied werden!

Den Verein unterstützen – Vorteile nutzen!



➔ **Sonderkonditionen u. a. bei:**
(aktuelle auf www.hosiwien.at/vorteile)

Arztpraxis - www.schalkpichler.at
Buchh. Löwenherz - www.loewenherz.at
Fine Thai Cuisine - www.patara-wien.at
John Harris - www.johnharris.at
Just Relax - www.justrelax.at
Las Chicas - www.pinked.at
queer:beat - www.queerbeat.at
QWIEN guide - www.qwien.at
Resis.danse - www.resisdanse.at
Sportsauna - www.sportsauna.at
Stadtsaal - www.stadtsaal.at
Why Not - www.why-not.at

➔ gratis Zusendung
der **LAMBDA-**
Nachrichten

➔ Nutzung des
Serviceangebots

➔ Ermäßigter Eintritt
beim **Regenbogenball**

➔ Ermäßigter oder
gratis Eintritt bei
verschiedenen
Veranstaltungen

Bitte ausfüllen, abtrennen und einsenden an:
HOSI Wien, Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien

BEITRITTSERKLÄRUNG

Titel/Name:

Straße/Nr.

PLZ:

Ort:

Geburtsdatum:

E-Mail:

Telefonnummer:

SEPA-Lastschrift

Ich ermächtige die HOSI Wien, den Mitgliedsbeitrag von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der HOSI Wien auf mein Konto gezogenen SEPA-Lastschriften einzulösen.

Ich kann innerhalb von 56 Tagen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

IBAN

BIC

Abbuchung:

1/4jährlich halbjährlich jährlich

Unterschrift:

Ich unterstütze die Arbeit der HOSI Wien durch monatlich

- € 6,50 Normalmitgliedsbeitrag
 € 3,25 ermäßigten Mitgliedsbeitrag
 € 10,- Fördermitgliedsbeitrag
 per Lastschrift bar/Überweisung

**Ich erkläre meinen Beitritt zum Verein
Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien
als ordentliches Mitglied mit allen
statuarischen Rechten und Pflichten.**

Die Mitgliedschaft in der HOSI Wien ist jederzeit per E-Mail oder Brief kündbar! Alle Daten werden streng vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben.

Datum:

Unterschrift:

Wie geht es weiter?

Diese Ausgabe der *LAMBDA-Nachrichten* erscheint mit zweiwöchiger Verspätung. Die Nachricht vom Ableben unserer Chefredakteurin war für die Redaktion ein großer Schock. Wir wollten uns ein wenig Zeit für die Trauer nehmen und haben unserer lieben Gudrun auf den ersten Seiten dieses Hefts eine entsprechende Würdigung gewidmet.

Neben dem menschlichen Verlust ist Gudruns Tod auch ein Einschnitt für diese Zeitschrift. Sie hat in den letzten drei Jahrzehnten für jede Ausgabe geschrieben und mit nur wenigen Ausnahmen immer das Endlektorat übernommen. Gudrun war ein Bücherwurm und hat mit viel Leidenschaft unsere Rubrik *LN-Bibliothek* betreut, die ein Alleinstellungsmerkmal dieser Zeitschrift war. Gudrun wird uns nicht nur als Rezensentin, sondern auch als Koordinatorin fehlen, die einschlägige Verlagsprogramme auf interessante Neuerscheinungen durchforstete, Rezensionsexemplare bestellte, den RedakteurInnen zuwies, die Rezensionstexte einforderte, redigierte und fürs Layout vorbereitete. Es ist fraglich, ob wir jemanden finden, der/die diese Aufgabe übernimmt und ob die *LN* diese Sektion auch weiterhin im gleichen Umfang und in gewohnter Qualität fortführen können. Falls jemand unter den LeserInnen Interesse hat, bitte bei uns melden!

Dies gilt auch fürs Endlektorat! Wir danken Georg Tsamis, dass er diesmal kurzfristig eingesprungen ist.

Wir haben für das kommende Jahr folgende Erscheinungstermine ins Auge gefasst: 19. Februar, 29. April, 8. Juli, 16. September und 25. November (Änderungen vorbehalten). Anzeigen- und Redaktionsschluss ist jeweils 14 Tage vor Erscheinen.

Abonnement-Erneuerung 2016

Wir ersuchen alle AbonnentInnen, ihr Abo fürs kommende Jahr durch Überweisung von € 15,- für die Versandkosten nach Möglichkeit bis Ende Jänner 2016 zu erneuern. Bitte, überweist den Betrag auf unser Konto: IBAN: AT92 1400 0100 1014 3980 Für ausländische Abonnenten hier auch der BIC: BAWAATWW.

HOSI-Wien-Mitglieder erhalten die *LN* im Rahmen ihrer Mitgliedschaft zugesandt und müssen die Versandgebühren nicht bezahlen. Mitglieder, die die *LN* ohnehin nur online lesen oder sich ein Exemplar im *Gugg* oder in der Szene mitnehmen, helfen uns, Kosten und Arbeit zu sparen, wenn sie diese Zusendung von sich aus abbestellen. Schickt uns eine kurze diesbezügliche E-Mail an: office@hosiwien.at

HOSI intern

Mitgliedsbeitrag 2016

All jene Mitglieder der HOSI Wien, die ihren Mitgliedsbeitrag im Voraus fürs ganze Jahr begleichen (so sie nicht ohnehin einen Einziehungsauftrag erteilt haben), möchten wir ersuchen, in den kommenden zwei Monaten den Beitrag für 2016 zu überweisen. Unsere Bankverbindung: BAWAG P.S.K., IBAN: AT92 1400 0100 1014 3980.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt einheitlich € 6,50 pro Monat unabhängig vom Zeitpunkt der Zahlung bzw. vom Zeitraum, für den der Beitrag bezahlt wird. Der um die Hälfte ermäßigte Beitrag (€ 3,25 pro Monat) gilt für Erwerbslose, Studierende sowie Präsenz- bzw. Zivildienere. Mitglieder, die diesen ermäßigten Beitrag in Anspruch nehmen, ersuchen wir, nach Wegfall des Ermäßigungsgrundes von sich aus zum Normalbeitrag zu wechseln.

Natürlich gibt es die Möglichkeit, einen Förderbeitrag von € 10,- pro Monat oder freiwillig einen anderen monatlichen Beitrag zu bezahlen, der höher als € 6,50 ist.

Wir möchten an dieser Stelle allen Mitgliedern für ihre Treue und ihre Unterstützung danken, da sie damit unsere Arbeit und Erfolge erst ermöglichen.



Advertisement for QUEERBOOK featuring a tattooed man. The text reads: TRENDS. NIGHTLIFE. TRAVEL. QUEERBOOK. A QR code is visible in the top left corner of the advertisement area.

Gemeinderatswahl in Wien 2015 LSBTI-Wahlstudie



Ein Team von ForscherInnen der Universität Wien (Tina Olteanu und Michael Hunklinger) und der Justus-Liebig-Universität Gießen (Dorothee de Nève und Niklas Ferch) hat sich im Vorfeld der Gemeinderatswahlen 2015 mit dem Wahlverhalten und dem politischen Engagement der LSBTI-Community in Wien beschäftigt. An der Online-Umfrage (selbstselektives Sample) nahmen 427 Personen teil. Im Rahmen der Umfrage wurde mit vielen Partnern wie z. B. der HOSI Wien zusammengearbeitet.

Die innovative Studie wirft erstmals einen Blick auf einen Teil der Gesellschaft, der in den klassischen Wahlstudien bislang unter den Tisch fällt: die LSBTI-Community. Die Wahl- und Einstellungsstudie gibt damit also neue Impulse für die Forschung und für politische Debatten. Sie ist nicht repräsentativ, d. h., sie kann keine allgemeingültigen Aussagen treffen. Dies ist allerdings bei Untersuchungen zur LSBTI-Community generell nicht möglich, da es hier keine Informationen über die sogenannte Grundgesamtheit gibt, d. h., man weiß nicht, wie viele Menschen tatsächlich eine andere sexuelle Orientierung als die heterosexuelle haben. Deshalb ist es in dieser Studie auch nicht möglich zu sagen, dass ein bestimmter Prozentteil der LSBTI-Community in Wien eine bestimmte Partei wählt. Es können nur Aussagen darüber gemacht werden, wie viele der TeilnehmerInnen der Studie eine gewisse Partei

wählen oder deren politische Einstellungen teilen.

Eine gängige Vermutung ist ja, dass all jene Menschen, die unter dem Begriff „LSBTI“ (lesbisch, schwul, bisexuell, transgender, intersexuell) zusammengefasst werden, ähnliche Interessen und Einstellungen haben oder ähnlich wählen. Im Vorfeld der Wien-Wahl haben sich die ForscherInnen mit diesen Annahmen auseinandergesetzt. Die Studie widerlegt dabei die oft artikulierten Vorurteile, die queere Community beschäftigt sich als vermeintlich homogene politische Gruppe politisch in erster Linie mit eigenen Interessen.

Welche Themen bewegen die Community?

Out oder nicht out? In vielen Medien scheint die Thematisierung der persönlichen sexuellen Orientierung von PolitikerInnen von größerem Interesse zu sein als die Inhalte, für die sie stehen. In der Community allerdings wird das anders gesehen. Ob PolitikerInnen out sind oder nicht, spielt für viele keine Rolle. So ist nur für 53,1 % der TeilnehmerInnen der Studie wichtig, ob KandidatInnen selbst out sind. Ein anderes Bild zeigt sich dagegen bei der Frage, ob sich PolitikerInnen mit der LSBTI-Community solidarisieren (dies ist für 86,1 % von Bedeutung) oder ob sie LSBTI-freundliche Politik machen (dies ist für 92,7 % wichtig). Die Community zeigt hier ganz deutlich mehr Interesse an politischen Inhalten als an dem Fakt, ob Kan-

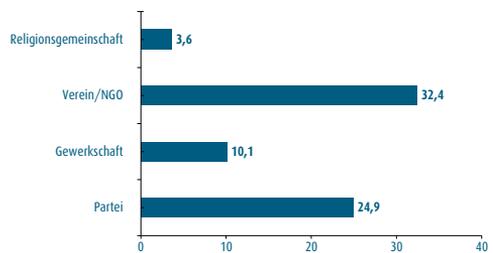


Welches politische Thema in Wien ist für Sie persönlich bei der kommenden Wahl am 11. Oktober am wichtigsten?



Quelle: LSBTI-Wahlstudie Wien 2015, N = 427

Queere Community Sind Sie politisch oder gesellschaftlich aktiv?



Quellen: LSBTI-Wahlstudie Wien 2015, N = 357, Angaben in Prozent der Befragten.

didatInnen schwul, lesbisch, bi-, trans- oder intersexuell sind. Es wird allerdings auch klar, dass von

den PolitikerInnen Solidarität mit den Menschen der Community gefordert wird.

LSBTI-freundliche Politik ist also für die überwiegende Mehrheit der TeilnehmerInnen wichtig. Was aber sind die Themen, die die Wahl in Wien entscheiden? Hier zeigt sich nochmals die Diversität der Community, da von „Gemeindewohnungen“ bis „Griechenland“ sehr viele unterschiedliche Themen genannt wurden. Wichtige und konkret wahlentscheidende Themen für queere WählerInnen in Wien sind vor allem soziale Angelegenheiten wie Wohnen, Arbeit und (Anti-)Diskriminierung. Es spielen allerdings auch aktuelle Fragen wie Migration und Asyl eine Rolle, wobei sich wiederum die ganze Bandbreite der politischen Ansichten der Menschen zeigt. Es wird auf der einen Seite gefordert, dass die Hetze gegen AsylwerberInnen aufhören soll, und auf der anderen Seite beispielsweise, dass der „Flüchtlingsstrom“ nach Wien gestoppt werden soll. Die politischen Ansichten der Menschen aus der Community sind also genauso vielfältig wie die der gesamten Gesellschaft.

Vielfältiges Engagement

Die Studie macht deutlich, dass das politische Interesse der queeren Community in Wien sehr hoch ist. 80 % der TeilnehmerInnen geben an, dass sie sich sehr stark oder stark für Politik interessieren. Die Ergebnisse zeigen zudem, dass sich die Menschen aus der Community überdurchschnittlich stark in Politik und Gesellschaft engagieren. Das Engagement beschränkt sich keineswegs auf Themen, die die Community bzw. LSBTI-Rechte direkt betreffen. Vielmehr ist das Engagement divers und vor allem im sozialen Bereich sehr hoch. 32,4 % der Befragten ga-

ben an, dass sie sich in einem Verein und/oder einer NGO engagieren, und 24,9 %, dass sie sich in einer Partei engagieren. Das Engagement ist hier weit aus höher als im österreichischen Durchschnitt.

Charakteristika der befragten Gruppen

Schwule Männer

Die meisten der befragten schwulen Männer kommen aus der Mittelschicht und schätzen ihre wirtschaftliche Situation als gut ein. Die religiöse Bindung dieser Gruppe ist sehr gering. Es zeigt sich hingegen ein sehr starkes Interesse an Politik, und viele der Befragten sind in einer Partei aktiv. Auch das Engagement in Vereinen bzw. NGOs ist hoch.

Die meisten Männer favorisieren ein demokratisches Regierungssystem oder eine von ExpertInnen geführte Regierung. Es gibt allerdings auch teilweise Unterstützung für autoritäre und nationalistische Tendenzen. Die Parteien, die von schwulen Männern präferiert werden, sind Grüne, SPÖ, NEOS und zum Teil auch FPÖ. Den Befragten waren neben LSBTI-freundlicher Politik vor allem die Themen Arbeit bzw. Arbeitslosigkeit, Diskriminierung, Homophobie und Gesundheit sehr wichtig.

Lesbische Frauen

Auch die meisten der befragten lesbischen Frauen stammen aus der Mittelschicht. Die meisten schätzen ihre wirtschaftliche Lage gut bzw. teilweise gut und teilweise schlecht ein. Ihre religiöse Bindung ist sehr gering. Bei den Frauen zeigt sich wie bei den schwulen Männern ein hohes Interesse an Politik. Sie en-

MIT FREUDE SICHER AUTO FAHREN

Wir haben die Erfahrung gemacht, dass es sehr viele Menschen gibt, die von verschiedenen Ängsten in Bezug auf das Autofahren betroffen sind. Wir möchten es diesen Menschen mit einem maßgeschneiderten individuellen Ausbildungsprogramm und psychologischen Einzelberatungen ermöglichen, den Traum vom Führerschein endlich wahr werden zu lassen! Unser Fahrlehrerteam ist speziell geschult und erfahren im Umgang mit ängstlichen Menschen. Wir legen Wert auf einen fairen, gleichberechtigten und respektvollen Umgang mit unseren KundInnen. Das Angebot richtet sich sowohl an Menschen, die den Führerschein erwerben wollen, als auch an Menschen, die bereits in Besitz eines Führscheins sind und gerne wieder souverän Auto fahren möchten.

Besonders wichtig ist uns das Vertrauen zu unseren KundInnen und dass wir individuell auf die Bedürfnisse unserer FahrschülerInnen eingehen können und trotzdem die gesetzlich vorgeschriebenen Lehrpläne einhalten.

Ein Beispiel: Wenn unser Kunde sich noch nicht sicher genug für die vorgegebene Autobahn- oder Nachtfahrt fühlt, wird es ihm in der Fahrschule freigestellt, sie zu einem späteren Zeitpunkt zu machen. In der Zwischenzeit kann er psychologische Einzelberatungen und Coachings in Anspruch nehmen, um mutiger und zuversichtlicher zu werden.

Leitung des FahrlehrerInnenteams: **Daniela Jahn**, seit vielen Jahren erfolgreiche Fahrlehrerin in der Fahrschule Rainer, viel Erfahrung mit FahrschülerInnen, die unter verschiedenen Ängsten leiden

Coachings und Einzelberatungen: **Sieglinde Bernauer**, diplomierte Lebens- und Sozialberaterin, langjährige Erfahrung mit Menschen in unterschiedlichen Lebenskrisen. Die Beratungen finden im vertraulichen und diskreten Rahmen statt und dienen der Bewusstwerdung von persönlichen Themen und Ursachen.

Wir wünschen uns, dass Sie mit ganz viel Freude sicher Auto fahren!



Fahrschule RAINER DC, 1220 Wien, Donau City Straße 4/Top L
Tel.: 01/904 92 85 · info@fahrschule-rainerdc.at
www.fahrschule-rainerdc.at

gagieren sich sehr stark in Vereinen bzw. NGOs und zum Teil auch in Parteien.

Die meisten der Befragten unterstützen ein demokratisches Regierungssystem oder eine von ExpertInnen geführte Regierung. Es gibt allerdings – wenn auch in geringem Ausmaß – auch hier Unterstützung für autoritäre Tendenzen. Die Parteipräferenz der lesbischen Frauen verteilt sich vor allem auf Grüne und SPÖ. Neben LSBTI-freundlicher Politik sind für die Teilnehmerinnen vor allem die Gleichberechtigung von Frauen und der Kampf gegen Homophobie bzw. Diskriminierung wichtig. Auch das Thema Fremdenfeindlichkeit ist ihnen sehr wichtig.

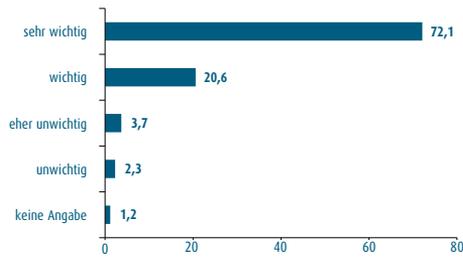
Bisexuelle Frauen und Männer

Die befragten bisexuellen Männer und Frauen haben großteils eine hohe Bildung und fühlen sich der Mittelschicht zugehörig. Sie schätzen auch ihre wirtschaftliche Lage überwiegend gut ein. Das Interesse an Politik ist in dieser Gruppe der Befragten hoch, und ebenso gibt es eine starke Parteibindung. Allerdings ist das Engagement in Vereinen bzw. NGOs eher gering. Ob KandidatInnen out sind oder nicht spielt für die bisexuellen TeilnehmerInnen der Studie nur eine sehr geringe Rolle. Dagegen wurden die Themen Arbeit, Umwelt und Energie von dieser Gruppe als besonders wichtig genannt.

Menschen mit anderen sexuellen Identitäten

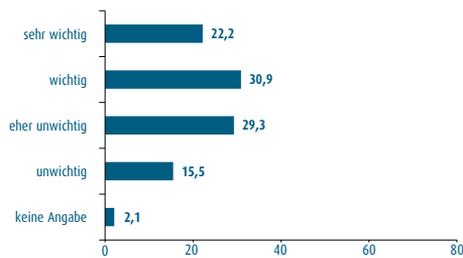
In der Studie gab es bei der Frage nach der sexuellen Orientierung auch die Möglichkeit, in einem Freifeld eine selbstgewählte Alternative zur vorge-

Wie wichtig ist für Sie bei Wahlen LGBTI-freundliche Politik?



Quelle: LGBTI-Wahlstudie Wien 2015, N = 427, Angaben in Prozent der Befragten.

Wie wichtig sind für Sie bei Wahlen KandidatInnen, die selbst out sind?



Quelle: LGBTI-Wahlstudie Wien 2015, N = 427, Angaben in Prozent der Befragten.

gebenen Charakterisierung in hetero-, homo- und bisexuell anzugeben. Menschen, die an der Studie teilgenommen haben, haben sich u. a. als asexuell, pansexuell, demisexuell, genderqueer, homoromantisch, greysexuell, non-binary, genderfluid, pangender oder queer bezeichnet. Aufgrund der geringen Zahlen ist es allerdings oft schwierig, Aussagen über einzelne bestimmte Gruppen zu machen. Deshalb wurden alle Kategorien außer hetero-, homo- und bisexuell hier in einer zusammengefasst.

Die TeilnehmerInnen aus dieser Gruppe haben oft einen hohen Bildungsgrad, wobei sie ihre wirtschaftliche Lage teilweise als schlecht einschätzen. Sie fühlen sich zumeist auch der Mit-

tel- oder Unterschicht zugehörig. Im Gegensatz zu den befragten schwulen Männern und lesbischen Frauen ist sowohl das gesellschaftliche bzw. politische Engagement als auch die Parteibindung eher gering. Sehr wichtig sind den TeilnehmerInnen die Politikfelder Diskriminierung und Homophobie. Außerdem ist es den Befragten sehr wichtig, dass sich KandidatInnen mit der Community solidarisieren und eine LSBTI-freundliche Politik betreiben.

Relevante Ergebnisse für die Politik

Auch für Parteien bieten die Ergebnisse neue Möglichkeiten, sich mit den Interessen und Präferenzen ihrer queeren Wähler-

schaft zu beschäftigen. In der Studie zeigt sich, dass vor allem die Grünen eine hohe Unterstützung in der LSBTI-Community haben. Mit einigem Abstand folgen SPÖ und NEOS, die etwa gleichauf liegen. Darauf wiederum folgt die FPÖ. Leider haben zu wenige SympathisantInnen von ÖVP oder Wien anders (ANDAS) an der Studie teilgenommen, sodass über diese WählerInnen keine Aussagen gemacht werden können.

Es wird klar, dass Parteien, die queere Politik als Querschnittsthema verstehen und sich mit der Community solidarisieren, dabei den Erwartungen der Community entsprechen. Parteien schneiden dann gut bei Minderheiten ab, wenn die Minderheit betreffende Themen als Querschnittsthemen in den Programmen der Parteien vorkommen und sie explizit angesprochen werden. Es geht also nicht nur um spezifische Angebote für Minderheiten, sondern vor allem auch um ihre Sichtbarkeit. Vor dem Hintergrund des überdurchschnittlichen politischen Interesses und Engagements der LSBTI-Community lässt sich vermuten, dass viele Parteien dieses Potenzial ungenutzt lassen.

Ausblick 2016

Das Projekt ist nach der Wahl in Wien allerdings noch nicht abgeschlossen. Im Herbst 2016 findet die Landtagswahl in Berlin statt, bei der die Studie weitergeführt wird.

Mehr Informationen zur Studie finden sich unter: univie.ac.at/lgbt-wahlstudie

MICHAEL HUNKLINGER
(Universität Wien)



kurt@lambdanachrichten.at

Kleines Polit-Einmaleins

Es ist noch einmal gut gegangen – bei der Wien-Wahl im Oktober. Sehr beruhigend, dass wenigstens in dieser Stadt die Mehrheit vernünftig genug ist, keine Regierung, die bei aller objektiven Kritik eine durchaus positive Bilanz vorweisen kann, aus Protest (oder weil es die Boulevard-Medien trommeln) in die Wüste zu schicken. Die Mehrheit in Wien scheint eben diese Bilanz und die damit verbundene Lebensqualität nicht für irgendwelche Experimente mit ungewissem Ausgang aufs Spiel setzen zu wollen. Es ist aber auch nicht wirklich eine Alternative in Sicht. Die FPÖ wird wohl nie über viel mehr als 40 Prozent kommen, und mit einer im einstelligen Bereich zerbröselten ÖVP wird sich indes sonst keine Regierungsmehrheit ausgeben! Übrigens: Meine Freude über dieses ÖVP-Debakel war schier grenzenlos, was habe ich an diesem Abend des 11. Oktobers gejubelt!

Auf Bundesebene ist das anders. Dort gäbe es im Gegensatz zu Wien wenig Grund, der amtierenden Regierung nachzutrauern. Der Verlust welcher Errungenschaften des rot-schwarzen Einheitsbreis würde einen in Panik versetzen? Mir fällt jetzt ad-hoc keine ein, da müsste ich schon länger nachdenken.

Das größte Rätsel in diesem Zusammenhang ist und bleibt für mich, warum die Leute, die unbedingt einen Wandel wollen, in ihrer Verzweiflung ausgerech-

net die FPÖ wählen. Da kann ja maximal erst wieder bloß Blau-schwarz rauskommen, und das hatten wir ja schon sieben Jahre lang, die korrupteste Regierung ever! Aber nicht nur, dass Blau-schwarz eh bereits einmal grandios gescheitert ist – was erwartet man von einer neuen Regierung (skonstellation), in der dann – wie in den letzten dreißig Jahren! – erst recht wieder die ÖVP sitzt?

Wehleidige FPÖ

Das ewige wehleidige Gewinsel der FPÖ, von der SPÖ ausgegrenzt zu werden, nervt nicht nur, es ist auch lächerlich. Diese beiden Parteien trennen – nicht nur in Homo-Fragen – ideologisch Welten, und ich hoffe, das bleibt so (außer die FPÖ vollzieht einen Kurswechsel um 180°). In Deutschland etwa beklagt sich *Die Linke* ja auch nicht ständig bitterlich darüber, dass die CSU nicht mit ihr gemeinsam regieren will!

Da auch auf Bundesebene nicht damit zu rechnen ist, dass die FPÖ jemals eine absolute Mehrheit erreichen wird, wird sich an diesen Grundgegebenheiten so lange nichts ändern, bis die WählerInnen endlich radikal strategisch anders wählen. Wenn sie etwas (wirklich) Neues und den vielbeschworenen Wandel wollten (woran ich in Wahrheit längst erhebliche Zweifel hege), müssten sie sich wohl oder übel dazu aufraffen, etwas Noch-nie-da-Gewe-

senes zu ermöglichen – und das ist auf Bundesebene Rot-grün. Sonst wird die derzeitige lähmende Pattsituation fortbestehen und die Politikverdrossenheit noch weiter zunehmen.

Und so wie in der breiten Bevölkerung offenkundig nur sehr geringes politisches Grundverständnis vorhanden ist, verfügen auch viele Schwule und Lesben nicht einmal über rudimentäres Polit-Basiswissen. Ein bezeichnendes Beispiel dafür war die Aufregung letzten Juni, als die SPÖ im Nationalrat einen grünen Entschließungsantrag zur Ehe-Öffnung, ein kindisches Manöver rund um Vienna Pride, nicht unterstützte. Sofort hieß es da „Verrot in rot“, die SPÖ stimme gegen die eigenen Parteitagebeschlüsse etc. Hallo? Wie primitiv ist denn das? Abgesehen davon, dass es auch mit den Stimmen der SPÖ keine Mehrheit für diesen Antrag gegeben hätte, sollte doch bekannt sein, dass ÖVP und SPÖ einen Koalitionspakt geschlossen haben, der nun einmal – der

ÖVP sei Dank – keine Ehe-Öffnung vorsieht; und der festlegt, dass man nicht gegeneinander stimmt, was in erster Linie die SPÖ schützt, denn die ÖVP hätte ja eine Mehrheit mit der FPÖ. Wenn nun die SPÖ einen Präzedenzfall setzte und einmal mit der grünen und pinken Opposition stimmte (was aber, wie gesagt, ohnehin keine Mehrheit ergeben würde), dann täte sie sich wohl sehr schwer, der ÖVP Vorhaltungen zu machen, wenn diese dann ihrerseits gemeinsam mit der FPÖ die SPÖ überstimme (was in dem Fall jedoch mehrheitsbildend wäre).

Solange die – auch schwulen und lesbischen – WählerInnen jedem noch so billigen Schmäh und Bluff auf den Leim gehen, sich derart manipulieren lassen und eben nicht einmal das Kleine Polit-Einmaleins beherrschen, wird wohl mein *Ceterum censeo*, mit dem ich früher diese Kolumne zu beenden pflegte, nicht obsolet werden: *Im übrigen bin ich der Meinung, dass 29 Jahre ÖVP ununterbrochen in*

www.wahala.at



MAG. JOHANNES

WAHALA

— PSYCHOTHERAPIE
COACHING / SUPERVISION

- Gleichgeschlechtliche u. transGender Lebensweisen
- Coming-out-Prozesse ■ Beziehungen und Sexualität
- Mann-Sein als Herausforderung ■ Lebenskrisen | Sinnfragen

A-1060 Wien, Windmühlg. 15/1 Tür 7
EMAIL praxis@wahala.at **TEL 585 69 60**



guenther@lambdanachrichten.at

Alles, was Recht ist

Günther Menacher

Änderungen im Adoptionsrecht ab 2016

Im Dezember vergangenen Jahres sprach der Verfassungsgerichtshof (VfGH) das Erkenntnis über die Aufhebung des Adoptionsverbots für gleichgeschlechtliche Paare aus (VfGH 11. 12. 2014, G119/2014 ua, vgl. LN 1/15, S. 12 ff). Ab kommendem Jahr sind gleichgeschlechtliche Paare nun auch zur Fremdkindadoption berechtigt. Die Adoption des leiblichen Kindes des Partners durch den anderen Partner (Stiefkindadoption) war schon seit geraumer Zeit möglich (vgl. LN2/13, S. 9 ff).

Der VfGH legte fest, dass die Aufhebung der entsprechenden Passagen im Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch (ABGB) und im Eingetragene Partnerschaft-Gesetz (EPG) mit Ablauf des 31. 12. 2015 in Kraft treten. Bis Ende des Jahres besteht also die alte (diskriminierende) Rechtslage noch, dann entfällt sie automatisch. Bis dahin hat der Gesetzgeber noch Zeit, den Wirkungen der VfGH-Entscheidung zuvorzukommen und die Bestimmungen anzupassen. Ende Oktober wurde im Justizministerium aber der Entschluss gefasst, dass man keine Gesetzesänderung für nötig erachte.

Neben dem § 8 Abs 4 EPG, der die Fremdkindadoption für eingetragene Partner ausdrücklich verbietet, wird der erste Satz des § 191 Abs 2 ABGB außer Kraft treten. In diesem ersten Satz steht, dass eine Adoption durch mehr als eine Person nur zulässig ist, wenn beide *verheiratet*, also Ehe-

gatten sind. Da es bislang noch keine Ehe für gleichgeschlechtliche Paare gibt und diese folglich nicht *heiraten* können, musste dieser Satz aus dem Rechtsbestand entfallen. Der neue § 191 ABGB wird nun folgendermaßen aussehen: Absatz 1 erlaubt (wie bisher) die Adoption durch eine Einzelperson und dies unabhängig von Geschlecht und sexueller Orientierung. In Absatz 2, der Ehegatten betrifft, entfällt besagter erster Satz. Es wird ab dem zweiten Satz lediglich zu lesen sein, dass Ehegatten nur gemeinsam adoptieren dürfen, von bestimmten familiären Sondersituationen abgesehen.

Die Einschränkung der Fremdkindadoption auf Ehegatten als Annehmende (Adoptierende) wird also aufgehoben. Adoptieren dürfen von nun an neben Ehegatten eingetragene PartnerInnen, aber auch lediglich in formloser Lebensgemeinschaft lebende hetero- und homosexuelle PartnerInnen, da diesbezüglich keine Einschränkung im Gesetz zu finden ist. Jedoch findet sich nach wie vor – und das stellt die RechtsanwenderInnen vor eine weitreichende Interpretationsfrage – der im Gesetzestext vorhandenen gebliebene zweite Satz des 2. Absatzes, der *Ehegatten nur erlaubt, gemeinsam* zu adoptieren. So kann man zum Umkehrschluss kommen, dass bei unverheirateten Paaren, homosexuellen Paaren und eingetragenen PartnerInnen jede/r für sich allein ein Kind adoptieren könnte,



FOTO: 123RF

Wir haben künftig eines der liberalsten Adoptionsrechte Europas.

ohne dass eine rechtliche Beziehung des Kindes zum/zur anderen Partner/in entstehen würde. Für das Kind würde diese (theoretische) Konstellation zweifelsfrei eine unangenehme Situation bedeuten, da es z. B. eine Adoptivmutter hätte, deren eingetragene Partnerin aber nicht gleichzeitig auch Adoptivmutter wäre. Dies wäre für das Kindeswohl nicht förderlich. Adoptionen sind immer vom Gericht zu bewilligen. Oberster Maßstab ist dabei dieses Kindeswohl. Daher wird sich die beschriebene Konstellation in der Praxis kaum ergeben, was nichts daran ändert, dass der ab 2016 geltende Gesetzestext in dieser Hinsicht unvollkommen ist.

Außerdem wird durch die oben beschriebene Auslegungsvariante des 2. Absatzes das Adoptionsrecht für Ehegatten im Vergleich zu anderen Partnerschaftsformen einschränkt, sprich Ehegatten werden diskriminiert. Um dem einen Riegel vorzuschieben, wäre eine Gesetzesänderung bis 2016 vernünftig gewesen. Denn

einfach zu argumentieren, die Einschränkung für Ehegatten sei analog auf eingetragene PartnerInnen usw. anzuwenden, widerspricht bisheriger Auslegungspraxis. Bestimmungen, die auf Ehegatten Bezug nehmen, werden gerne zum Nachteil eingetragener PartnerInnen gerade nicht auch auf diese angewendet. Eine solche 180-Grad-Umkehr in der Auslegungspraxis müsste sich in der Folge auf alle Normen, in denen (nur) Ehegatten erwähnt sind, beziehen.

Von dieser Problematik abgesehen, ist jedenfalls festzuhalten, dass Österreich mit Jahresablauf eines der liberalsten Adoptionsrechte Europas haben wird, weil Einzelpersonen, Ehegatten, eingetragene PartnerInnen sowie gleich- und verschiedengeschlechtliche unverheiratete bzw. unverpartnerte Paare adoptieren dürfen. Immer auf den Einzelfall bezogen ist das Kindeswohl weiterhin Entscheidungsgrundlage für das Gericht bei jeder Adoptionsbewilligung.

Neverending
of Love Story

19. Wiener
Regenbogen Ball



Eröffnung durch das
Regenbogenball-
Komitee, Human Art
Dance Company und
Les Schuh Schuh



Es spielen die
Wiener Damen-
kapelle Johann
Strauß, die Band
A-Live und Desert
Wind

Publikumsquadrille
mit Tanzmeister
Wolfgang Stanek
Red Carpet-DISCOQUE,
Resis.danse-
Tanzparkett



Infos & Tickets auf:
www.regenbogenball.at



Live-Auftritte von
Lucy McEvil &
Friends,
Wanda Kay
und Limahl

Regenbogenball-
Casino, Karin van
Vliet-Styling-Corner,
Glückshafen-Tombola,
Fotobox u. v. a. m.

30 | JAN | 2016

PARKHOTEL SCHÖNBRUNN

Vorverkauf: Buchhandlung Löwenherz, Tanzschule Stanek, Café-Restaurant Willendorf und Café Gugg



Regenbogenball 2016

Eine unendliche Liebesgeschichte

Bunt, voller Lebensfreude und trotzdem politisch-kritisch und klassisch – das ist das Markenzeichen des Regenbogenballs. Und so wird auch seine 19. Auflage sein. Unter dem Motto „Neverending Story of Love“ wird die LSBTIQ-Community das Parkhotel Schönbrunn wieder in einen Ort des queeren Glamours verwandeln und den Rahmen gesellschaftlicher Normen sprengen: Herren im Frack und Damen im Ballkleid oder andersrum – jedenfalls viel Platz für „gender bender“, Geschlechter und Geschlechtsidentitäten sowie natürlich sexuelle Orientierungen abseits der heteronormativen Wiener Ballgesellschaft.

Sämtliche Ball-Räumlichkeiten des Parkhotels Schönbrunn – Ballsaal, der Saal Österreich-Ungarn, der Maria-Theresia-Salon und die Gloriette-Bar stehen für das tolle Programm zur Verfügung, das das Organisationsteam wieder mit großem Engagement zusammengestellt hat.

Mit spitzer Zunge

Lucy McEivil wird uns mit ihrem unvergleichlichen Humor und bissigen Kommentaren durch die Ballnacht begleiten. Ihren Charme und ihr Talent wird sie aber nicht nur als Moderatorin auf der Hauptbühne einsetzen, sondern auch – gemeinsam mit Sonja Romei, Martin Bermoser, Alexandra Desmond und Sady Sanderson – im Rahmen ihres extravaganen Bühnenprogramms im Saal Österreich-Ungarn, wo



Am 30. Jänner 2016 wird die Fassade des Parkhotels wieder in Regenbogenfarben getaucht.

übrigens im Laufe der Ballnacht auch die Vollblutkünstlerin Wanda Kay auftreten wird. Wandas unverwechselbares Markenzeichen sind ihre extravaganen Bühnenkostüme, die allein schon einen Applaus wert sind. Neben eigenen Songs wird sie das Publikum auch mit Evergreens der großen Damen des Musikbusiness von Shirley Bassey über Liza Minnelli bis Tina Turner begeistern.

Die feierliche Eröffnung wird vom Regenbogen-Ballkomitee getanzt werden. Unter Leitung von Tanzmeister Wolfgang Stanek werden die Tanzpaare ebenso für traumhafte Momente sorgen wie die professionelle und kulturell vielfältige *Human Art Dance Company*, deren Stil sich durch die Verschmelzung von Modern, Ballett und Spitzentanz auszeichnet.

Und natürlich darf bei einer Eröffnung des Regenbogenballs die vielbejubelte Tanzformation *Les Schuh Schuh* nicht fehlen, die auch am 30. Jänner 2016 wieder althergebrachte Rollenbilder von Mann und Frau durch Führungswechsel, Partnertausch und Crossdressing ironisieren und in Frage stellen werden.

Danach wird die Tanzfläche im Ballsaal allen Gästen offenstehen – einmal mehr werden dort abwechselnd die *Damenkapelle Johann Strauß* und die Band *A-Live* für großartige Tanzstimmung sorgen. Wie gewohnt werden die Tanzfreudigen wieder die Qual der Wahl haben zwischen lateinamerikanischen Rhythmen im Wintergarten, der vom *Resis.danse*-Team gespielt wird, Jazz- und Funk-Live-

musik von *Desert Wind* im Saal Österreich-Ungarn oder den Beats von DJ L. Rock in der *Red Carpet-Disqteqe* – und nicht zu vergessen die Gloriette-Bar, wo DJ J'aime Julien und Djane Kamikace hinter den Turntables stehen und keine Wünsche offen lassen werden.

Eine unendliche Ballnacht

Um Mitternacht wird mit Li-mahl der mottogebende Act des Abends die Bühne im Ballsaal betreten. Der Durchbruch gelang ihm als Sänger der Band Kajagoo-goo und der weltweit über vier Millionen Mal verkauften Single *Too Shy*. Den größten Hit seiner Karriere landete er jedoch 1984 in Zusammenarbeit mit Gi-



FOTO: INGRID CHLADEK

Glückshafen mit leeren Händen verlassen muss. Das Orga-Team hat sich einmal mehr um tolle Preise bemüht.

Tickets online und in der Szene erhältlich

Alle Infos finden sich im Internet unter www.regenbogenball.at. Dort kann man auch Karten kaufen – sie gehen schon weg wie die sprichwörtlichen warmen Semmeln, deshalb sollte man sich mit dem Kauf nicht allzu lange Zeit lassen.

Eintrittskarten können übrigens auch in der Buchhandlung Löwenherz, in der Tanzschule Stanek, im Café-Restaurant Willendorf und natürlich im Café Gugg gekauft werden. Perfekt für alle, die noch Weihnachtsgeschenke suchen (auch als Last-Minute-Präsent – online kaufen und ausdrucken).

MARTINA FINK

Die Human Art Dance Company wird im Rahmen der Eröffnung eine Tanzeinlage präsentieren.

orgio Moroder mit *The Neverending Story*, dem Titelsong des Films *Die unendliche Geschichte*. Das Orga-Team hat ihn zum Motto des 19. Wiener Regenbogenballs auserkoren und – passend zum Abend – um „of Love“ erweitert.

was uns vor Augen führt, wie vielfältig und engagiert unsere Community ist.

Aktiv und engagiert sind auch unsere Glückselgen. Sie sorgen dafür, dass niemand unseren

Weitere Fix- bzw. Höhepunkte der rauschenden farbenprächtigen Ballnacht werden auch 2016 wieder sein: die Publikumsquadrille unter Anleitung von Tanzmeister Wolfgang Stanek (da gilt keine Ausrede – es gibt niemanden, der/die hier nicht mittanzen könnte!) und der Regenbogenboulevard, der Organisationen und Unternehmen der Community die Möglichkeit bietet, sich zu präsentieren. Jedes Jahr beteiligen sich mehr und mehr Gruppen daran,



Extravagante und stimmungsgewaltig: Wanda Kay



Stargast Limahl singt *The Neverending Story*.

Erweiterung abgeschlossen

5 Jahre *Gugg*

Bevor das 5-Jahres-Fest gefeiert werden konnte, mussten noch viele größere und kleinere Arbeiten erledigt werden: Die Fassade bekam einen neuen Anstrich und im Zuge dessen der Haupteingang auf beiden Seiten einen mehr als augenfälligen Regenbogen verpasst; die Büromöbel mussten aufgestellt und der neue Salon Helga möbliert werden. Nachdem die Erweiterungs-, Umbau- und Renovierungsarbeiten dann schließlich fast planmäßig vorstatten gegangen waren, konnten die neuen Räumlichkeiten am 3. Oktober wie geplant feierlich eröffnet werden. Integrationsstadträtin Sandra Frauenberger (SPÖ) ließ es sich nicht nehmen, dem *Gugg* aus diesem Anlass einen Besuch abzustatten und das Wort an die Festgäste zu richten. Joe Stain sorgte für das musikalische Rahmenprogramm.

Und Giovanni Reichmann, Mastermind und Polier der mehrmonatigen Baustelle, wurde vor den Vorhang bzw. auf die Bühne gebeten, um ihm nicht nur für seinen unglaublichen Einsatz zu dan-



Stadträtin Sandra Frauenberger (links) und Gemeinderätin Jennifer Kickert (erste Reihe) gratulierten.

ken, sondern bei dieser Gelegenheit auch einen extra großen *Gugg*-Baustein als kleines Dankeschön zu überreichen.

Für ihn waren die Arbeiten ja danach noch lange nicht vorbei, denn wie es sich für ein solches Projekt gehört, waren auch nach der offiziellen Einweihung noch tausend Kleinigkeiten zu erledigen, die an dieser Stelle gar

nicht alle aufgezählt werden können. Daher nur kurz und ziemlich unvollständig ein paar Beispiele: Da fehlten noch die Fensterbänke, dort noch die Jalousien an den Bürofenstern und am neuen Eingang in der Mühlgasse, einigen Türen waren nicht rechtzeitig geliefert worden und konnten erst später ausgetauscht werden. Beim „Devotionalien-schrank“, in dem wir jetzt alle

„Trophäen“ – wie etwa den Silbernen Rathausmann – ausstellen, die der Verein in all den Jahren erhalten hat, fehlte noch die Beleuchtung. Da war noch die neue Technik im Salon Helga zu installieren, und es wäre nicht Giovanni, hätte er dabei nicht gleich noch die Bühnentechnik im Veranstaltungsraum ordentlich aufgerüstet, wobei viele dieser zeitaufwendigen Arbeiten für die



Auf der Fassade prangt jetzt ein weithin sichtbarer Regenbogen.



Giovanni Reichmann wurde für seinen Einsatz bedankt.



Joe Stain sorgte für musikalische Höhepunkte.



Viele Gäste feierten den Gugg-Geburtstag.

BesucherInnen gar nicht sichtbar sind. Und das ehemalige Büro, das ab nun in erster Linie als Künstlergarderobe und Backstage-Bereich dienen wird, vertrug natürlich nach fünf Jahren ebenfalls einen neuen Anstrich; und damit sich die KünstlerInnen in Hinkunft ordentlich schminken können, montierte Giovanni gleich noch geeignete Spiegel und Lichtquellen.

Und weil's so toll war mit der Baustelle und damit es Giovanni nicht langweilig wurde, gab's im Bereich der neuen Toilette einige Wochen nach der Eröffnung einen Wasserrohrbruch, und so durfte an der angrenzenden Wand im Büro gleich wieder aufgestemmt und geflickt werden. Schön langsam ist aber ein Ende in Sicht...

Bitte um Spenden

Und was ebenfalls ein gängiges Feature bei solchen Großprojekten zu sein scheint, ist, dass die Kosten auf unerklärliche Weise doch irgendwie immer höher sind, als man selbst für den schlimmsten einzutretenden Fall budgetiert hat. Und so war es auch hier. Zwar haben wir mit der Baustein-Aktion das ange-

peilte Spendenziel von € 10.000,- erreicht, aber wir würden uns über weitere Spenden sehr freuen. Jenen, die für die Erweiterung des Gugg bereits so großzügig gespendet haben, sei an dieser Stelle ganz herzlich für ihre Unterstützung gedankt.

KURT KRICKLER



Mit Freude sicher Autofahren!
 Endlich Schluss mit der Angst!
 Mit Hilfe von individuellen
 Fahrcoachings und Einzelberatungen!

Wir legen Wert auf einen
 fairen, gleichberechtigten
 und respektvollen Umgang mit
 unseren KundInnen.

GUTSCHEIN
€ 50,-

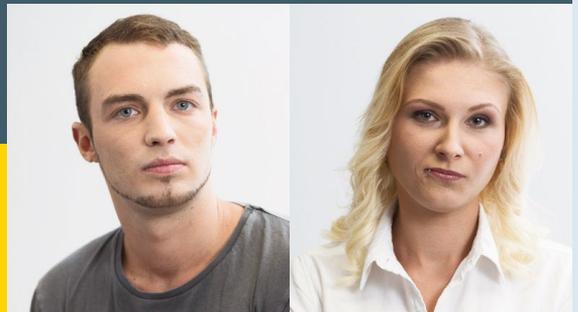
Dieser Gutschein ist gültig bei Neuanmeldung zu den Führerscheinklassen A, B, B⁺, L17, AB. Pro Person kann nur ein Gutschein eingelöst werden. Barablöse ist nicht möglich. Dieser Gutschein kann nicht für Moped- und 125er-Ausbildungen eingelöst werden. Der Gutschein ist gültig bis 31.12.2016 und gilt nicht bei Aktionspreisen.

Fahrschule RAINER DC, 1220 Wien, Donau City Straße 4/Top L,
 Tel.: 01/904 92 85, info@fahrschule-rainerdc.at,
 www.fahrschule-rainerdc.at



... wenn da nicht die
 Prüfung wäre...

... hoffentlich mach ich
 alles richtig...



... was, wenn mir ein
 Unfall passiert...

... jetzt hab ich den Schein
 und trau mich nicht fahren...

Ins *Gugg* geguckt

Termin-Rückschau und -Ausblick

Mit vielfältigen – politischen, aufklärerischen, künstlerischen und geselligen – Aktivitäten startete das *Gugg* in den Herbst.

Im Vorfeld der Wiener Gemeinderatswahlen etwa stellten sich am 22. 9. VertreterInnen der angetretenen Parteien einer sehr gut besuchten Podiumsdiskussion, auf der sie ihre Positionen zu LSBTI-Themen erläutern sollten. Allerdings ging's dann im Laufe des Abends viel zu sehr um bundes- als um die eigentlichen landespolitischen Themen (Stichwort „Homo-Ehe“).



FOTO: GIOVANNI REICHMANN

Im dicht gefüllten *Giovannis Room* diskutierten unter der Moderation von Dieter Schmutzer KandidatInnen aller wienweit angetretenen Parteien.



FOTO: GIOVANNI REICHMANN

Michael Hunklinger präsentierte die Ergebnisse der Wahlstudie.



FOTO: GERHARD IEDL

Poldo Weinberger in concert

Um die Frage, welche politischen Präferenzen schwule, lesbische, bi-, trans- und intersexuelle Menschen haben, ging es dann am 6. Oktober: Michael Hunklinger von der Universität Wien stellte die Ergebnisse der Wahlstudie zur Gemeinderatswahl in Wien 2015 vor (vgl. auch Beitrag auf S. 16).

An diesem Abend ging übrigens das mit der *Gugg*-Erweiterung angestrebte Konzept erstmals konkret auf: Während Interessierte im neuen Besprechungsraum (Salon Helga) über die Wahlstudie



FOTO: GIOVANNI REICHMANN

Anna und Anastasia moderierten die Diskussionsrunde *Beziehungskonzepte*.

diskutierten, gab Poldo Weinberger im Veranstaltungsraum (Giovannis Room) ein Konzert, bei dem er neben eigenen Kompositionen vor allem Lieder von Reinhard Mey sang.

Eine sehr gut besuchte – für den Salon Helga, der bei 30–40 BesucherInnen beinahe aus allen Nächten platzte, fast zu große – Diskussionsrunde fand am 24. Oktober statt. Dem Wunsch der von Mario Lackner initiierten queeren Au-

gust-Diskussionsrunde „Der Regenbogen hat mehr Farben als rosa und lila!“ auf Fortsetzung nachkommend, war dieser Abend dem spannenden Thema „Beziehungskonzepte“ gewidmet. Eine Ausweichmöglichkeit gab es an

diesem Abend im *Gugg* nicht, denn im Veranstaltungssaal trat zeitgleich Lucy McEvil auf: An jenem Wochenende fand die Jahresversammlung der *GayCops Austria* statt, und Szeneliebling Lucy hatte sich bereiterklärt, am Abend – von Martin am Klavier begleitet – für die schwulen und lesbischen GesetzeshüterInnen zu singen; wobei das kleine, aber feine Konzert allgemein zugänglich war. Lucy bot ein tolles – und unjubeles – Programm, bevor sie ins Fluc weiterreisen musste, um dort die Wahl des *Mr. Leather Europe 2015* zu moderieren.

Aufklärerisch ging es auch am 10. November weiter: Die AIDS-Hilfe Wien hatte zu einem Infoabend zum Thema „HIV und Hirn“ geladen. Es ging um Aspekte wie z. B. die Blut-Hirn-Schranke und



FOTO: GAYCOPS

Die Delegierten der GayCops-Bundeskonferenz und weitere begeisterte Gäste kamen in den Genuss eines sehr stimmungsvollen Konzerts von Lucy McEvil.



FOTO: LESBENGRUPPE

„Be Happy“ war das Motto beim Fest der Lesbengruppe am 7. 11.



FOTO: GIOVANNI REICHMANN

„HIV und Hirn“ lautete das Thema des Infoabends der AIDS-Hilfe.



FOTO: GIOVANNI REICHMANN

Die Autonomen Truttschn in ihrem unermüdlichen Kampf gegen die Bildungsmisere in Österreich.

Medikamente bei der HIV-Therapie, HIV-assoziierte neurokognitive Beeinträchtigungen, HIV und psychische Erkrankungen sowie Wechselwirkungen zwischen HIV-Therapie und Psychopharmaka.

Gut angelaufen sind die Selbstverteidigungs-Workshops am 20. Oktober und 24. November. Es gibt heuer noch einen Termin, am 15. Dezember, und noch einige freie Plätze dafür. Also rasch anmelden!

Den extrem breiten Spagat zwischen Information, Kunst und

Unterhaltung schafft niemand so perfekt wie die Präsidentinnen der Autonomen Truttschn. Kein Wunder, dass am 17. November die mittlerweile 30. Vorlesung im Rahmen der Schlagerakademie einmal mehr für ein volles Haus sorgte – war sie doch dem Thema „Nord, Süd, Ost, West – zu Haus ist’s am best“ gewidmet – und am besten zu Haus ist es halt im *Gugg*!

Um Welten weniger seriös widmete sich dann der Träsh-Contest am 5. Dezember der Kunstform des *Trash* – ein wahres Fest des schlechten Geschmacks. Da blieb kein Auge trocken!

Im Herbst wartete das *Gugg* auch wieder mit einer Foto-Ausstellung auf: Unter dem Motto „Unterm Re-

gebogen haben alle Platz“ hat *MiGay*, die Plattform für queere MigrantInnen, eine Kampagne gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung in der LSBTIQ-Community gestartet. In diesem Zusammenhang sind in den letzten Jahren auch viele Fotos entstanden, die vom 13. Oktober bis Ende November im *Gugg* zu sehen waren.

Unter den vielen geselligen Aktivitäten der letzten Monate seien hier nur die beliebten Spiele- und Werwolf-Abende extra erwähnt sowie der erfreuliche Umstand, dass sich das *Gugg* immer stärker als beliebter Frauenort etabliert hat. Neben den regelmäßigen Tanzkursen und Tanzabenden von *Resis.danse* gab es außertourliche Frauenfeste – ja, die Sams-

tage im November waren fest in Frauenhand:

Den Anfang machte die HOSI-Wien-Lesbengruppe, die – motiviert durch ihr letztes Women-only-Fest im August – eine Neuauflage plante und organisierte. Und so stieg am 7. November unter dem Motto „Don’t Worry, Be Happy“ die „Einfach-so-Party“. Djane Lady Suspect sorgte für heiße Rhythmen (die allerdings einigen Hausparteien den Schlaf raubten). Die Stimmung im Lokal war jedenfalls ausgelassen – eben: Don’t worry, be happy! Die Frauen machten die Party wieder zu einem vollen Erfolg. Es kamen auch viele Frauen neu ins *Gugg*, was die Lesbengruppe sehr freute, zumal einige von ihnen jetzt auch regelmäßig den Lesbenabend am Mittwoch

besuchen. Und fürs nächste Jahr sind natürlich weitere Frauenfeste geplant.

Eine Woche später, am 14. November (und nicht, wie an dieser Stelle in der letzten Ausgabe angekündigt, am 7. 11.) gab’s einen außertourlichen Tanzabend von *Resis.danse*: „100 % strictly tanzbar“ – mit dem musikalischen Schwerpunkt auf Schlagern bzw. Filmmusik und Musical. Wiewohl dieser Tanzabend theoretisch ausdrücklich auch für Männerpaare offenstand, wurde praktisch kein solches auf der Tanzfläche gesichtet. Eigentlich schade!

Am 21. November lautete die Devise dann einmal mehr: „lesbisch, cool, 40+“ bei einer Neuauflage des beliebten *Happy Gathering*.

Demnächst im *Gugg*

Die Weihnachtsfeier- und sonstigen Ferientage fallen heuer ja für die werktätige Bevölkerung etwas ungünstig auf zwei Wochenenden – für die *Gugg*-MitarbeiterInnen und HOSI-Wien-AktivistInnen ist es aber eine gute Gelegenheit, einmal auszuruhen. Vom 23. Dezember bis inklusive 6. Jänner wird das *Gugg* daher – außer am 30. 12. (Lesbengruppe) und am 31. 12. (Jugendgruppe) – fast drei Wochen im Stück geschlossen sein.

Davor wird es aber im Dezember noch einige Programm-Höhepunkte geben, u. a. die allgemeine Weihnachtsfeier am 8. Dezember und die separaten am Lesben- bzw. am Jugendabend sowie den Weihnachtstanzabend von *Resis.danse* am Samstag, dem 19. Dezember.

 Am Tag nach dem Erscheinen dieser *LN*-Ausgabe wird OGAE Austria, der österreichische Ableger der *Organisation générale des amateurs de l’Eurovision*, wieder zu einem Song-Contest-Fest laden. Nach Anne Marie David, Nadine Beiler und Suzy aus Portugal werden am 12. Dezember wieder leibhaftige ESC-Teilnehmer auf der *Gugg*-Bühne stehen: Axel Hirsoux und Andrés Kállay-Saunders, die 2014 für Belgien bzw. Ungarn an den Start gingen, wobei Andrés sogar Platz 5 belegte!

 Und am 13. 12. geht die queere Diskussionsrunde weiter. Thema diesmal: „Solidarität innerhalb der LSBTI-Community“. Wie gehen die vielfältigen Gruppen miteinander um? Helfen wir einander oder behindern wir uns gar?

Im neuen Jahr werfen bereits die HOSIsters ihre Schatten voraus, denn sie beginnen mit den regelmäßigen Proben für ihr neues Stück, das im März Premiere haben wird. Und auch der Regenbogenball am 30. Jänner macht sich einmal mehr im *Gugg*-Programm bemerkbar: Am 16. und 23. Jänner bietet *Resis.danse* Schnellsieder- und Auffrischkurse für BallbesucherInnen an, der zweite Termin steht auch für Männer offen.

 Poldo Weinberger hat das *Gugg* bereits wieder für zwei Konzerttermine gebucht: Er wird am Dienstag, 19. Jänner, und am Samstag, 6. Februar auftreten.

Der Programmkalender für Jänner und Februar weist noch einige Lücken auf, die aber sicher dem-

nächst mit interessanten Veranstaltungen gefüllt werden – daher: immer regelmäßig auf die Homepage der HOSI Wien schauen bzw. unseren E-Mail-Newsletter abonnieren.

 Auf jeden Fall kann und sollte man sich schon die nächste Vorlesung der Schlagerakademie notieren. Sie findet am 1. März statt.

Immer bestens informiert

Auf www.hosiwien.at/events findet sich der stets aktualisierte Veranstaltungskalender im Monatsüberblick mit allen Terminen!



Österreich

Aktuelle Meldungen



229 Empfehlungen zur Verbesserung der Menschenrechte

Am 9. November 2015 hat der Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen in Genf zum zweiten Mal im Rahmen der sogenannten *Universellen Menschenrechtsprüfung (UPR)*, der sich alle Mitgliedsstaaten in regelmäßigen Abständen, nämlich alle vier Jahre unterziehen müssen, die Umsetzung sämtlicher Menschenrechte in Österreich diskutiert.

Wie schon bei der ersten dieser periodischen Überprüfungen Österreichs 2011 (vgl. *LN 1/11*, S. 24) hat die HOSI Wien ihre Anliegen in diesem Zusammenhang erneut deponiert, speziell ihre Kritik am unterschiedlichen gesetzlichen Diskriminierungsschutz – Stichwort „Levelling-up“; bekanntlich beschränkt sich dieser auf Beschäftigung und Beruf, also die Arbeitswelt (vgl. zuletzt auch *LN 1/15*, S. 20). Obwohl Österreich bereits vor vier Jahren im Zuge der UPR zur Umsetzung eines einheitlichen Diskriminierungsschutzes aufgefordert worden war, ist bis heute diesbezüglich nichts passiert. Diesmal haben wir unsere entsprechende Forderung nach dem Levelling-up über die *Initiative Menschenrechte*, einen Zusammenschluss von rund 270 österreichischen NGOs, eingebracht. Etliche andere NGOs haben diese Forderung gleichfalls aufgestellt, darunter der Klagsverband zur Durchsetzung der Rechte von Diskriminierungsopfern, bei dem die HOSI Wien ebenfalls Mitglied ist.

In den zahlreichen Statements der UN-Mitgliedsstaaten wurde Österreich dann auch am häufigsten u. a. wegen dieser mangelnden Verankerung aller Diskriminierungsgründe im Gleichbehandlungsrecht kritisiert. Insgesamt wurden an Österreich 229 Empfehlungen zur Verbesserung der Menschenrechte gegeben, über deren Annahme bzw. Ablehnung die Bundesregierung bis Anfang Dezember 2015 entscheiden wollte.

Die nächste Überprüfung Österreichs findet dann in vier Jahren (2019) statt – bis dahin sollten die angenommenen Empfehlungen umgesetzt werden. Man darf gespannt sein, ob das Levelling-up bis dahin endlich umgesetzt wird. Zweimal hatte sich die Bundesregierung bereits auf eine konkrete Gesetzesreform geeinigt, diese scheiterte dann aber im letzten Augenblick am ÖVP-Klub im Nationalrat. Seither blockiert die ÖVP jeden neuen Vorstoß der SPÖ bereits in der Regierung, zuletzt aufgrund der Intervention von Kardinal Schönborn (vgl. *LN 5/12*, S. 14). Man darf gespannt sein, wie lange es der römisch-katholischen Amtskirche in Österreich noch gelingen wird, durch ihre Handlangerin ÖVP die Durchsetzung voller Menschenrechte in Österreich zu verhindern.

Ausführliche Hintergrundinfos unter: www.menschenrechte-jetzt.at

10. Vienna Dance Contest & Pink Dance Night

Es war das drittgrößte Turnier seit Anbeginn und das zehnte in Folge: 93 Tänzerinnen und Tänzer aus zehn europäischen Nationen unterhielten am 26. September das begeisterte Publikum mit feurigem Jive und Samba und elegantem Walzer und Tango. Der größte Unterschied zu Mainstream-Tanzturnieren: Hier tanzten Mann mit Mann und Frau mit Frau. Der Veranstaltungsort, der wunderschöne Kuppelsaal der alten TU Wien, verlieh dem Jubiläum einen besonders festlichen Rahmen. Im Standardwettbewerb der Frauen durften die ZuschauerInnen ein Duell der Titaninnen zwischen dem neuen Frauentanzpaar Gitti Puster und Anna-Katharina Schramke, die beide früher im österreichischen Nationalteam mittanzten, und den jahrelangen Favoritinnen Réka Füleki und Beatrix Rencsisovszki aus Budapest miterleben. Im Saal stockte einem manchmal der Atem. Die Österreicherinnen konnten Standard und dann später Wiener Walzer für sich entscheiden.



FOTO: COURTIER.AT

Das Cha-Cha-Fun-Turnier lud zum spontan Mitmachen und zum Mischen mit anderen PartnerInnen ein. Sandra Frauenberger, Wiens Frauenstadträtin, und Ulrike Lunacek, Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments, hielten leidenschaftliche Reden zu Gleichberechtigung und übergaben die Siegespokale. Bei der Pink Dance Night danach gab es dann glühende Sohlen, teilweise Rekorde bei der Zahl der TanzpartnerInnen im Laufe des Abends, Geburtstagstorte für alle und eine Begeisterung entfachende Show der schwul-lesbischen Showtanzgruppe *Les Schuh Schuh*. Alles in allem ein würdiges Jubiläumsturnier!

HOSI Wien aktiv

NS-Gedenken



Erich, Friedl und Barbara am Morzinplatz

Zwei Fixpunkte im NS-Gedenken gibt es im Spätherbst für die HOSI Wien. Deren langer Tradition folgend haben Barbara Fröhlich, Friedl Nussbaumer und Erich Zavadil am 30. Oktober auch heuer wieder am Morzinplatz, wo sich in der Zeit des Anschlusses das Gestapo-Hauptquartier in Wien befand, vor dem Denkmal für die Opfer der NS-Herrschaft Blumen niedergelegt.

Und am 14. November nahmen schließlich Lui Fidelsberger, Moritz Yvon, Erich Zavadil und Lukas Käferle an der Gedenkundgebung im burgenländischen Lackenbach teil, wo sich seinerzeit das sogenannte Zigeunerlager befand, und legten einen Kranz nieder, um Solidarität auszudrücken und der Opfer des Nationalsozialismus sowie des Anschlages in Oberwart 1995, der vier Roma das Leben kostete, zu gedenken.

Seit dem Ende des 2. Weltkriegs sind nun 70 Jahre vergangen –

eine lange Zeit, die von vielen Ereignissen geprägt war, auch von solchen, die uns daran erinnern, dass auch heute noch Menschen aufgrund ihrer Herkunft, Weltanschauung und sexuellen Orientierung verfolgt und mitunter ermordet werden. Es ist daher auch hier und heute wichtig, ein Zeichen zu setzen, ein Zeichen des Miteinanders, und der Warnung, auf dass sich die Geschichte nicht wiederhole. – Man kann die Zukunft nur besser gestalten, wenn man die Vergangenheit kennt und aus ihr lernt.



Moritz, Lukas, Erich und Lui bei der Gedenkstätte in Lackenbach

Internationales



Montenegrinischer Besuch im HOSI-Wien-Büro

Die HOSI Wien war auch wieder international unterwegs. Kurt Krickler vertrat die HOSI Wien bei der Jahrestagung der ILGA-Europa in Athen vom 28. bis 31. Oktober (vgl. S. 35), Jugendgruppenreferent Peter Funk reiste zur IG-LYO-Jahresversammlung vom 12. bis 15. November nach Bukarest (vgl. S. 31).

Während diese Ausgabe in Druck ist, wird Kurt am 8. und 9. Dezember in Brüssel an einem von der ILGA-Europa veranstalteten Expertenseminar zum Thema homo-

und transphobe Hasskriminalität teilnehmen.

Wir haben aber auch internationale Gäste bei uns im *Gugg* begrüßen können: Am 4. November besuchte uns eine Delegation aus Montenegro. Zwei Beamtinnen des Arbeits- und Sozialministeriums sowie des Europaministeriums in Podgorica nahmen an einem vom Ludwig-Boltzmann-Institut für Menschenrechte organisierten dreitägigen Studienaufenthalt zum Thema LGBTI-Rechte teil, der im Rahmen des EU-Programms TAIEX durchgeführt wurde. Kurt Krickler und Gerhard Liedl informierten die beiden Besucherinnen aus Podgorica über die Arbeit und die Struktur der HOSI Wien und gaben einen kurzen Überblick über die historische Entwicklung im Kampf für rechtliche Gleichstellung und gegen gesellschaftliche Diskriminierung von Lesben und Schwulen in Österreich.



jugendstil@lambdanachrichten.at

Zweierlei Unerfreuliches

Manchmal ist es toll, sich mit anderen Meinungen auseinanderzusetzen. Manchmal ist es zum Kotzen. Letzteres musste Peter bei der Jahreskonferenz der IGLYO, dem internationalen Dachverband von LSB-TIQ-Jugend- und Studentenorganisationen, wieder einmal erfahren. Diese fand am Wochenende der Anschläge von Paris statt. Jeder fühlende Mensch mit einem Funken Verstand ist davon bestürzt und empfindet mit den Opfern. Nicht so die Leitung der IGLYO-Konferenz. In einem Anfall gefühlloser Leichenzählerei wurde ein von der französischen Delegation erbetener Moment der Stille verweigert – mit der zynischen Bemerkung, Menschen würden ja auch woanders leiden. Erst nach heftigem Protest zahlreicher Delegierter gab es am Ende der Konferenz – zwei Tage nach den Anschlägen – eine halbherzige Stellungnahme für Facebook, in der es hieß, man fühle mit den Opfern extremer Gewalt überall, und außerdem möge es jetzt bitte keine fremdenfeindlichen Äußerungen geben, vor allem nicht gegenüber Flüchtlingen. Kurz: eine Solidaritätserklärung für alle und niemanden. Mit der Verweigerung und der danach verwässerten Erklärung bewiesen die Verantwortlichen der IGLYO, allen voran die Konferenzleitung, eine unsägliche Ignoranz, die sich in ihrer Verbohrtheit auch noch für links hält.

Wieso sind eure Jugendreferenten so empört? Zunächst ist es schlichtweg eine Schande, die direkt aus Paris stammenden fran-

zösischen Delegierten derart vor den Kopf zu stoßen. So behandelt man Freunde und Nachbarn einfach nicht. Und schon gar nicht, wenn man, wie so viele in unserer Generation, FreundInnen und Bekannte in anderen Ländern Europas hat und in dieser Nacht hoffen musste, dass ihnen nichts passiert ist. Wobei uns klar sein muss: Das Ziel waren weder diese einzelnen Menschen noch Frankreich als Nation. Dieser Angriff galt Europa und allem, wofür es trotz aller Fehler steht: Freiheit, Aufklärung und Dekadenz. Und Frankreich, das Homosexualität übrigens als erstes Land Europas bereits 1789 legalisierte, verkörpert das alles wie kaum ein anderes Land.

Auch der Wahlerfolg der FPÖ in Wien, die Bewegung PEGIDA in Deutschland oder *Manif pour tous* in Frankreich ändern daran nichts, denn Freiheit und Aufklärung zu leben heißt auch, andere Meinungen auszuhalten. Unsere Gesellschaft entscheidet, wohin sie gehen will, durch offene Debatten – und nicht durch blinden Terror gegen BesucherInnen von Clubs, Restaurants oder Cafés. BesucherInnen, die wir alle hätten sein können – in Ländern, die funktionierende Institutionen haben und in denen man nicht „damit rechnen“ muss. Anders als in Beirut, wo kurz vor Paris ebenfalls ein furchtbarer Anschlag geschah, der einen jedoch aufgrund der dortigen Bedingungen und Umstände – leider – nicht überraschen konnte. Ja, schockiert ist man von Aubergewöhnlichem, nicht von ei-

nem weiteren Massaker im Nahen Osten. Deswegen geht Paris den meisten von uns nahe. Daher auch das Bedürfnis nach Solidarität und die mit Fahnen hinterlegten Profilbilder als Reaktion darauf auf Facebook.

IdeologInnen wie jene bei IGLYO, die nicht einmal angesichts dieser Umstände von ihrem hohen anti-imperialistischen Ross heruntersteigen wollen, sammeln sich gerade im politischen Teil der LSB-TIQ-Bewegung en masse. Dabei sollten gerade wir als Nicht-Heteros den „Kurzschluss“ vermeiden, dass alles Böse westlich und alles Westliche böse wäre. Denn diese Geisteshaltung ist es, die dahintersteht, die Opfer von Paris mit jenen in Beirut, dem Irak, in Syrien oder anderen Ländern aufzuwiegen. Grundsätzlich ist Leichenzählen unwürdig und verhindert jedes sinnvolle Gespräch. Die HOSI-Wien-Jugend tut das daher nicht und fühlt uneingeschränkt mit den Opfern, ihren Lieben und allen französischen BürgerInnen, besonders natürlich unserer Schwesterorganisation MAG. Als Europäerinnen und Europäer sind wir solidarisch – auch, weil uns bewusst ist, dass unsere Welt eine der wenigen ist, in der wir frei leben und lieben dürfen, statt am nächsten Baukran aufgehängt zu werden. In diesem Sinne: Vive la France, vive l'Europe et vive la liberté!

Zum Abschluss ist es nun Zeit für Moritz, sich als Jugendreferent zu verabschieden: Ich werde ab Ende

Dezember für mindestens einhalb Jahre im Ausland sein und gebe deshalb die Verantwortung für die Jugendgruppe ab. Eine Jugendgruppe, die sich enorm verändert hat, seit ich im März 2010 ihr Referent wurde: Ein durchschnittlicher Jugendabend wurde damals von zehn bis 15 Leuten besucht, heute sind es 80 bis 90. Zum Glück kommen wieder, vor allem bei den jüngeren, zahlreiche Lesben und bisexuelle Mädchen. Wir sind seit 2013 wieder Mitglied der IGLYO und auch sonst in engem Kontakt zu Jugendgruppen im In- und Ausland.

Darüber hinaus stellt unsere Jugendgruppe die meisten HelferInnen, wenn im *Gugg* renoviert wird, Regenbogenball und -parade anstehen oder die HOSI Wien zu Kundgebungen aufruft. In der Jugendgruppe entstehen Freundschaften, die weit über den Donnerstag hinaus zu einer lesbischen und schwulen Selbstverständlichkeit führen, wie wir sie uns wünschen. Das alles hätte ich alleine nicht gekonnt, deshalb danke ich hier vor allem meinen Co-ReferentInnen Anja, Lui und Peter, die ein wundervolles Team sind, und Gerhard, ohne dessen Bardienste die Jugendarbeit längst nicht mehr zu bewältigen wäre. Michael Richter, besser bekannt als Mischa, wird mir als Jugendreferent nachfolgen. Dafür bin ich ihm sehr dankbar, denn bei ihm und dem restlichen Team weiß ich die Jugendgruppe in guten Händen.

PETER FUNK & MORITZ YVON

Überblick globale Statistik zu HIV/AIDS

Einiges erreicht und noch viel zu tun

Vor kurzem veröffentlichte UNAIDS, das Programm der Vereinten Nationen gegen HIV/AIDS, wieder aktuelle Zahlen, welche die globale Situation in Bezug auf HIV/AIDS sehr übersichtlich widerspiegeln. Diese HIV-Kolumne möchte die letzte *LN*-Ausgabe dieses Jahres dazu nutzen, den Stand der Dinge zusammenzufassen, einige Erfolge aufzuzeigen, aber auch die noch ausstehenden Aufgaben im Kampf gegen HIV/AIDS zu verdeutlichen.

Mit Ende 2014 lebten weltweit geschätzte 36,9 Millionen Menschen mit dem HI-Virus, darunter 2,6 Millionen Kinder und Jugend-

liche unter 15 Jahren. Allein 2014 kam es zu zwei Millionen Neuinfektionen. Das sind 35 % weniger als noch 14 Jahre zuvor (2000 waren es 3,1 Millionen Neuinfektionen). Zeitgleich mussten letztes Jahr 1,2 Millionen Todesfälle aufgrund von HIV/AIDS registriert werden. Aber auch hier ist zum Glück ein starker Rückgang zu sehen, so verstarben im Jahr 2004 noch zwei Millionen Menschen in Folge der Infektion.

Dass die Epidemie in den verschiedenen Regionen der Welt auch sehr unterschiedlich verläuft, zeigen die Zahlen sehr deutlich. Die am stärksten be-

troffene Region ist Sub-Sahara-Afrika. In diesem Gebiet leben 25,8 Millionen Menschen mit dem HI-Virus und somit fast 70 % der gesamten weltweiten HIV-positiven Bevölkerung. Mit 1,4 Millionen Neuinfektionen kommt es in Sub-Sahara-Afrika auch mit Abstand zu den meisten Übertragungen. Ebenfalls regional unterschiedlich ist die Verteilung der Infektion in der Gesamtbevölkerung. Während z. B. im westlichen Europa der Anteil der Frauen in der HIV-positiven Bevölkerung mit 15-30 % angegeben wird, stellen Frauen in Sub-Sahara-Afrika mit 58 % die am stärksten betroffene Gruppe dar.

Im Gebiet Asien und pazifischer Raum leben momentan etwa fünf Millionen Menschen mit dem Virus, in West- und Zentraleuropa sowie Nordamerika sind es zusammengefasst geschätzte 2,4 Millionen, in Lateinamerika 1,7 Millionen und in Osteuropa und Zentralasien vermutlich 1,5 Millionen. Die Karibik wird mit etwa 280.000, die Region Nordafrika und Mittlerer Osten mit 240.000 HIV-positiven Menschen angegeben.

Vor allem in Regionen mit einer hohen Dunkelziffer sind diese Zahlen natürlich Schätzwerte. Die Höhe der Dunkelziffer hängt

UNAIDS-Strategie 2016-2021: Vorgaben, Ziele, Visionen

TARGETS FOR 2020

- Target 1** 90% of people (children, adolescents and adults) living with HIV know their status, 90% of people living with HIV who know their status are receiving treatment and 90% of people on treatment have suppressed viral loads
- Target 2** Zero new HIV infections among children, and mothers are alive and well
- Target 3** 90% of young people are empowered with the skills, knowledge and capability to protect themselves from HIV
- Target 4** 90% of women and men, especially young people and those in high-prevalence settings, have access to HIV combination prevention and sexual and reproductive health services
- Target 5** 27 million additional men in high-prevalence settings are voluntarily medically circumcised, as part of integrated sexual and reproductive health services for men
- Target 6** 90% of key populations, including sex workers, men who have sex with men, people who inject drugs, transgender people and prisoners, as well as migrants, have access to HIV combination prevention services
- Target 7** 90% of women and girls live free from gender inequality and gender-based violence to mitigate the risk and impact of HIV
- Target 8** 90% of people living with, at risk of and affected by HIV, who are in need, benefit from HIV-sensitive social protection
- Target 9** Overall financial investments for the AIDS response in low- and middle-income countries reach at least US\$ 26 billion, with continued increase from the current levels of domestic public sources
- Target 10** 75% of people living with, at risk of and affected by HIV, who are in need, benefit from HIV-sensitive social protection

KEY AIDS-RELATED SDGs FOR 2030

- SDG 3** Good health and well-being
- SDG 5** Gender equality
- SDG 10** Reduced inequalities

STRATEGIC MILESTONES FOR 2020

- Fewer than 500 000 AIDS-related deaths
- Elimination of HIV-related discrimination
- Fewer than 500 000 new HIV infections

unter anderem mit der Verfügbarkeit von Information, Beratung, Testung und HIV-Therapie zusammen. Diese Verfügbarkeit wiederum ist abhängig vom Umgang der Gesellschaft mit dem Thema HIV einerseits, aber andererseits insbesondere mit der Einhaltung grundlegender Menschenrechte. Für Personen, die aktiv diskriminiert und kriminalisiert werden, ist dieser Zugang massiv erschwert, teils sogar unmöglich (vgl. auch LN4/14, S. 21).

Das schlägt sich auch in den Zahlen der Neuinfektionen nieder. Denn der globale Trend, dass die Übertragungsraten sinken, gilt leider nicht für alle Regionen. In Osteuropa und Zentralasien muss die gegenläufige Entwicklung beobachtet werden. Hier stiegen die Neuinfektionen seit dem Jahr 2000 um

30 % an. Ein dramatischer Umstand, der dem unzureichenden Engagement der betreffenden Regierungen, Gesundheitssysteme und auch Gesellschaften zuzuschreiben ist.

Neben den gesellschaftspolitischen Aspekten stellt insbesondere die ganz konkrete Verfügbarkeit der HIV-Therapie nach wie vor eine massive Herausforderung im Kampf gegen HIV/AIDS dar.

Zum einen ist hier sehr wohl ein großer Erfolg zu verzeichnen. Im März dieses Jahres wurde das – anfänglich wenig realistisch empfundene – Ziel erreicht, weltweit 15 Millionen Menschen bis zum Jahr 2015 eine HIV-Therapie zu ermöglichen (damals als Ziel von UNAIDS unter dem Schlagwort „15by15“ definiert). Trotz des Erfolgs bedeutet es aber gleichzeitig, dass immer noch knapp 22 Millionen Menschen eben keine Therapie erhalten. Diese Zahl steht den Therapierichtlinien der Weltgesundheitsbehörde WHO gegenüber, die erst im Sommer 2015 aktualisiert wurden. Sie besagen, dass alle HIV-positiven Menschen unabhängig vom Immunstatus eine Therapie erhalten sollen. Dieser sogenannte „Treatment-Gap“, also die Kluft zwischen Theorie und Realität in Bezug auf die Therapieverfügbarkeit, macht die Aufgaben der kommenden Jahre ganz klar ersichtlich.

Das Fazit aus den aktuellen Zahlen von UNAIDS kann somit ebenfalls nur sein: Es wurde zwar einiges erreicht – aber es ist noch viel mehr zu tun.

BIRGIT LEICHSENRING
Medizinische Info/
Doku der AIDS-Hilfen Österreichs

ZERO new HIV infections
ZERO discrimination
ZERO AIDS-related deaths

SDG AIDS TARGET FOR 2030

SDG 16
Peace, justice and strong institutions

SDG 17
Partnerships for the goals

schalk.pichler
gruppen.praxis

„Wir sind auch unterwegs für dich da!“

Dr. Horst Schalk • Dr. Karl Heinz Pichler
Ärzte für Allgemeinmedizin • Alle Kassen und Privat
Zimmermannplatz 1, 1090 Wien • T. +43 1 40 80 744
praxis@schalkpichler.at • www.schalkpichler.at

MARIEN APOTHEKE WIEN

Schmalzhofgasse 1
1060 Wien 01/597.02.07
info@marienapo.eu



Klub Rosa Amalie

Im Zusammenhang mit der Veranstaltung *Wer hat hier Klasse?* am 27. Oktober, die in der letzten Ausgabe an dieser Stelle angekündigt worden ist, hat sich im Dunstkreis der Villa jetzt der *Klub Rosa Amalie* gegründet. Er will innerhalb der LSBTIQ- und feministischen Communitys (wieder) eine Auseinandersetzung über insbesondere ökonomische und soziale Formen der Ungleichheit sowie über Utopien für eine gerechtere Gesellschaftsordnung anregen. Er soll den Rahmen und die Gelegenheit bieten, Erfahrungen und Gedanken zu diesem Themenkreis auszutauschen!

Rosa und Amalie waren die Vornamen wichtiger feministischer Vorkämpferinnen gegen Klassenungleichheiten, Armut und ökonomische Ausbeutung – man denke etwa an Rosa Luxemburg, an die lesbische Sozialistin Rosa Jochmann oder an Amalie Seidel, die den ersten Arbeiterinnenstreik in Österreich initiierte.

Die erwähnte erste Veranstaltung war sehr gut besucht. Die teilnehmenden Personen teilten ihre Inklusions- und Exklusionserfahrungen aufgrund von Bildung und Klasse in der LSBTIQ-Community, was extrem spannend war, aber die Zeit dafür war auch viel zu kurz. Ein Folgetermin, bei dem es um gemeinsame Handlungsmöglichkeiten gehen soll, ist daher schon in Planung. Aktuelle Infos dazu auf unserer allgemein zugänglichen Facebook-Seite: www.facebook.com/klubrosaamalie



Queer Base

Das ebenfalls in der letzten Ausgabe bereits vorgestellte, an die Villa angebundene *Refugee Welcome*-Projekt arbeitet weiterhin auf Hochtouren. Hauptsächlich versuchen wir – oft extrem spontan –, sicheren Wohnraum zur Verfügung zu stellen; und wir begleiten LSBTIQ-AsylwerberInnen auf den unterschiedlichen Stationen durch die Behördeninstanzen, wir bemühen uns, Deutschkurse zu vermitteln, aber auch einfach Austausch und Freundschaften zu ermöglichen.

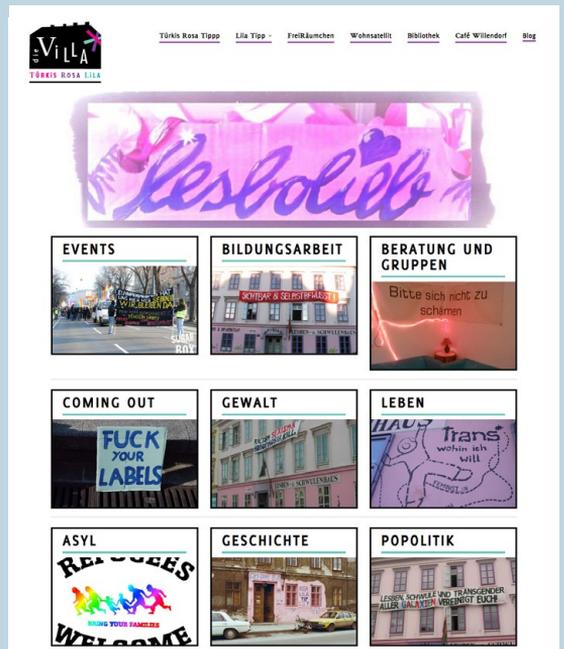


Wenn du unser Wohnprojekt unterstützen willst, dann verwende dieses Konto: Rosa-Lila-Wohnverein, IBAN: AT12140003010956675, BIC: BAWAATWW.

rInnen, wo sie eine erste Bleibe finden, sich sicher fühlen und weitere Schritte planen können. Eine zentral gelegene Wohnung in der Nähe der Villa wäre dafür genauso gut geeignet wie ein ruhiges Haus mit Garten weiter draußen am Stadtrand. Wichtig ist bloß, dass die Miete relativ günstig ist und dass die VermieterInnen das Projekt unkompliziert unterstützen und die Privatsphäre der BewohnerInnen respektieren. Bitte weitersagen! Und zweckdienliche Hinweise an: housing@dievilla.at

Außerdem suchen wir wieder ein kleines Haus oder eine große Wohnung in Wien. Wir brauchen mehr Wohnraum für LSBTIQ-Asylwerber-

Die neue Villa-Homepage wird übrigens immer besser bestückt – schau' vorbei: www.dievilla.at.



Die neue Villa-Homepage ist übersichtlich strukturiert und lädt zum Schmökern ein.

Aus aller Welt

Aktuelle Meldungen



GRIECHENLAND

ILGA-Europa-Tagung

Vom 28. bis 31. Oktober 2015 fand die diesjährige Jahreskonferenz des europäischen LSBTI-Verbands ILGA-Europa in Athen statt. Die HOSI Wien war dabei vom Autor dieser Zeilen vertreten. Die Tagung brach abermals sämtliche Rekorde, allein die Vorjahres-Rekordzahl an TeilnehmerInnen wurde in der griechischen Hauptstadt mit 450 noch einmal um fast 100 getoppt. Die organisatorischen Herausforderungen wurden von der ILGA-Europa und den lokalen griechischen LSBT-Gruppen bravourös gemeistert, wobei sie auch auf viele (heterosexuelle) Freiwillige zurückgriffen, die schon bei den Olympischen Spielen in Athen 2004 ehrenamtlich mitgearbeitet hatten und seither offenbar immer wieder bei Großveranstaltungen zum Einsatz kommen.

Der Massenbetrieb hatte indes kaum Auswirkungen auf den Programmablauf, statt vier bis fünf parallele Workshops gab es nun eben meist fünf bis sieben. Die Plenarsitzungen waren eben größer als üblich, aber nicht alle TeilnehmerInnen blieben für die ganze Konferenzdauer. Viele besuchten auch nur ausgewählte Veranstaltungen, und viele nutzten die Tagung auch vorwiegend zum Netzwerken und weniger das gebotene Programm. Die Konferenz hat sich zudem als ein bevorzugter Marktplatz für internationale Sponsoren etabliert, auf dem sie mit potentiellen Kooperationspartnern gemeinsame zukünftige Projekte aushandeln können. So waren VertreterInnen von mindestens einem Dutzend Stiftungen und Geberinstitutionen vor Ort, um mögliche Projektgelder zu verteilen.



FOTO: CHRISTINA GEORGIOUDOU

Fast alle griechischen ParteienvertreterInnen versprachen auf der Jahrestagung der ILGA-Europa in Athen die baldige Einführung der Eingetragenen Partnerschaft.

Auf jeden Fall war die Tagung wieder Routine auf höchstem Niveau. Auch ILGA-Europa hat weiter expandiert und beschäftigt inzwischen 17 MitarbeiterInnen, weshalb sie 2015 wieder in größere Büroräumlichkeiten in Brüssel umziehen musste.

Erinnerungen an frühere Zeiten, als eine solche Tagung auch regelmäßig unmittelbar wichtige Impulse im Gastgeberland an-

stieß, kamen zwar nur einmal auf, aber immerhin nach vielen Jahren wenigstens überhaupt wieder einmal: Eine der Podiumsdiskussionen war der Situation in Griechenland gewidmet – auf ihr waren hochrangige VertreterInnen etlicher Parlamentsparteien sowie der parteilose Justizminister Nikos Paraskevopoulos vertreten (am oben stehenden Foto ganz links). Sie gaben mehrheitlich das Versprechen ab,

täglich ab 17 Uhr geöffnet | Sonntags Brunch von 10-15 Uhr

WILLENDORF

BAR RESTAURANT CAFÉ

Linke Wienzeile 102 | 1060 Vienna | +43 1 587 17 89
willkommen@cafe-willendorf.at | www.cafe-willendorf.at



die Eingetragene Partnerschaft rasch umsetzen zu wollen. Die Ausweitung des seit 2008 bestehenden Gesetzes über die (notariell beglaubigte) heterosexuelle Lebensgemeinschaft auf gleichgeschlechtliche Paare steht ohnehin noch an, da Griechenland 2013 vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte dazu verurteilt worden war (vgl. LN 5/13, S. 38 ff). Die Podiumsdiskutantinnen, darunter ein offen schwuler Abgeordneter einer der Linksparteien, erhielten ob ihres Commitments heftigen Applaus des Publikums. Überhaupt gibt es in der griechischen Bewegung unter der neuen Regierung eine spürbare Aufbruchsstimmung. Man erhofft sich, dass sie die orthodoxe Kirche in die Schranken weisen und ihren Einfluss zurückdrängen wird. Übrigens ist auch Regierungschef Alexis Tsipras nicht verheiratet, sondern mit seiner Partnerin Betty Baziana, mit der er zwei Söhne hat, besagte notariell beglaubigte Lebensgemeinschaft eingegangen.

Und die Regierung hat Wort gehalten: Nur ein paar Tage nach der Konferenz präsentierte der Justizminister am 9. November die Regierungsvorlage für ein Gesetz über die Eingetragene Partnerschaft. Es soll – wie in Zypern

(siehe unten) – sowohl für gleich- als auch verschiedengeschlechtliche Paare gelten und im wesentlichen dieselben Rechte wie die Ehe mit sich bringen, speziell im Erb- und Steuerrecht. Nur die Frage der Adoption wird einmal mehr ausgeklammert.

Das vorgeschlagene Gesetzespaket sieht auch Änderungen im Strafrecht vor – so soll die letzte antihomosexuelle Bestimmung (ein höheres Mindestalter bei Verführung zu sexuellen Handlungen) aus dem Strafrecht gestrichen und Bestimmungen zum Schutz vor Hasskriminalität erlassen werden.

SLOWENIEN

Referendum zur Homo-Ehe

Das vergangene März beschlossene Gesetz zur Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare darf – wider Erwarten – doch einer Volksabstimmung unterzogen werden (vgl. LN 2/15, S. 25). Am 22. Oktober 2015 hat der Verfassungsgerichtshof den Parlamentsbeschluss über ein Verbot, ein solches Referendum abzuhalten, aufgehoben. Die Staatsver-

sammlung – *Državni zbor* – hatte sich dabei auf die nach dem ersten (2012) leider erfolgreichen Referendum gegen die Homo-Ehe verschärften gesetzlichen Bestimmungen berufen, wonach über Menschenrechtsfragen keine Volksabstimmung abgehalten werden darf. Das Verfassungsgericht hat aber in seiner Entscheidung argumentiert, die Frage der Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare sei von ihm noch nie geprüft worden, weshalb diese Frage – Menschenrecht oder nicht – nicht abschließend geklärt sei. Das ist zwar enttäuschend, deckt sich aber mit der jüngsten Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (EGMR) in der Beschwerde *Oliare und andere gegen Italien* vom Juli 2015 (vgl. ausführlich LN 4/15, S. 23). Eine Beschwerde gegen ein Verbot der Homo-Ehe scheint daher sowohl in Slowenien als auch in Straßburg derzeit nicht sehr aussichtsreich zu sein, zumal in Slowenien seit 2006 die Möglichkeit der Eingetragenen Partnerschaft besteht.

Das Referendum wird nun am 20. Dezember stattfinden. Leider ist die slowenische Lesben- und Schwulenbewegung nicht wirklich vorbereitet, so kurzfristig für ein Ja zu mobilisieren. Eine ähnliche Kampagne wie in Irland (vgl. LN 3/15, S. 34 ff) auf die Beine zu stellen erscheint allein schon aufgrund der begrenzten personellen und finanziellen Ressourcen der Bewegung völlig unrealistisch. Dazu kommt, dass für sie die Homo-Ehe auch keineswegs einen hohen Stellenwert oder gar höchste Priorität hat. Und vermutlich hat auch die große Masse der Lesben und Schwulen in unserem südlichen Nachbarland nicht viel damit am Hut. Die Be-

wegung hat die neue Herausforderung daher eher widerwillig und lustlos auf sich genommen und ist nach dem Ja in Irland über die Erwartungshaltung in Europa – und nicht zuletzt bei ihren ausländischen Sponsoren – alles andere als glücklich.

ZYPERN

EP beschlossen

Am 26. November 2015 hat das Parlament in Nikosia mit großer Mehrheit das Gesetz über die Einführung der Eingetragenen Partnerschaft beschlossen: 39 Abgeordnete des Repräsentantenhauses stimmten dafür, zwölf waren dagegen, drei enthielten sich der Stimme. Die Regierungsvorlage dazu war bereits im Mai beschlossen worden und hätte schon vor der Sommerpause das Parlament passieren sollen, aber dann dauerte die Debatte darüber, auch in der Öffentlichkeit, doch länger als geplant. Vor allem die orthodoxe Kirche leistete hinhaltenden Widerstand.

Die Eingetragene Partnerschaft wird in Zypern nicht nur gleichgeschlechtlichen Paaren offenstehen, sondern auch eine Art „Ehe light“ für heterosexuelle Paare darstellen. Die Unterschiede zur Ehe sind auch größer als etwa in Österreich, so ist etwa eine Adoption durch eingetragene PartnerInnen nicht vorgesehen, und auch im Erbrecht sind sie gegenüber unverheirateten Paaren nicht bessergestellt. Damit das Gesetz in Kraft tritt, muss es noch von Präsident Nicos Anastasiades unterschrieben werden.

KURT KRICKLER





ulrike.lunacek@gruene.at

Erinnerung in harten Zeiten

Den Anschlag von Paris und das Einsickern von Angst in unser aller Leben musste Gudrun Hauser nicht mehr erleben – aber ihr allzu früher und unerwarteter Tod hinterlässt eine große Lücke, nicht nur in der HOSI Wien und den LN, sondern auch bei allen feministisch-lesbisch sowie historisch Interessierten. Gudrun war eine streitbare Frau, die hartnäckig und konsequent lesbische und feministische Anliegen in die Öffentlichkeit brachte – auch in die Öffentlichkeit der schwulen Aktivist:innen, die oftmals mit Feminismus nicht viel am Hut hatten und haben. Gudruns Engagement hat nicht nur die HOSI Wien geprägt, sondern auch die Universität Wien, wo sie konsequent in ihren Vorlesungen kritisches Denken und Handeln der Studierenden einforderte. Danke dafür – Gudrun wird uns fehlen!

Die Anschläge von Paris und der Ausnahmezustand in Brüssel haben uns hautnah damit konfrontiert, was in anderen Teilen der Welt täglich passiert; wie es sich anfühlt, wenn die Angst in unseren Alltag Einzug hält. Wenn es Überwindung braucht, ins Büro zu gehen, die Kinder in die Schule zu schicken oder am Abend zuzugehen. Wir werden damit leben lernen müssen – so wie Menschen in anderen Teilen der Welt.

Wir müssen aber – sowohl in der öffentlichen Darstellung wie in den privaten Debatten – unterscheiden zwischen Menschen, die vor Bomben und Zerstörung flüchten, und einzel-

nen, die vielleicht dieses System missbrauchen. Abgeschotete Grenzen werden verzweifelte Menschen nicht aufhalten, deshalb braucht es legale Zugangswege, ein Ende des Dublin-Systems, viel mehr Geld für internationale Organisationen, die zurzeit fast 60 (!) Millionen Flüchtlinge weltweit betreuen, sowie eine gerechte Verteilung von Flüchtlingen innerhalb der EU.

Es ist weder verständlich noch akzeptabel, dass die Regierungen ausgerechnet jener Länder, aus denen zu Zeiten des Eisernen Vorhangs Hunderttausende im Westen Schutz fanden und ein neues Leben aufbauen konnten, heute sich am meisten abschotten, noch dazu mit dem Argument, die Leute hätten Angst! Regierungen sind dazu da, der Bevölkerung die Angst zu nehmen, so gut das eben geht, aber nicht, die Angst noch zu schü-

ren und zu verstärken!

Notwendig ist aber auch, die Ursachen stärker zu bekämpfen, z. B. den Waffenhandel. Derzeit gibt es einen Vorschlag der EU-Kommission, halbautomatische Waffen und jene, die in deaktiviertem Zustand als „Dekorationsgegenstand“ gelten, endlich aus dem Verkehr zu ziehen. Beim Anschlag auf *Charlie Hebdo* im Jänner 2015 in Paris wurden u. a. solche ursprünglich „deaktivierten“ Kalaschnikows verwendet. Im EU-Waffenkontroll-

gesetz von 2007 blieben trotz einiger Verbesserungen genau solche Lücken bestehen. Die sollen jetzt geschlossen werden. Das Europaparlament unterstützt diese Forderungen bisher auf Ausschuss-Ebene, aber die Lobbyisten der Freizeitjäger und Sportschützen sind schon auf den Plan gerufen und bombardieren uns mit E-Mails. Ich hoffe, es gelingt uns, die Kontrolle über Verkauf und Besitz auf solche Waffen auszuweiten.

Keinesfalls sollten wir uns vor lauter Angst lähmen lassen und nicht mehr zu Großveranstaltungen gehen. Oder gar Regenbogenparaden meiden, bei uns oder in Ländern, in denen sie von reaktionären Kräften bedroht sind. So sollte der Baltic Pride am 18. Juni 2016 in Wilna tatkräftig unterstützt werden. Ich selbst werde dort sein – und deshalb die Wiener Parade nächstes Jahr leider ausfallen lassen müssen.

Davor ist aber der Regenbogenball, auf den ich mich schon freue: Auch diesmal wird wieder eine Delegation aus dem Europäischen Parlament mit am Parkett sein. In diesem Sinne wünsche ich uns allen ein friedlicheres 2016.

Ulrike Lunacek ist Europa-Abgeordnete der Grünen, Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments und Vorsitzende der LSBTI-Intergruppe des EP.





jan@lambdanachrichten.at

Ein amerikanischer Held

Neulich war er ja auch in Österreich zu Gast: Evan Wolfson, der uns in Berlin ebenfalls einen Besuch abstattete. Amerikaner auf Europatrip sind nun keine Seltenheit, aber dieser New Yorker ist eine Besonderheit, eine Celebrity, wie man in seiner Heimat sagen würde: Es ist sehr entscheidend ihm zu verdanken, dass vergangenen Juni der Oberste Gerichtshof der USA in Washington sein grundsätzliches Urteil fällte, dass das Recht auf Ehe auch zwei Menschen des gleichen Geschlechts zusteht. Beziehungsweise: dass deren Ausschluss davon mit der Verfassung der USA nicht vereinbar ist (vgl. *LN* 3/15, S. 18 f).

Im Gespräch korrigiert Wolfson, ein kleiner Mann von 58 Jahren, sehr sanft, wird er nach der *same-sex marriage* gefragt, also nach der Homo-Ehe. Nein, sagt er, sie haben nicht für die Homo-Ehe gekämpft, sondern einfach dafür, dass der Eheparagraf nicht mehr Verschiedengeschlechtlichen allein zu nutzen möglich ist. Wolfson war vom US-Außenministerium eingeladen worden, diese Reise in die noch nicht heteronormativ befreite (Ehe-)Welt anzutreten. Der Unterschied von „same-sex marriage“ bzw. „Öffnung der Ehe“ ist natürlich nicht allein ein semantischer, sondern einer, der die Basis berührt: Schwule und lesbische Menschen sollen keinen Sonderparagrafen in Anspruch nehmen können bzw. müssen (wie in Österreich, wie auch bei uns in Deutschland).

Der Rechtsanwalt, der 1957 in Brooklyn zur Welt kam und im übrigen seinen „husband“ nach Europa mitgenommen hat, war in Berlin beim LSVD, unserer Bürgerrechtsorganisation für LSBTI-Dinge, zu Gast. Gemessen am politischen Gewicht Wolfsons waren es eher wenige Menschen, die ihn erleben wollten. Man stelle sich vor, eine Ikone der afroamerikanischen Bewegung oder des Feminismus wäre in Deutschland zu Gast: Na, da wär' was los! Aber Wolfsons „Glamour“-Faktor scheint für



Evan Wolfson

FOTO: GETTY IMAGES

die queere Szene nicht groß genug gewesen zu sein. Er ist „halt nur“ ein Advokat, der sich nie auf einen Kleinkrieg, ein Zickengetue in den queeren Bewegungen einließ, sondern einfach juristisch darauf bestand, dass die Freiheit, in welcher Art auch immer privat leben zu wollen, zu erkämpfen ist – und da zunächst einmal das Eherecht, das Be- und Erstreiten des heterosexuellen Kernprivilegs.

Man könnte auch sagen: Dass die queeren Szenen beim Empfang für Wolfson fehlten, mag daran liegen, dass Linke erfolgreiche soziale Bewegungen nicht so recht mögen. Sie lieben die Kämpfer und Kämpferinnen allein aus ästhetischen Gründen, nämlich weil sie kämpfen. Haben diese dann Erfolg, fragen sie sich: Ein System, das ich ablehne, lässt nur systemkonformen Erfolg zu. Also ist die „Freedom to marry“-Geschichte von Übel. Oder wenigstens unwichtig.

Auf die Frage, ob der Kampf für die Ehefreiheit Homosexueller nicht die Anerkennungskämpfe von Transgender-Personen oder intersexuellen Menschen behindere, meinte Wolfson, dass er diese Kritik nicht verstehe – was ich triftig finde –, denn erstens: Wer nicht heiraten wolle, müsse es nicht. Man

könne auf das Recht zur Ehe nur verzichten, wenn man es hat. Zweitens, so führte er sehr cool aus, sei es doch so: Durch die Bürgerrechtskämpfe Homosexueller – auch für die Ehe seit den frühen siebziger Jahren – sei die Aufmerksamkeit für die Minderheiten in der Minderheit erst entstanden. Und könne jetzt weiterwachsen.

Das ist nach meinem Dafürhalten ein irritierend schlichter Befund. Und zugleich wahr. Transgender und Intersexuelle – und nebenbei bemerkt: zumindest in Deutschland auch Lesben – haben erst in den letzten Jahren erst richtig ins politische Gewässer gefunden, um eigene Interessen anzumelden. Lesben in diesem Zusammenhang gern mit dem Bewusstsein, schwule Männer hätten ja alles dominiert. Nun, das haben sie, aber das lag an den lesbischen Aktivistinnen selbst, die lieber in der Frauenbewegung unterkamen, als sich dem Kampf um sexuelle Andersheit anzuschließen.

Wolfsons interessantester Punkt im Gespräch kam am Schluss. Ich fragte: Und nun? Geht es weiter, meinte er. Transgender, Intersexuelle und andere Sexualitäten, die den Geboten der erwachsenen Freiheit genügen, brauchen Öffentlichkeit. Und noch ein Punkt: Andere Bewegungen gucken sich nun an, wie der „Freedom to marry“-Bewegung dieser Sieg gelingen konnte: die Bewegung gegen Rassismus, gegen die Todesstrafe, für die ökologisierung des Lebens und so weiter. Ich finde, dieser Mann ist eine Ikone wie andere Köpfe sozialer Bewegungen auch. Er hat viel Eindruck hinterlassen. Mögen seinen *spirit* auch die ÖsterreicherInnen empfunden haben!

Jan Feddersen ist Publizist und Redakteur der *taz* (die tageszeitung) in Berlin und seit Ende der 1970er Jahre homopolitisch aktiv.

Rückblick auf die Viennale 2015

Weihnachten, Krisen, Katastrophen

Heuer war es für die rund 94.000 BesucherInnen eine besondere Herausforderung, die winzige queere Stecknadel im riesigen Viennale-Heuhaufen von insgesamt 377 Vorstellungen zu finden. Man ist wohl davon ausgegangen, dass der Eröffnungsfilm *Carol* von Todd Haynes (GB/USA 2015) alles wettmacht, was sonst in den zwei Festivalwochen eher nicht stattfand. Wobei es tatsächlich reizvoll ist, Cate Blanchett dabei zuzusehen, wie sie als wohlhabende und stets perfekt gekleidete, in Scheidung lebende Bürgergattin die hübsche junge Aushilfsverkäuferin Therese – für deren Verkörperung Rooney Mara bei den Filmfestspielen in Cannes im Mai als beste Schauspielerin ausgezeichnet wurde – im weihnachtlichen New York der 1950er Jahre erobert. Allen Vorurteilen, Anfeindungen und Unsicherheiten zum Trotz, schaffen es die Liebenden schließlich, ihre Beziehung gegen den spitzelnden Ehemann und die autoritär-heterosexuell bestimmte Mainstreamgesellschaft zu verteidigen beziehungsweise, diesen ein klammheimliches Schnippchen zu schlagen – mehr war in den 50ern eben auch nicht drin.

Die Vorlage zum Filmdrehbuch von Phyllis Nagy hatte bekanntlich Patricia Highsmith 1952 mit ihrem Roman *The Price of Salt* (dt.: *Salz und sein Preis*) geliefert, den sie unter dem Pseudonym Claire Morgan veröffentlichte (vgl. *LN* 4/15, S. 42 ff), weil sie, wie Highsmith 1989 in einem Nachwort schrieb, nicht als Autorin lesbischer Bücher ka-



Tangerine

tegorisiert werden wollte. Das In-Schubladen-Gepackt-Werden hatte sie bereits 1949 bei der Veröffentlichung von *Strangers on a Train* (dt. *Der Fremde im Zug*) mit anschließender Verfilmung durch Alfred Hitchcock genervt, als sie ihrer Meinung nach „overnight“ zur Thrillerautorin abgestempelt wurde, obwohl sie den Roman selbst ganz allgemein als „a novel with an interesting story“ sah. Ungewöhnlich war damals in den 1950ern jedenfalls, dass es jemand wagte, einen homosexuellen Roman gut ausgehen bzw. zumindest nicht mit Selbstmord und Selbstverleugnung enden zu lassen. Dafür erhielt Highsmith auch in späteren Jahren noch viele lobende Leserzuschriften.

Auch queer und ebenfalls an Weihnachten stattfindend, dafür aber viel lustiger ist *Tangerine* (USA 2014). Nicht nur, weil

Sean Baker ihn aus Kostengründen auf seinem I-Phone drehte und er dadurch hautnah und lebensecht an den Charakteren zu kleben scheint, kam der Streifen beim *Sundance Film Festival* so gut an. Schön ist auch, dass die Story in einem für Spielfilme untypischen Milieu stattfindet – mit einer gerade aus dem Gefängnis entlassenen Transfrau, die auf der Suche nach dem fremdgehenden Zuhälter-Freund ihre Kreise in der multikulturell-polysexuellen Szene Los Angeles' zieht. In einem Donut-Laden am späten Heiligabend findet das Show-Down der diversen Subkulturen statt, deren Mitglieder dem (schein-)heimeligen Treiben am Tannenbaum entflohen sind, um der vermeintlichen Liebe ihres Lebens nachzujagen. Einschub: Die Viennale zeigte übrigens auch eine kuschelige, etwas mainstreamtauglichere Variante der Weihnachtsgeschichte, näm-

lich *Christmas, again* (USA 2014) von Charles Poekel, in der ein trauriger Mann in Brooklyn von seinem Wohnwagen aus Weihnachtsbäume verkauft. Ganz nebenbei rettet er eine junge Frau vor Raub und Kälte, und die beiden kommen sich beim Ausliefern der weihnachtlichen Bestellungen näher. Poekel ist ein hübscher unspektakulärer Wohlfühlfilm gelungen, wie der Regisseur selbst sagt: „Und ich liebte die Vorstellung von Einsamkeit in einer riesigen, geschäftigen Stadt.“

Zurück zu *Tangerine*: Regisseur Baker sorgt mit seiner Milieustudie am Rande Hollywoods nicht das erste Mal für Furore. Bereits bei der Viennale 2012 stellte er seinen im selben Jahr entstandenen Streifen *Starlet* vor, in dem eine Pornodarstellerin die Freundschaft zu einer betagten Bingospielerin sucht, und die beiden einsamen Frauen erst am Ende, als sie sich

gegenseitig voneinander betroffen fühlen, merken, was sie aneinander haben. Damals gab es viel Lob für den Film, das ungleiche Hauptdarstellerinnenduo und den lebhaften Dreh, andererseits erntete das Filmteam auch Kritik für die angeblich unkritische Darstellung der frauenausbeuterischen Pornofilmindustrie.

Dass Prostitution in der Realität nicht witzig ist, zeigt die Britin Kim Longinotto in ihrer Doku *Dreamcatcher* (GB 2015), in der sie die lebensfrohe Brenda Myers-Powell durch Chicago begleitet – auf ihrem Weg zu in Armut, Abhängigkeit und Prostitution gestrandeten Mädchen und Frauen, denen Brenda mit Rat und Tat zur Seite steht. Die schwarze Frau, die vor Jahren selbst auf den Strich ging, bis sie als Opfer einer Gewaltorgie nur knapp überlebte, ist zur Stelle, wo sie gebraucht wird, in der Schule, wo sie Aufklärungs- und Präventionsarbeit leistet, auf der Straße, wo sie Prostituierte mit Kondomen versorgt. Sie hilft dabei, sich vom gewalttätigen Freund und ausbeuterischen Zuhälter zu befreien, organisiert Unterbringung, Jobmöglichkeiten und Zukunftsperspektiven für ehemalige Prostituierte. *Dreamcatcher* war im Januar beim *Sundance Film Festival* in Utah mit dem *World Cinema Documentary Directing Award* ausgezeichnet worden und kam am 30. Oktober beim Wiener Urania-Publikum ebenfalls gut an. Gelobt wurde Longinotto dafür, dass sie das Thema sachlich, gleichzeitig aber auch empathisch erörtert habe und dank der charismatischen Protagonistin andererseits auch ein humorvoller Charakter eingeflossen sei. Ein Zuschauer jedoch beklagte, dass die europäische Regisseurin nicht in ihrem eigenen Umfeld nach sozialen Missständen und deren Besei-



Carol

tigungsmöglichkeiten geforscht, sondern stattdessen eine besonders benachteiligte Community in den USA zum Thema gewählt hatte, ohne deren besondere Umstände zu erläutern.

Um Ausgrenzung, Sehnsucht nach Liebe und schmerzhaftes Erinnerung geht es auch in dem melancholisch-psychologischen Transgender-Drama *Carmin tropical* (MEX 2014) von Rigoberto Pérezcano. Als die Sängerin Mabel dorthin zurückkehrt, wo sie aufgewachsen ist, um den Mörder ihrer Freundin zu finden, merkt sie, dass sich an den Menschen und Lebensumständen, deretwe-

gen sie weggegangen ist, wenig geändert hat. Durch die mentale Auseinandersetzung mit alten Banden und Fehden durchlebt sie die früheren Erfahrungen noch einmal und kann sich in das Gefühl der Verlassenheit ihrer damals zurückgebliebenen Freundin hineinversetzen.

Zwar wird *Carmin tropical* unter anderem als Thriller ausgewiesen, trotzdem wirkt er neben der Krisencharakterstudie *Female Pervert* (USA 2015) von Lee Jiyounng geradezu beschaulich. Im Zentrum deren Betrachtung steht Phoebe. Bereits die Videospiele, die die merkwürdige junge Frau ent-

wirft, wirken exzentrisch. Noch schlimmer kommt es, wenn sie Probanden bereits beim ersten Treffen mit der nüchternen Aufforderung zur Entblößung des Penis oder dem Vorschlag zum Stutzen der Genitalbehaarung verschreckt. Dass sie die Ausdünstungen ihres Darms nicht unter Kontrolle hat und sich gerne vor BesucherInnen die Fußnägel schneidet, erscheint da schon fast normal. Die Therapeutin jedenfalls ist bereit, nach einigen Sitzungen mit Phoebe das Handtuch zu werfen, und im Lesekreis für einsame Verrückte fällt Phoebe auch nicht als zu normal auf. Alle Versuche, sich sozial einzugliedern, sind zum Scheitern verurteilt. Am Ende bleibt Phoebe eigentlich nur, ihre temperamentvollen Macken als natürliche Lebenswidrigkeiten zu akzeptieren.



Dreamcatcher

Queere Kurzfilme gab es hier und da ebenfalls, so zum Beispiel Dajings 30-minütige Doku-Fiktion *I am going to make lesbian porn* (China 2014), die Thema des Interviews mit Produzentin Jenny Man Wu auf S. 42 ist, oder auch Jennifer Reeders 33-Minuten-Spielfilm



Einer von uns

Blood below the skin (USA 2015), in dem die Regisseurin den Trümereien dreier Teenager-Mädchen auf der Spur ist.

Wie in den Vorjahren bildete die Viennale besonders im Dokumentarfilmbereich ein großes soziales und politisches Spektrum ab, zum Beispiel zu den Themen Flüchtlinge auf ihrem Weg nach und in Europa: *Last Shelter* (A 2015) von Gerald Igor Hauzenberger, *Lampedusa im Winter* (A/I/CH 2015) von Jakob Brossmann, der mit dem Wiener Filmpreis für den besten Dokumentarfilm und den Mehrwert-Filmpreis ausgezeichnet wurde;

Aufarbeitung der Nazi-Vergangenheit: *Claude Lanzmann: Spectres of the Shoah* (GB, CDN 2015) von Adam Benzine, *My nazi legacy: What our fathers did* (GB 2015) von David Evans;

Nationalismus, Rassismus, Extremismus: *Welcome to Leith* (USA 2015) von Michael Beach Nichols und Christopher K. Walker; Kapitalismuskritik und Nachhaltigkeit: *Seit die Welt Welt ist* (A/E 2015) von Günter Schwaiger; Gesellschaft, Identität und Sinn-

suche: *In Transit* (USA 2015) von Albert Maysles, Lynn True, Nelson Walker, David Usui, Ben Wu; Exzentrik bis ins hohe Alter: *Iris* (USA 2014) von Albert Maysles; Wissenschaft, Pseudowissenschaft und Glaube: *Aus dem Nichts* (A 2015) von Angela Summereder; deutsch-deutsche Vergangenheit: *Striche ziehen* (D 2015) von Gerd Kroske;

autoritäres Familienexperiment: *The Wolfpack* (USA 2015) von Crystal Moselle; Umweltzerstörung: *Bei xi mo shou* (China, F 2015) von Zhao Liang, *White Coal* (A 2015) von Georg Tiller.

Das könnte man fast unendlich so weiterführen, so umfangreich war auch in diesem Jahr das Viennale-Dokumentarfilmprogramm.

Dann gab es natürlich auch Viennale-Spielfilm-Highlights zu allen möglichen Themen. Erwähnt sei hier: *Der Nachtmahr* (D 2015) von Akiz – ein Mädchen aus bourgeois-liberalem Berliner Elternhaus wird von einem schleimigen Monster verfolgt, das niemand außer ihr sehen kann. Dem erzieherisch hilflosen und merkwürdig

patriarchal-gestelzt wirkenden Elternpaar folgen die ZuschauerInnen mit interessiertem Ekelgefühl, während die aufgeblasene Knetpuppenfigur mit ihren krötenartigen Lauten für gute Laune sorgt.

Der einzige österreichische Spielfilm der diesjährigen Viennale – *Einer von uns* (A 2015) von Stephan Richter – beschäftigt sich mit einem realen Vorfall, der sich im Sommer 2009 in einer niederösterreichischen Kleinstadt ereignet hat und bei dem ein Polizist einen 14-jährigen im Supermarkt erschoss. In seinem Regiedebüt geht es Richter nicht darum, die Tat möglichst genau nachzuziehen, sondern darum, die Realität der Jugendlichen in dem Ort und um den Supermarkt herum zu erahnen. Riesige Regale erscheinen zu jeder Zeit lückelos aufgefüllt, und Nager sind die einzigen, die auch nachts freien Zugang zum Areal haben. Die Jugendlichen, die sich dort aufhalten, sind höchstens geduldet, aber nicht erwünscht, weshalb es permanent zu Aggressionen zwischen Angestellten und Teenagern kommt.

Auch *Anderswo* (D/IL 2014) ist ein Erstlingswerk, und zwar von Ester Amrami, die wie ihre Protagonistin aus Israel stammt und in Berlin lebt. Als die Filmfigur Noa ihre Studienabschlussarbeit, ihre Beziehung zu Jörg und das Leben in Deutschland zu viel werden, entscheidet sie spontan, ihre Familie in Israel zu besuchen. Doch dort erwarten sie ihre nörgelnde Mutter, kranke Großmutter und Ansprüche, denen sie nicht gerecht wird. Als Jörg dann entscheidet, seiner Freundin hinterherzureisen, nehmen die Konflikte, Verwicklungen, aber auch komischen Aspekte ihren Lauf.

Mit dem Wiener Filmpreis für den besten Spielfilm wurde ein Streifen prämiert, der gar nicht Teil des Viennale-Programms war, nämlich *Ich seh ich seh* (A 2014) von Veronika Franz und Severin Fiala, eine Horrorstory um zwei Kinder, die ihre Mutter nach einer Gesichtsoperation nicht mehr wiedererkennen. Den *Standard*-Viennale-Publikumspreis erhielt Carlos Saboga für *A uma hora incerta* (P/F 2015), ein Drama um Liebe, Eifersucht und Verrat, in das zwei französische Flüchtlinge 1942 geraten.

Der Fipresci-Preis der internationalen Filmkritik ging an den Dokumentarfilm *Coma* (SYR/RL 2015) von Sara Fattahi, die drei Frauen aus drei Generationen in einem Haus in Damaskus zeigt, die von Krieg und Vernichtung umgeben sind. Für ihren Kurzfilm *Self* (A 2015), in dem sie Haut in Großaufnahmen beleuchtet und dadurch Körperteile zu einem Ganzen verschmilzt, das keine Grenzen mehr hat, wurde Claudia Larcher mit dem Mehrwert-Filmpreis ausgezeichnet.

ANETTE STÜHRMANN

Interview mit Jenny Man Wu

„I am going to make lesbian porn“

Am Rande der Viennale führten die LN ein Interview mit Jenny Man Wu, der Produzentin des 30-minütigen Streifens *Wo Yao Pai Nv Nv Se Qing Pian* (internationaler Titel: *I am going to make lesbian porn*) der chinesischen Regisseurin Dajing.

LN: Regisseurin Dajing wollte lieber zu Hause in Peking bleiben?

Jenny Man Wu: Nein, Dajing wäre gerne selbst nach Wien gekommen, um ihren Film vorzustellen. Leider fehlte uns dafür das Geld. Ich selbst wurde vom Goethe-Institut für einen Workshop nach München eingeladen. Und so habe ich einen Abstecher nach Wien gemacht, um den Film vorzustellen.

Haben Sie den Film bereits in China gezeigt?

Ja, zum Beispiel im Oktober beim *Beijing Queer Film Festival*, das wir in *Love Queer Cinema Week* umbenannt haben, weil das unauffälliger klingt. Und zum Frauentag im März organisierte ich von Shanghai aus eine Ausstellungstour durch das südliche China und zeigte Dajings Film zusammen mit Kurzfilmen von anderen Regisseurinnen. Die Ausstellung nannte ich „Spring Story“, um der fünf Feministinnen zu gedenken, die kurz vorher inhaftiert worden waren.

Der Filmtitel deutet zwar auf einen Porno hin, aber es geht doch mehr um LSBT- und Frauenrechte?

Der Film ist als Protest und Demonstration gegen die heterosexuelle Gesellschaft und ihre Ästhe-

tik gedacht. Weil nämlich lesbische Pornografie oft von heterosexuellen Männern für ihre eigenen patriarchalischen Vorstellungen von weiblicher Sexualität genutzt wird. Dajing ist der Meinung, dass nicht die Pornografie selbst das Problem darstellt, sondern die Perspektive, aus der und mit der auf die Frauen geschaut wird.

Was ist der Unterschied?

Da Lesben in China von der heterosexuellen Mainstreamgesellschaft meist gar nicht ernst und Schwule eher als abstoßend wahrgenommen werden, kann es den Anschein haben, als wären Lesben gesellschaftlich akzeptiert, dabei werden patriarchalische Phantasien von lesbischer Sexualität lediglich geschickter vermarktet und Frauen als Objekte der Betrachtung benutzt. Dajing protestiert gegen diese Vereinnahmung der lesbischen Frau, indem sie einen Porno beziehungsweise einen Film über das Pornomachen dreht, in dem die Frauen nicht für fremde Zwecke vereinnahmt werden, sondern selbst zu Wort kommen und bestimmen, wie sie ihre Sexualität sehen und wie sie gesehen werden wollen. Damit wendet sich Dajing auch gegen Vorurteile aus der feministischen Szene, wonach man den weiblichen Körper überhaupt nicht entblößt darstellen sollte, um die Frau nicht zum Objekt zu degradieren. Dajing möchte zeigen, dass es eine selbstbestimmte und selbstbewusste weibliche Sexualität gibt, die es sich darzustellen lohnt, und dass es beim Porno nicht immer um die Befriedigung von Männerphantasien geht.



Jenny Man Wu

FOTOS: ANETTE STÜHRMANN

Und eigentlich geht es ja in dem Beitrag auch nicht um eine Pornohandlung im engeren Sinne, sondern darum, wie man einen Porno macht oder machen könnte. Denn darüber sprechen die Frauen. Sie erzählen von ihrer Herkunft, ihren Erfahrungen, davon, was sie sich unter einem lesbischen Porno vorstellen und auch von ihren eigenen Ängsten und Befürchtungen in Bezug auf die Teilnahme am Film.

botene Thema des sexuellen Begehrens von den Frauen in den Interviewphasen diskutiert wird. Während die lesbische Frau sehr offen darüber spricht und sich entgegen der herkömmlichen Moral nicht für ihre sexuellen Bedürfnisse schämt, macht sich die andere, die einen Freund hat, der züchtigen Anstand erwartet, Gedanken darüber, dass sie sich von dem Mann in ihren Freiheiten eingeschränkt und als eines seiner Besitzgüter fühlt.

Wie werden solche feministischen und lesbischen Themen in China aufgenommen?

Dajing wollte zuerst tatsächlich einen lesbischen Porno filmen. Dann fand sie aber die Gespräche mit den mit uns befreundeten Frauen, die darin mitspielen, so interessant, dass sie sich entschied, den Prozess der Entstehung zum entscheidenden Faktor des Films zu machen und die Interviews mit Pornoeinlagen zu untermalen. Wirklich interessant wird es ja, wenn das in China ver-

Wie Dajing in ihrem Film bereits durch die flüsternde Eingangsszene deutlich macht, wird alles, was wir tun und sagen, beobachtet und kontrolliert. Bei feministischen Themen müssen wir vorsichtig sein. Lesbische Pornografie kommt bei den Herrschenden nicht gut an, denn das for-

der die Mainstream-Kultur in besonderer Weise heraus. Im vergangenen Jahr, als Dajing den Film drehte, hatte China gerade eine strikte Kontrolle feministischer Aktivitäten eingeführt. Vorher waren es andere Themen, seit einiger Zeit ist es der Feminismus, der misstrauisch beäugt wird. Telefone werden abgehört, E-Mails werden mitgelesen. Unsere Umgebung wird strengstens zensuriert, weshalb wir in dem fiktiven Teil am Ende des Films die Polizei ins Spiel bringen – wie es manchmal bei uns eben real passiert –: Die Polizei löst die Veranstaltung auf.

Außer als Produzentin, Kuratorin und „Beijing Queer Film Festival“-Organisatorin betätigen Sie sich auch selbst als Filmemacherin?

Ja, ich habe meine eigenen Filme bis 2012 gemacht. Dann habe ich 2013 die Leitung der *Love Queer Cinema Week* übernommen, und seither bin ich so beschäftigt, dass ich es nicht mehr geschafft habe, eigene Filme zu machen. Das Festival gibt es seit 2001, früher fand es alle zwei Jahre statt, seit 2013 jährlich, weil die Anzahl der queeren Filme, die bei uns eingereicht und gezeigt werden, gestiegen ist. Wir haben jedes Jahr neue Probleme mit der Organisation; oft ist es die Finanzierung. In diesem Jahr ging es damit ganz gut, weshalb ich begonnen habe, endlich einen richtigen Kinosaal anzumieten. Früher zeigten wir die Filme in Restaurants und Bars. Im Oktober 2016 findet unser nächstes Festival statt. Da bei uns aber zensuriert wird, können wir keine Werbung dafür machen. Da hatten wir schon mal Probleme, dass im letzten Augenblick die Vorführung gestrichen wurde, weil Einrichtungen dann doch lieber nicht mit LSBT-Aktivitäten in Ver-

bindung gebracht werden wollten. Und wenn zu viele Leute auftauchen – das hatten wir auch schon –, wird die Polizei im nachhinein darauf aufmerksam gemacht, und die machen den Veranstaltungsort dann einfach dicht. Wir müssen also vorsichtig sein.

Haben Sie Angst vor den Konsequenzen?

Es gibt kein Gesetz, das verbietet, dass man sich trifft und Filme zeigt. Aber man kann uns bis zu 37 Tage ohne Anklage und Verhandlung einsperren – mit der Begründung, herausfinden zu wollen, was genau vor sich geht.

Aber Sie haben trotzdem vor, weiterzumachen?

Na ja, wir wollen keine Revolution machen. Wir wollen aufklären, einfach erzählen, dass es queere Menschen gibt; Menschen, die zum Beispiel lesbisch sind und/oder sich zum dritten Geschlecht zählen, wie Dajing, die sagt, dass sie sich keinem der beiden gesellschaftlich anerkannten Geschlechter und den damit verbundenen Rollen und Bildern zugehörig fühlt. Wir sind nicht aggressiv, treten nicht nach einem maskulinen Schema auf. Revolutionäre wollen deinen Kopf mit ihren Ideologien besetzen – damit identifizieren wir uns nicht. Feminismus ist keine weitere Form der Propaganda für uns. Wir wollen informieren, Details und Umstände diskutieren, weil wir denken, dass es wichtig ist, zu erzählen, dass auch Menschen, die jenseits des Mainstreams denken und leben, ein Recht auf ihre Ansichten, Gefühle und Lebensentwürfe haben. Jede/r soll sich schließlich ihre/seine eigene Meinung bilden dürfen.

INTERVIEW:
ANETTE STÜHRMANN

LÖWENHERZ

die Buchhandlung für Schwule und Lesben

Hanna Hacker
Frauen* und Freund_innen Lesarten »weiblicher Homosexualität« Österreich, 1870–1938
Ö 2015, 502 S., Broschur € 19,95

30 Jahre nach Erscheinen der ersten Arbeit zur Geschichte lesbischer Frauen in Österreich unterzieht die Autorin ihren eigenen Text einem kritischen Re-Reading.

Buchhandlung Löwenherz
Mo bis Do 10-19 Uhr, Fr 10-20 Uhr, Sa 10-18 Uhr
tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at
www.loewenherz.at
1090 Wien, Berggasse 8

LN-Videothek

zusammengestellt von

LÖWENHERZ
die Buchhandlung für Schwule und Lesben
www.loewenherz.at

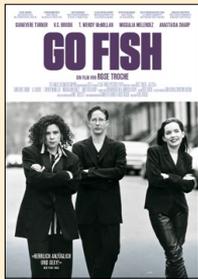
Ein Doppelleben



Antonia ist zehn Jahre lang – in ihren Augen glücklich – mit Massimo verheiratet. Da verunglückt er tödlich bei einem Verkehrsunfall. Nach dem ersten Schock und während der Trauerarbeit sortiert Antonia Massimos Sachen und stößt dabei auf die verwirrende Neuigkeit, dass es da in seinem Leben noch eine zweite Person – sie denkt erst eine Frau – gegeben hat. Die Liebesbotschaft, die sie entdeckt, ist völlig eindeutig – denkt sie. Den Rat ihrer Mutter, bloß nichts mit dieser Person anzufangen, befolgt Antonia nicht und sucht Kontakt zu Michele – einem Mann, mit dem sie ihren Mann im Grunde zehn Jahre lang teilen musste, ohne es auch nur zu ahnen. Es wurmt sie, dass sie von Massimos Doppelleben so überhaupt nichts mitbekommen hat und im Grunde der eigenen Lebenslüge aufgesessen ist. Als sie

Die Ahnungslosen. I 2000, ital. OF, dt. SF, dt. UT., 105 Min. Regie: Ferzan Özpetek.

Das lesbische Feel-good-Movie



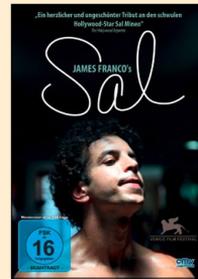
1994 kam *das* lesbische Feel-good-Movie *Go Fish* ins Kino – und wurde auf Anhieb zum Hit. Es spielt in einem Sommer in Chicago. Die junge, trendige, lesbische Studentin Max sucht ihre Traumfrau und sucht und sucht... Ihre Freundinnen fangen an, sich schon Sorgen um Max zu machen. Denn jünger wird niemand. Und wenn frau schon seit zehn Monaten keinen Sex mehr hatte, dann sollte sie besser ihre Ansprüche an eine Partnerin herunterfahren. Doch von selbst scheint das nichts mehr zu werden. Und nachdem sich nun mal anscheinend keine Hiphop-Barbie aus Fleisch und Blut in der wirklichen Welt finden lässt, versucht eine Freundin, Max mit der älteren, eher häuslichen Ely zu verkuppeln. Aber Ely hat lange Haare und eine zu große Tee-Sammlung. Achtung – ein Hippimädchen! sagt sich Max. Doch wenig später sind Elys Haare kurz, und beide verbringen noch vor dem ersten Mal ein Date nach dem anderen. Wird Ely jetzt der lesbische Gandhi? Der Freundinnenkreis ist verwirrt. Und ist das jetzt wieder so eine Geschichte über unglückliche Liebe ohne Sex? Nein, *Go Fish*, einer der charmantesten Klassiker des lesbischen Kinos, präsentiert gleich mehrere Happy Endings. Über drei Jahre produzierten die Regisseurin und ihre damalige Partnerin ihren lockeren und rundherum positiven Community-Film.

Go Fish. USA 1994, engl. OF, dt. SF, dt. UT, 83 Min. Regie: Rose Troche.

den attraktiven jungen Michele aufsucht, komplettiert sich das Bild: Er lebt in einer ausgeflippten bunten Wohngemeinschaft bestehend aus mehreren Lesben, Schwulen, Transen und einem AIDS-Kranken. Zuerst bricht in ihr eine Welt zusammen. Doch schnell überwiegt das Interesse. Aus der anfangs eher misstrauischen Beziehung zwischen der Frau aus gehobenem Bürgertum und der „zweiten Familie“ ihres geliebten Massimo entsteht mit der Zeit eine immer innigere Verbundenheit. Sie fühlt sich zugehörig und beginnt zu verstehen, warum ihr Mann in Michele verliebt war. Zusammen versuchen Antonia und Michele, im Leben voranzuschreiten und den Verlust eines geliebten Menschen gemeinsam zu überwinden. Allmählich kehrt bei Antonia die Freude am Leben zurück.

Im Jahr 2000, als World Pride gegen den Widerstand der katholischen Kirche in Rom stattfand, realisierte Regisseur Ferzan Özpetek (*Hamam*, *Saturno contro* und *Männer al dente*) diesen schwulen Film, den jeder gesehen haben muss. Das Melodram mit den beiden herausragenden Hauptdarstellern Stefano Accorsi als Michele und Margherita Buy als Antonia ist schlicht und gleichzeitig sehr schön gemacht.

Tribut an einen schwulen Star



James Franco – berühmt durch den Sager „Ich bin leider nicht schwul“ und durch Mitwirkung vor und hinter der Kamera an einigen schwulen Filmen wie *Der junge James Dean*, *Milk*, *Howl* oder *Interior Leather Bar* – wendet sich in diesem Biopic dem letzten Tag im Leben des schwulen Schauspielers Sal Mineo zu. Einst ist Mineo durch eine Nebenrolle in dem Hollywood-Kultstreifen *Denn sie wissen nicht, was sie tun* berühmt geworden. Da Mineo für die 1950er Jahre ungewöhnlich offen mit seiner Homosexualität umgeht, bekommt er kaum noch Rollen in Hollywood. Seine Karriere geht stetig bergab. Auch seine Versuche, am Theater als Schauspieler Fuß zu fassen, sind nicht von Erfolg gekrönt. Seine letzten Stunden verbringt Sal bei Theaterproben, mit seinem Training im Sportstudio. Er besucht seinen Freund Mikey, spricht über seine Zeit mit James Dean, spielt mit dem Hund des Nachbarn – banale Alltagsdinge, die aber erst durch seinen sinnlosen Tod von der Hand eines Kleinkriminellen ihre Bedeutung erhalten: Er wird ausgeraubt und bei dem Überfall erstochen. Ungeschönt zeigt James Franco einen sensiblen, in die Jahre gekommenen Schauspieler, der nicht so sein kann, wie er ist, sondern die Attitüde des harten Kerls auflegen muss, um sich in der harten Welt Hollywoods über Wasser zu halten.

James Francos Sal. USA 2011, engl. OF, dt. UT, 82 Min. Regie: James Franco.

Tanzvergnügen im Jahr 1868

Einst war in einer Vorstadt ein Fiakerball

In seiner emanzipatorischen Aufklärungsschrift *Memnon. Die Geschlechtsnatur des mannliebenden Urnings* brachte Karl Heinrich Ulrichs 1868 den Bericht eines Wiener Homosexuellen, dem es wohl auf dem Regenbogenball recht gut gefallen hätte.

Memnon, die siebente seiner Schriften über die „mannmännliche Liebe“, zählt zu den zentralen theoretischen Auseinandersetzungen Ulrichs' über das Phänomen Homosexualität, das erst ein Jahr später durch den österreichisch-ungarischen Autor Karl Maria Kertbeny diesen Namen bekam. Ulrichs, der heute auch als der „erste Schwule der Weltgeschichte“ gilt, weil er seine sexuelle Orientierung als Teil seiner Persönlichkeit erkannte und selbstbewusst verteidigte, formulierte in dieser Schrift erstmals seine Theorie der „anima muliebris virili corpore inclusa“, der weiblichen Seele, die in einem männlichen Körper eingeschlossen sei, als Grund für gleichgeschlechtliches Empfinden. Als Beleg seiner Ausführungen zitierte er auch aus dem Schreiben eines Wiener Urnings, der sich selbst als „Weibling“ bezeichnete. (Später wird Ulrichs auch Belege für homosexuelle Männer finden, die keine weiblichen Anteile in ihrem Begehren entdecken können, und diese Mannlinge nennen.)

Dieser namenlose 28-Jährige berichtet von sich und seinem Freund, *gleich mir ein entschiedener Weibling*. Er erinnerte sich an Erlebnisse aus seiner Jugend.



Ein kecker, schöner, schwarzäugiger Bursch im Sammetrock forderte die „Damen“ zum Tanz.

Als er siebzehn und sein Freund zwanzig Jahre alt war, bedienten sie sich im Kleiderschrank der Schwestern: *Kleider, Schuh, Bänder, Shawls, alles stöberten wir durcheinander, bis wir das schönste uns ausgewählt. Ach, welche Lust, uns damit zu putzen!* Ihre Liebhaber führten sie ins „Universum“, einen bekannten Vergnügungstempel in der inneren Stadt im Keller des Häuserblocks zwischen Anna- und Johannesgasse, in dem sich heute das Metro-Kino befindet. Zwei anderen folgten sie nach einem „Souper“ in ein Hotel, wo sie aber der Mut verließ. *Flehend bat ich um Verzeihung für unsren üblen Scherz; wir seien nicht Mädchen! [...] Betroffen sahn sie einander an. Endlich erklärten sie rundweg: es sei ihnen jetzt ganz einerlei, wir müßten bleiben! – und – wir durchträumten eine schöne Nacht – und kamen Morgens mit zerrissenen Kleidern nach Haus.*

Mutig geworden, wagten sie sich in die Vorstadt, in jene Tanzlokale, wo *wir die sog. „feschen Kerls“ trafen. („Fesch“, d. i. schmuck und lustig, ohne dabei vornehm zu sein.)* Diese behandelten uns nicht minder lebenswürdig. [...] *Einst war in einer Vorstadt ein Fiakerball; und unter den Wiener Fiakern giebt's schmucke, fesche Bursche! Der Fiaker hält auch etwas darauf, dann „a feschs Madl“ bei Tisch zu haben. Als Tänzerinnen erscheinen meist die „Wäschermadeln.“* Da ließen sich die beiden nicht zweimal bitten, der *rothgeblümte Wäscherrock ward übergeworfen.* Am Ball blieben sie nicht lange alleine: *Ein kecker, schöner, schwarzäugiger Bursch im Sammetrock näherte sich uns, und forderte sie zum Tanz. Kaum hatten wir durch den Saal getanzt, so erscholl lautes Bravo. [...] Nun war das Eis gebrochen. Die Bursche flogen uns zu.*

Die beiden jungen Männer konnten kein Halten: *Als nach Mitternacht wir Wäscherrinnen mit den Fiakerburschen nun gar zu Cither zu jodeln begannen in hellem Sopran und Alt, da war des Jubels kein Ende. Die Kerls küßten uns nach Herzenslust, tractierten uns fürstlich und waren glücklich, wenn wir uns ihnen auf den Schooß setzten. Einer wollte mir einen prächtigen Shawl kaufen – ..., ein anderer trug mir eine ernsthafte Liebschaft an. Jetzt begreife ich gar nicht mehr, wie wir damals so ausgelassen verwegen sein konnten. Als z. B. Bursche und Herren dichtgeschaart uns umstanden, riefen wir ein Mal über's andre: „Na, wer von den Freiern zahlt den Champagner?“; worauf sich Bursche und Herren um die „Ehre“ fast raufeten. Wir waren so recht in unserem Element!*

Offenbar fanden sich immer wieder Männer, die nicht unbedingt selbst homosexuell gewesen sein müssen, den der junge homosexuelle Verführer schloss selbstbewusst: *Von unsren Streifzügen kehrten wir nie unbegleitet heim. Und die Hauptsache war, daß, wenn die Bursche zuletzt die Täuschung merkten, sie sich gar nichts daraus machten und sich dennoch mit uns amüsirten.*

ANDREAS BRUNNER

Alle kursiv gesetzten Zitate im Originalwortlaut aus: Karl Heinrich Ulrichs: *Memnon. Die Geschlechtsnatur des mannliebenden Urnings*. Abteilung II. Schleiz 1868, S. 78–83 (Nachdruck: Verlag rosa Winkel, Berlin 1994).

LN-Bibliothek



Freundinnenknutscherei Nach Indien!

Mitten in Helenes Leben mit Mann und den bald flüchten Kindern taucht nach zwanzig Jahren plötzlich die Schulkollegin Dora auf, mit der sie zusammen in den zwei Jahren vor der Matura im Internat war. Bei Helene beginnen neben dem ganz normalen Alltag die Bilder der Erinnerung zu laufen: Dora, die ungezähmte, wilde, aufrührerische junge Frau, die die Internatsregeln und ganz beiläufig auch Helenes (Lenis) Auffassungen in Frage und auf den Kopf stellt. Dora erscheint voll Intensität, Wut und Auflehnung. Leni hingegen spricht vernünftig und denkt besonnen. Sie wird zunehmend von Doras Art fasziniert und schließlich sehnsüchtig gereizt. Die alte Leidenschaftsgeschichte kommt hervor, wo sich die beiden am Ende der Schulzeit so geküsst hatten, „dass ich dir gehöre ganz und gar“. Die erwachsene Helene lässt ihren bisherigen Lebensverlauf, seit Dora plötzlich aus ihrem Blickfeld verschwunden ist, Revue passieren: ihre oft einsame Studienzeit, Männerbeziehungen, die Arbeit in der Bibliothek, das gegründete Familienleben, die Kinder, die nun ihren eigenen Weg gehen wollen. Sie befragt sich selbst nach den Lebenswendungen und den getroffenen Entscheidungen.

Die Autorin liefert uns einen gut durchkomponierten österreichischen Roman über die Inkubation von Gefühlen, die erstmals im Internat zu Tage kamen, über lange vergessenen Empfindungen von Leidenschaft, wie sie wahrscheinlich viele Frauen kennen.

DORIS HAUBERGER

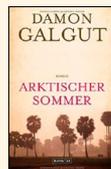


Elisabeth Schmidauer: *Das Grün in Doras Augen*. Roman. Picus-Verlag, Wien, 2015.

Was ist ein Happy End? Im modernen Coming-out-Roman befreit sich der/die homosexuelle Protagonist/in von heteronormativen Zwängen, tritt mutig den Eltern entgegen und findet das Glück bei einem/einer gleichgeschlechtlichen Partner/in. Diese Art von Happy End war dem Schriftsteller Edward Morgan Forster (1879–1970) nicht beschieden. Trotzdem zeichnet Damon Galgut in seinem Roman *Arktischer Sommer* mit viel Einfühlungsvermögen die Selbstfindung des Autors von *Zimmer mit Aussicht* oder *Maurice* nach, dessen große Liebe ein unerreichbarer Inder war. Galgut breitet das Leben Forsters auf, der in der rigiden britischen Gesellschaft nicht einmal daran denken kann, sein homosexuelles Begehren offen auszuleben oder auszusprechen – *Maurice* erschien denn auch erst posthum. Die geliebten Männer bleiben unerreichbar, die Mutter dominant, die Reisen nach Indien und Ägypten bringen nicht die Befreiung, von der Forster träumt. Doch neben den Selbstzweifeln, Ängsten und vertanen Chancen erleben wir den stillen Reifungsprozess eines Autors mit, der nicht nur mit sich als sexuellem Wesen, sondern auch als Schriftsteller ins Reine kommt. Indien öffnet ihm dabei die Augen und den Geist für andere gesellschaftliche Entwürfe und Kulturen.

Mit viel Empathie und sozialgeschichtlichem Verständnis verbindet Galgut biografisch Gesichertes mit Fiktivem. Und auch wenn es kein Happy End gibt, so schließt man das Buch doch mit nachdenklicher Zufriedenheit.

MARTIN WEBER



Damon Galgut: *Arktischer Sommer*. Übersetzt von Thomas Mohr. Manhattan-Verlag, München 2014.

Schwedischer „Pionier“

Seit Pontus Wikners (1837–1888) *Psychologische Selbstbekenntnisse* 1971 – wie vom Autor verfügt, erst nach dem Tod seiner beiden Söhne – in Schweden veröffentlicht wurden, zählen sie zum schwulen Kulturerbe Nordeuropas. Wikner, zu Lebzeiten einer der bekanntesten Philosophen des Landes, verfasste das Manuskript 1879 und ergänzte es mehrfach bis zu seinem Tod. Es ist nicht nur für Skandinavien die erste, sondern für ganz Europa eine der frühesten persönlichen Schriften über gleichgeschlechtliches Begehren, ja die eigene homosexuelle Identität, wiewohl Wikner diesen Begriff noch nicht kannte.

Wikners Manifest ist ein bedeutsames kulturhistorisches Dokument, das – trotz einiger heute etwas altmodisch anmutenden Gedanken – in vielen Aspekten sehr modern, ja visionär daherkommt, etwa wenn er für die gleichgeschlechtliche Ehe plädiert – eine Vision, die tatsächlich 121 Jahre später in Schweden Wirklichkeit wurde, wie Herausgeber Raimund Wolfert in seinem umfassenden Nachwort festhält. LN-Autor Wolfert hat Wikners Text darin nicht nur in den zeithistorischen Kontext verortet, sondern aufgrund intensiver Recherchen und Studien eine ausführliche Biografie Wikners zusammengestellt. Anhand von Briefen und Tagebüchern wird das Bild und Weltbild Wikners abgerundet. Absolut lesenswert, nicht nur für an Schwulengeschichte oder Skandinavien Interessierte.

KURT KRICKLER



Pontus Wikner: *Psychologische Selbstbekenntnisse*. Übersetzt und herausgegeben von Raimund Wolfert. Männerchwarm-Verlag, Hamburg 2012.

Russisches Lebensgefühl

Das Studienjahr 2012/13 verbringt der junge schwule Ich-Erzähler als Gastlektor im russischen Jekaterinburg, um an der Uni deutsche Sprache und Literatur zu unterrichten. Er lässt die LeserInnen in den russischen Alltag eintauchen, der sich letztlich als gar nicht so exotisch erweist, wie es der Text in dem ganz eigenen, eher reduziert-lakonischen Sprachstil des Autors suggerieren will. Gewiss, der Uni-betrieb, die lokale Bürokratie u. v. a. scheinen in der Sowjetzeit eingeforen zu sein, der lange sibirische Winter stellt klarerweise besondere Anforderungen an Zugereiste. Aber sonst das alte Thema: Wie das eigene Leben bewältigen. Übers Internet hat der Protagonist bereits vor seiner Abreise Kontakt zu Schwulen in der Stadt aufgenommen, und so hat er von Anfang an Anschluss an eine umtriebige schwule Clique, die den LeserInnen russisches Lebensgefühl authentisch vermittelt – und auch Einblick, in welchen Nischen und mit welchem Aufwand und unter welchen Einschränkungen das schwule Leben diskret gelebt wird. Die schwulen Aspekte stehen indes gar nicht so sehr im Vordergrund, vielmehr erfahren wir sehr viel allgemein Gültiges über das für die große Mehrheit alles andere als einfache Alltagsleben im heutigen Russland.

Das Gastjahr des Protagonisten und damit der Roman enden eher zufällig mit der Verabschiedung des umstrittenen Verbots homosexueller Propaganda, das natürlich auch die Clique beunruhigt, aber der plötzliche Fokus darauf – nicht zuletzt durch den Buchtitel – wirkt künstlich aufgesetzt, womöglich zu Verkaufszwecken? Dabei hätte der Roman das gar nicht nötig, denn inzwischen ist den LeserInnen ohnehin längst klar: Die russischen Schwulen werden sich auch davon nicht unterkriegen lassen und auch dieses Problem in ihrem Alltag meistern. – Ein Roman für alle Russophilen und die, die es noch werden wollen.

KURT KRICKLER



Gabriel Wolkenfeld: *Wir Propagandisten*. Roman. Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2015.

Mord in der Szene

Ausgerechnet in seiner Stammkneipe wird der BBB (beste Bläser Berlins) umgebracht – und Kommissar Steffen Lenz ist an dem Abend sogar vor Ort. Felix Haß präsentiert in seinem Krimi diesen als schwungvollen Ich-Erzähler, dessen Gedanken zum Fall von den Tagebucheinträgen seiner neuen Flamme unterbrochen werden. Dieser stilistische Einfall, aber auch die prinzipielle Idee des Krimis sind interessant, erweisen sich jedoch gegen Ende hin eher als Klotz am Bein. Selbst wenn die Lösung bereits klar ist, gibt es noch – zu viel zu erzählen, was dem gelungenen Roman nicht unbedingt guttut.

MARTIN WEBER



Felix Haß: *Angst ist stärker als der Tod*. Querverlag, Berlin 2015.

Verloren in Lissabon

1940 treffen zwei Paare, die auf die Ausreise in die USA warten, aufeinander. Während sich die Stadt mit Flüchtlingen füllt, beginnt eine gefährliche Dynamik zwischen den vier. David Leavitt schafft eine spannende Ausgangssituation, verheddert sich aber zusehends: Die Liebesgeschichte zwischen den beiden Ehemännern bleibt papierern. Die Haken, die der Autor schlägt, um die Spannung zu erhöhen, führen ins Nichts. Der Ich-Erzähler weiß Dinge, die er nicht wissen kann, bleibt in entscheidenden Momenten jedoch ungreifbar. Diese *Späten Einsichten* führen letztendlich zu keinen Erkenntnissen.

MARTIN WEBER



David Leavitt: *Späte Einsichten*. Übersetzt von Georg Deggerich. Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg 2015.

Haiders Schatten

Was (linke) KritikerInnen eh schon immer von Jörg Haider gehalten haben, hat nun dessen intimer Adlatus und Zweitwitwe Stefan Petzner als Insider bestätigt. Nach all den politischen und massenpsychologischen Analysen und Erklärungsversuchen, die es bereits zu Haiders Lebzeiten über dessen Motive, Wirkungen und Erfolge gegeben hat, erfährt man aus Petzners erster Hand nicht wirklich Neues mehr. Einzig der Umstand, dass Petzner diese Kritik und Analyse nun ebenfalls formuliert, überrascht. Allerdings bleibt er dabei – und vor allem in seinen Schlussfolgerungen – doch ziemlich an der Oberfläche. Aber vermutlich wollte er schon aus psychohygienischem Selbstschutz nicht zu tief darüber reflektieren.

Trotzdem wünscht man dem Buch vor allem viele LeserInnen unter den fanatisierten WählerInnen von FPÖ und BZÖ (falls noch existent), damit sie authentischen Einblick in die Welt Haiders und anderer RechtspopulistInnen bekommen: Haider stand ja nie für eine bestimmte Ideologie (im positiven Sinne als Weltanschauung) oder gar für politische Utopien, sondern als narzisstisch schwerst gestörter Persönlichkeit ging es ihm um die persönliche Anerkennung, das Vom-Volk-Geliebt-Werden. Offenherzig berichtet Petzner, wie die Kärntner Bevölkerung und die FPÖ-WählerInnen eigentlich nach Strich und Faden verarscht wurden. Klar ging es auch um Macht und für Haiders Entourage zweifellos um Geld. Petzner entzaubert die Mechanismen der rechten Politik in fast schon desillusionistischer Weise: Sie funktioniert offenbar noch banaler, als es sich der kleine Maxi vorstellt. Dass Petzner intime Details ausplaudert, hat man ohnehin nicht erwartet. Und so stellt er seine Beziehung zu Haider als reine männerfreundschaftliche und dienstliche dar. Aber das ist ja ohnehin völlig bedeutungslos.

KURT KRICKLER



Stefan Petzner: *Haiders Schatten*. An der Seite von Europas erfolgreichstem Rechtspopulisten. Verlag edition a, Wien 2015.

Eva Siewert (1907–1994)

Kurt Hillers „Schwester im Geiste“

Für den streitbaren Publizisten und Schriftsteller Kurt Hiller (1885–1972) war Eva Siewert eine Offenbarung. Als Hiller 1947 in seinem Londoner Exil einen Artikel der West-Berliner Journalistin in der *Weltbühne* las, setzte er sich umgehend mit ihr in Verbindung. Hiller lobte Siewert als bedeutendste Essayistin im Berlin der Nachkriegszeit, bezeichnete sie euphorisch als eine „sokratisch-mozarteske Jeanne d’Arc deutscher Prosa“ und sah in ihr eine „Schwester im Geiste“. Im persönlichen Briefwechsel mit ihr bekundete er: „Nach Rosa Luxemburg, Helene Stöcker und Else Lasker-Schüler (vielleicht muss die ältere doch noch lebende Ricarda Huch hier auch genannt werden) repräsentieren Sie einen durchaus andersartigen, aber ranggleichen Typus der in deutscher Sprache schreibenden Frau.“ Schwärmerisch fügte er hinzu: „Ich würde schon deshalb gern eine Zeitschrift herausgeben mögen, um Sie darin dauernd drucken zu können. Ich würde nie ein MS von Ihnen ‚ablehnen‘. In den verdammt seltenen Fällen, in denen die Tendenz mich ärgern würde, würde ich hinter Ihrem Text meine Polemik bringen.“

Die Emotionalität Hillers, der im Lauf seines Lebens durchaus mehrfach misogynen Töne anschlug, lässt aufmerken. In einem seiner Briefe an Siewert gab Hiller sich überzeugt: „Je genauer wir voneinander wissen, was wir voneinander nicht wollen (noch wollen können), desto klarer wird mir, dass, solange ich lebe, wil-



Eva Siewert in der unmittelbaren Nachkriegszeit

de Freundschaft für Sie im Herzen meines Hirns zucken wird.“ Und noch neun Jahre später konnte er – wohl wissend, dass Siewert Frauen liebte – nach einer ähnlichen Sympathiebekundung scherzen: „Die Gefahr, dass Sie in diesem Bekenntnis einen versteckten Heiratsantrag sehen, besteht ja wohl nicht.“

Worauf die Hochschätzung Hillers für die Essayistik Siewerts im einzelnen beruhte, lässt sich hier nicht ausführen. Zu wenig ist heute über die Veröffentlichungen der Journalistin bekannt, wie überhaupt ihr Name bis vor

kurzem sowohl in der Forschung zur Geschichte des deutschsprachigen Journalismus als auch in der zur homosexuellen Emanzipationsbewegung nicht geläufig war. Bekannt war allenfalls, dass Siewert 1949 als einzige Frau dem Vorstand des Wissenschaftlich-humanitären Komitees (Gruppe Groß-Berlin), einer der allerersten deutschen Homosexuellenorganisationen der Nachkriegszeit, angehörte. Glücklicherweise haben sich aber im Archiv der Kurt-Hiller-Gesellschaft etliche zwischen Hiller und Siewert ausgetauschte Briefe aus den Jahren 1947 bis 1958 erhal-

ten, die einen ersten, aufschlussreichen Blick auf Leben und Wirken Eva Siewerts erlauben.

Kindheit und frühe Erfahrungen

Eva Siewert wurde am 11. Februar 1907 als Tochter eines Musikerspaars in Breslau geboren. Der Vater Hans Siewert (1872–1941) war Kammersänger, die Mutter Frida Siewert (1880–1953) Opern- und Konzertsängerin. Die Ehe dürfte aber nicht glücklich gewesen sein, denn sie wurde schon 1911 geschieden. Hans Siewert wurde 1932 Mitglied der NSDAP, wohingegen Frida Siewert Jüdin war. Ihrer Tochter fiel deshalb später der Status eines „Mischlings ersten Grades“ zu.

Eva Siewert wuchs größtenteils bei ihrer Mutter in Berlin auf. Sie absolvierte ab 1923 ein Studium zur Koloratursopranistin und verbrachte um 1928 ein Bühnenjahr am Landestheater in Oldenburg, musste die Tätigkeit aber infolge von Krankheit bald wieder aufgeben. Anschließend arbeitete sie journalistisch und zog im Mai 1930 für ein Jahr nach Teheran, wo sie für eine deutsche Ex- und Importfirma tätig wurde. Der Auslandsaufenthalt bescherte ihr gute Fremdsprachenkenntnisse, und als sie nach Deutschland zurückkehrte, hielt sie erste Radiovortragsüber ihre Reiseerlebnisse. Da sie dabei mit ihrer Stimme beeindruckte, wurde sie durch den Internationalen Radiodienst Berlin für den Posten einer deutschsprachigen Ansagerin bei Radio

Luxemburg vorgeschlagen. Von Juli 1932 bis März 1938 hatte Eva Siewert eine gut dotierte Stelle als Chefredakteurin und dreisprachige Chefsprecherin (Deutsch, Englisch, Französisch) inne. Der Sender hatte eine antifaschistische Tendenz, und nach eigenen Angaben wurde Siewert in der Öffentlichkeit als „Stimme Radio Luxemburgs“ wahrgenommen. Ihr Bild wurde international in Illustrierten verbreitet, und in Deutschland geriet sie wegen ihrer Auslandstätigkeit und vermeintlicher „Propaganda“ gegen den Nationalsozialismus in den Verdacht der „Feindverbindung“. Ihre Mutter wurde deshalb mehrfach von der Gestapo verhört und schikaniert.

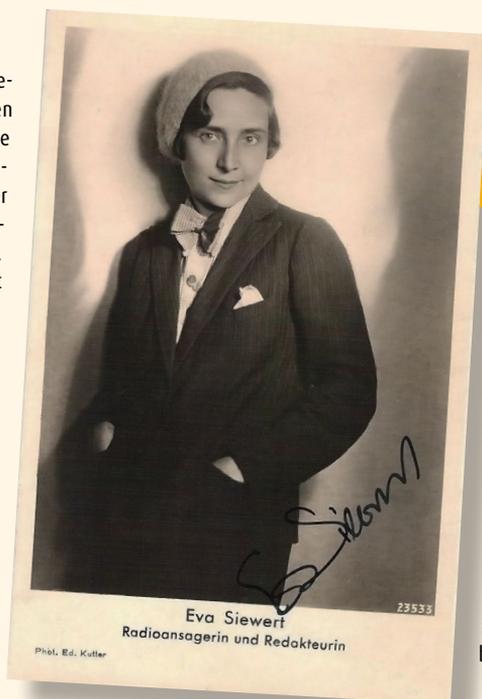
In Deutschland „gefangen“

Aus Angst vor der drohenden Kriegsgefahr entschied sich Eva Siewert 1938, nach Teheran zu rückzukehren, doch war sie zunächst gezwungen, nach Berlin zu fahren, um sich ein Visum ausstellen zu lassen. Dieses wurde ihr aber aufgrund ihrer journalistischen Arbeiten verweigert, so dass sie in Deutschland „gefangen“ war. Als „Halbjüdin“ erhielt sie Berufsverbot in Rundfunk und Presse, und um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, musste sie sich mit weniger gut dotierten Stellen als Schreibein und Übersetzerin begnügen. Offenbar bewegte sie sich in „jüdischen Kreisen“ und unterhielt vermutlich eine Liebesbeziehung zu einer Frau: Ihre Freundin war Alice Carlé (1902-1943), die als „Volljüdin“ unmittelbaren Verfolgungsmaßnahmen ausgesetzt war.

Am 7. Mai 1941 wurde Eva Siewert zum ersten Mal verhaftet

und in „Schutzhaft“ genommen. Anlass waren belastende Briefe, die während einer Hausdurchsuchung bei einer Bielefelder Freundin gefunden worden waren. In ihnen hatte Siewert antifaschistische Witze wiedergegeben, die sie im Bekanntenkreis gehört hatte. Wenige Monate später wurde sie wegen Vergehens gegen § 2 des „Heimtückegesetzes“ zu einer Geldstrafe von 300 RM bzw. zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Seit dieser Zeit litt Eva Siewert unter schweren Kreislauf- und Herzstörungen, die sich im Herbst 1949 zu einem Herzinfarkt steigerten, und in der Folge war sie in ständiger ärztlicher Behandlung. Später sah sie selbst ihre gesundheitlichen Beschwerden als „deutliche Quittung auf das unerträgliche Leben unter Deutschen“ an. Nachdem sie 1941 eine neue Stellung im Deutschen Rechtsverlag angetreten hatte, kam es zu einem Zwischenfall, der nicht nur ihre umgehende Entlassung zur Folge hatte: Eva Siewert wurde durch zwei Kolleginnen denunziert, die behaupteten, sie betreibe Wehrkraftersetzungs- und antinationalsozialistische Propaganda. Wieder ging es um Witze, die Siewert erzählt hatte. Am 4. September 1942 wurde sie deshalb erneut nach § 2 des „Heimtückegesetzes“ verurteilt – diesmal allerdings zu neun Monaten Gefängnis. In der Urteilsbegründung hieß es herablassend: „Das äußere Erscheinungsbild der Angeklagten ist überwiegend jü-



Autogramm-karte (signiert) von Eva Siewert aus den 1930er Jahren

stellung von Konserven und ähnlichen Tätigkeiten eingesetzt wurden. Bei der Arbeit erlitt Siewert einen folgenschweren Unfall, als sie eines Tages mit ihren Holz pantinen auf den nassen Fliesen ausglitt. Die Gehirnerschütterung, die sie sich dabei zuzog, blieb unbehandelt.

disch.“ Auch wurde hier festgehalten, die Beziehung Siewerts zu einer der beiden sie belastenden Arbeitskolleginnen habe „einen erotischen Einschlag“ gehabt. Ab einem bestimmten Zeitpunkt sei aber eine gewisse Entfernung in das Verhältnis getreten. Allem Anschein nach gereichte Siewert die Andeutung über eine mögliche gleichgeschlechtliche Beziehung zu der Frau nicht zum Nachteil, vielmehr wurde die Zeugin als nicht sehr glaubhaft eingestuft.

Eva Siewert verbüßte ihre Gefängnisstrafe vom 1. März bis zum 1. Dezember 1943 im Berliner Frauengefängnis Barnimstraße 10 unweit des Alexanderplatzes. Wegen ihrer angegriffenen Gesundheit wurde sie nur zu „leichteren“ Arbeiten wie dem sogenannten Aschinger-Kommando abbestellt. Hierbei handelte es sich um Arbeitseinsätze, bei denen die Häftlinge zum Gemüseputzen, zur Her-

Als Eva Siewert das Gefängnis verließ, war sie ein gesundheitlich gebrochener Mensch, und bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs war sie nach eigenen Angaben vorrangig mit illegaler Arbeit beschäftigt, da sie wegen ihrer politischen Vorstrafe für keine Firma länger als drei Monate „tragbar“ war.

Die Inhaftierung Eva Siewerts hatte aber nicht nur für sie selbst fatale Folgen, sondern auch für ihre Freundin Alice Carlé. Diese hatte vor 1943 mehrfach in der Wohnung Siewerts übernachtet, da sie sich hier sicher fühlte. Doch während Siewert im Gefängnis einsaß, war sie den nationalsozialistischen Nachstellungen schutzlos ausgeliefert. Alice Carlé wurde am 27. August 1943 zusammen mit ihrer Schwester Charlotte Carlé (1901-1943) von der Gestapo verhaftet und wenig später nach Auschwitz deportiert. Hier wurden beide Schwestern noch im selben Jahr ermordet.

Im „Wirtschaftswunderland“

Nach 1945 sollte es Eva Siewert nie wieder gelingen, an ihre beruflichen Erfolge von vor 1938 anzuknüpfen. Sie wurde vom Hauptausschuss Opfer des Faschismus als politisch Verfolgte anerkannt und erhielt aufgrund ihrer Gesundheitsschäden einen Schwerbeschädigten-Ausweis. Ihre geringe monatliche Rente besserte sie durch freiberufliche journalistische Tätigkeiten auf, und auf diese Weise wurde auch Kurt Hiller in London auf sie aufmerksam.

Im Briefwechsel zwischen Hiller und Siewert ging es vor allem um die Befindlichkeiten und Erfahrungen der engagierten Journalistin Eva Siewert in einem „quälenden Land“. Das sogenannte „Wirtschaftswunder“ sah Siewert mit Skepsis, zumal Nachbarn ihr anonyme Zettel mit der Aufschrift „Es lebe Deutschland!“ an die Tür klebten. Allerdings tauschten sich die beiden Briefeschreiber auch über „Homosexuelles“ aus. Die Worte „Lesbe“ oder „lesbisch“ benutzte Siewert dabei allerdings nie, sie sprach lieber von Gynäkophilie, Gynäkotropie oder Gynandrie. Über sich selbst schrieb sie, sie habe nicht nur „sehr männliche Gefühle“, sie sei überhaupt „verdammte männlich (sodass Partnerinnen stets echte Frauen oder höchst weibliche Mädchen, aber nie professionals waren, und alle behaupteten, ich wirke nicht wie ein Mädchen auf sie).“ Wenn Siewert hier von „professionals“ spricht, meinte sie vermutlich bekannte Lesben, mit denen sie sich nicht gemein machen wollte.

Überhaupt scheint sie am homosexuellen Nachtleben Berlins zu jener Zeit nicht teilgenommen zu haben, und auch über die Ge-



Eva Siewert in späteren Jahren, Passfoto

schichte der homosexuellen Bewegung war sie kaum unterrichtet. Die Schriften Magnus Hirschfelds (1868-1935) kannte sie nicht, und erst 1949 fragte sie Kurt Hiller nach Schriftstellerinnen, die Hirschfeld nahe gestanden hätten. Ihr Engagement im Wissenschaftlich-humanitären Komitee (Gruppe Groß-Berlin), das um diese Zeit gegründet wurde, war nur kurzfristiger Natur.

Ein verlorenes Buchmanuskript

Das hielt Eva Siewert aber nicht davon ab, höhere Ambitionen zu verfolgen. Im Frühjahr 1950 fragte sie Kurt Hiller, ob er bereit sei, eine von ihr verfasste „Monographie über Gynäkophilie der Frauen“ zu bevorzugen. Hiller beantwortete die Anfrage Siewerts grundsätzlich positiv, stellte jedoch drei Bedingungen. Er erklärte: „1) Es gibt einen mir verhassten Exklusivismus androtroper Männerpropaganda, der die (doch parallele) Gynäkotropie der

Frauen sei es unerwähnt läßt sei es bagatellisiert sei es verächtlich behandelt sei es gar feindselig und gehässig behandelt. Begeht Ihr Text den analogen Fehler nicht, so schreibe ich das Vorwort gern. 2) Hat der Text den level (deutsch: das Niveau) jener Texte von Ihnen, die ich kenne, so schreibe ich das Vorwort gern. 3) Enthält der Text irgendwelche theoretischen Details, die, so beachtenswert ihr Inhalt sein mag, meiner eigenen Überzeugung widersprechen sollten, [...] und Sie erlauben mir, meine Abweichnis auf höflich, kameradschaftliche Art zum Ausdruck zu bringen, so schreibe ich das Vorwort gern.“

Aus „heftiger Neugierde“ setzte er sich schon wenige Stunden nach Erhalt des Manuskripts an die Lektüre und antwortete Siewert schon am nächsten Tag – jedoch abschlägig. Hiller sah sich außerstande, ein Vorwort für das geplante Buch zu verfassen. Grund: Es weiche an zu vielen Stellen von dem ab, was er für zutreffend hielt.

Schon auf den ersten Blick enttäuschte Hiller die „Pseudonymität“ der Autorin, denn Siewerts Buch sollte unter einem fiktiven französischen Namen erscheinen. Hiller gab seiner Meinung hierüber unverhohlen Ausdruck: „Ich finde diese Haltung feminin. Ich hatte von Ihnen Amazoneskeres erwartet, liebe Penthesilea.“ Hiller ging aber auch inhaltlich auf Siewerts Ausführungen ein. Er hielt fest: „Sie fußen stark auf Weininger. [...] Auch ich halte ‚Geschlecht und Charakter‘ (1903) und sein posthumes ‚Von den letzten Dingen‘ für zwei der interessantesten und imponierendsten deutschsprachigen Bücher der ersten Jahrhunderthälfte. Aber, Mensch!, die Sexualwissenschaft ist bei dem, was ein Jüngling 1903 analytisch phantasierte, nicht stehen geblieben, und besonders durch Magnus Hirschfeld ist über die fraglichen Phänomene 1933 ein Kenntnisstand erreicht worden, von dem Ihre Darstellung keine Notiz nimmt.“

Daneben ärgerte sich Hiller ganz entschieden über ein Kapitel in Siewerts Manuskript, das den Titel „Das Versagen der Männer“ trug. Hiller bezeichnete Siewerts Darlegungen als „überheblichen Unsinn“ und machte deutlich, dass es schon lange vor 1933 „einfach als schlechter Ton [galt], die Propaganda der Freiheit für androtrope Männer mit Antifeminismus zu verbinden oder die feministische Propaganda mit Feindseligkeiten gegen den Mann. [...] Man fördert die Fremdenindustrie der Alpen nicht, indem man auf die Nordsee schimpft.“ Halbwegs versöhnlich schloss er mit den Worten, er hoffe, sich nun nicht Siewerts „Feindschaft fürs Leben“ zugezogen zu haben.

Mehrjährige „Funkstille“

Es erstaunt nicht, dass die Korrespondenz zwischen Eva Siewert und Kurt Hiller auf die Absage Hillers hin eine sechsjährige Unterbrechung erfuhr. Erst 1956 griff Hiller aus Anlass eines Vortrags, den er in Berlin gehalten hatte, den Faden wieder auf. Siewert war zu diesem Vortrag nicht erschienen, weil sie 1950 den Eindruck gewonnen hatte, Hiller lege keinen Wert mehr auf den Kontakt mit ihr. Ihren Respekt vor Hiller hatte sie aber offenbar dadurch nicht abgelegt. Sie titulierte ihn in einem Brief gar als „grand old man“. Hiller wiederum behauptete, er könne sich gar nicht daran erinnern, dass ihn ein Essay Siewerts über die Gynandrie einst geärgert habe. Er schrieb: „Hat er's [...], dann war's offenbar ein Sekundär-Ärger, welcher mein primäres Ja zu Ihrer Persönlichkeit aufzuheben außerstande war. Ich habe Sie in allerbesten Erinnerung.“ Ganz glaubhaft ist diese Behauptung angesichts der mehrjährigen „Funkstille“ zwischen Siewert und Hiller aber nicht, und so ist die Beziehung zwischen den beiden nach 1956 auch nie wieder richtig in Schwung gekommen.

Über die Lebensumstände Eva Siewerts ab etwa Mitte der 1950er Jahre ist kaum etwas bekannt. Vermutlich lebte sie eher zurückgezogen und in bescheidenen Verhältnissen. Am 3. Dezember 1994 wurde sie tot in ihrer Wohnung am Berliner Südwest-

korso, in der sie seit 1977 wohnte, gefunden.

Aus heutiger Sicht ist bedauerlich, dass die harsche Kritik Kurt Hillers an Eva Siewerts Buchmanuskript ein tendenziell negatives Resümee über das homopolitische Engagement Siewerts nahelegt. In ihrer Stringenz und Vehemenz überzeugt Hillers Ablehnung, aber da Siewerts Manuskript allem Anschein nach nie veröffentlicht worden ist, kann es nicht für sich selbst sprechen oder gegen Hillers Einwände verteidigt werden. Hiller war ein gnadenloser Kritiker, und seine Äußerungen insbesondere zu den Protagonisten, Positionen und Strategien der Homophilenbewegung der Nachkriegszeit waren nicht immer förderlich.

Möglicherweise war Eva Siewerts Manuskript mangelhaft. Was der „Fall“ Siewert aber vor allem vor Augen führt, ist die Tradierungslücke, die der deutsche Nationalsozialismus gerissen und hinterlassen hatte. Ähnlich wie andere in ihrer Zeit konnte auch Eva Siewert nach dem Zweiten Weltkrieg nicht an die Schriften Magnus Hirschfelds und seiner Mitstreiter anknüpfen – aus dem einfachen Grund, dass sie sie nicht kannte. Was für den exilierten Kurt Hiller ungebrochen Bestand und Gültigkeit besessen hatte, mussten sich im deutschsprachigen Raum Aktivisten der Homophilenbewegung und Wissenschaftler nach 1945 erst mühsam wieder erarbeiten.

RAIMUND WOLFERT

LN-Discothek

1001 Nacht



Der in Beirut geborene Trompeter Ibrahim Maalouf ist in Frankreich bereits ein richtiger Star. Sein Ruf spricht sich auch im Rest der Welt immer mehr herum. Er wirkte u. a. bereits bei Albeneinspielungen von Sting oder Juliette Gréco mit. Mit *Kalthoum* hat der Künstler nun sein Debüt-(Doppel-)Album vorgelegt: lyrischer, technisch brillanter Jazz mit einem Hauch von Weltmusik. Die CD ist eine Hommage an die größte Diva Ägyptens, die 1975 verstorbene Sängerin Umm Kulthum (oder Oum Kalthoum, wie ihr Name auch transkribiert wird), bzw. an die Frauen schlechthin. Hier wird ein musikalisches Märchen aus 1001 Nacht – *Alf leila wa leila* – erzählt

Zweisprachig

Obwohl Lou Doillon, die attraktive Tochter von Jane Birkin und Filmregisseur Jacques Doillon, in Paris lebt, singt sie in Englisch, ihrer zweiten Muttersprache. Die Schauspielerin, Mode-Ikone und junge Mutter (mit 20) brachte 2012 ihr Debüt-Album *Places* heraus. Es verkaufte sich mehr als 200.000 mal und war ein großer kommerzieller Erfolg, was in ihrer Familie aber buchstäblich zum guten Ton gehört, denn auch ihre Mutter und ihre Halbschwester Charlotte Gains-

bourg sind erfolgreiche Sängerinnen. Diesen Herbst ist nun Doillons zweites Album *Lay Low* erschienen, dessen Songs – der Jahreszeit entsprechend – herbstlicher Stimmung verbreiten. Auf dem Coverfoto – einem Selfie aufgenommen, als sie gerade aus dem Bett steigt –, sieht sie Patti Smith ähnlich. Das Album wurde mit Taylor Kirk vom Folk-Trio Timber Timbre in Montreal zwar bei minus 30 Grad eingespielt, ist aber trotzdem kuschelig warm. Die Musik ist zwischen Folk, Rock und Blues angesiedelt. Doillons Stimme ist leise, etwas verschleiert, fast heiser. Man denkt mitunter an Nick Cave, Cat Power oder an ein wenig unscharfe Bilder.

Das Leben ist schön



Petite noir ist der Künstlername von Yannick Ilunga. Der in Brüssel geborene (sein Vater stammt aus Kongo, seine Mutter aus Angola) und in Kapstadt aufgewachsene Musiker mixt auf seinem neuen Album *La vie est belle / Life Is Beautiful* Electro mit der Musik seiner afrikanischen Wurzeln – und hat dabei einen neuen Stil kreiert: *Noir-wave*, eine neue afrikanische musikalische Ästhetik. Seine Freundin Rochelle Nembhard zeichnet für die visuelle Gestaltung des Albums verantwortlich; das Musikvideo dazu wurde in der Heimat seines Vaters, in Lubumbashi gedreht.

JEAN-FRANÇOIS CERF

A portrait of Ulrike Lunacek, a woman with short grey hair and glasses, wearing a grey blazer over a blue top. She is smiling and has her hands on her hips. A small rainbow flag pin is on her lapel. The background is a solid light green.

GEMEINSAM FÜR EIN SOLIDARISCHES EUROPA!

ULRIKE LUNACEK setzt sich als Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments und als Co-Präsidentin der LGBTI Intergroup ein für:

- eine faire wie menschliche EU-Flüchtlingspolitik
- eine EU-weite Antidiskriminierungsrichtlinie
- einen EU- Aktionsplan gegen Homo-, Lesbo- und Transphobie

ULRIKE.LUNACEK@EP.EUROPA.EU
[HTTPS://TWITTER.COM/ULRIKELUNACEK](https://twitter.com/ULRIKELUNACEK)
WWW.FACEBOOK.COM/ULRIKE.LUNACEK
ULRIKE-LUNACEK.EU
GREENS-EFA.EU
LGBT-EP.EU

